<36636384890012
<36636384890012
Bayer. Staatsbibliothek

G. 1246 i

Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten.

Zweyter Theil.
Erste Abtheilung.

Liegnitz und Leipzig,
in der David Siegertischen Buchhandlung
1779.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von der
Handlung
des
Königreichs Schweden.

Von der

Handlung

des

Königreichs Schweden.

§. 1.

Das Königreich Schweden ist ein seinem Umfang nach sehr grosses Reich, indem es in seiner Oberfläche ungefähr neuntausend Schwedische, oder zwölftausend fünfhundert geographische Quadratmeilen enthält. Ehemals hatte dieses Reich ansehnliche auswärtige Besitzungen; anjetzt aber ist davon nichts weiter übrig geblieben als ein kleiner Theil von Vorpommern und die Insul Rügen. Schweden.

§. 2.

Ungeachtet Schweden in den neuern Zeiten sich sehr viel Mühe um die Landwirthschaft gegeben hat, so hat es dieses Reich doch noch nicht so weit gebracht, daß es hinreichendes Getraide für seine Einwohner gezeugt hätte. In vielen Gegenden, besonders in den Schwedens Produkte.

Nordwärts gelegenen Provinzen ist der Boden wohl selbst an diesem Getraidemangel schuld, weil er daselbst nicht mehr geschickt zum Getraidebau ist; in andern Gegenden mag es aber auch an einem gehörigen und anhaltenden Fleiß bey dem Anbau der Ländereyen fehlen, und vielleicht kommen auch manche politische Umstände dazu, die dem Feldbau hinderlich fallen.

Getraidebau. Da Schweden nur drittehalb Millionen Einwohner hat, da ein grosser Theil von den Bewohnern der nordlichen Provinzen wenig oder gar kein Getraide zu seinem Unterhalt braucht, und da nach der einstimmigen Aussage aller, die in Schweden gewesen sind, verschiedene Provinzen, als Schonen, Südermannland und Upland einen sehr guten Getraideboden haben: so solte man beynahe glauben, daß es doch möglich seyn würde, in Schweden mit der Zeit hinreichendes Getraide selbst für eine noch grössere Anzahl von Einwohnern zu erhalten. Dem sey nun aber wie ihm sey, so muß Schweden bis jetzt alle Jahre fremdes Getraide einführen, und aus den Zollregistern vom Jahr 1758. bis 1771. erhellet, daß die Menge des eingeführten Getraides von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Sie betrug in den letzten Jahren an vierhundert und funfzigtausend Tonnen. Der König ließ daher im Jahr 1772. eine doppelte Verordnung ergehen, die diese dem Land höchst nachtheilige Einfuhr vermindern solte. Durch die eine wurden zwey und zwanzig Feyertage im Jahr theils aufgehoben, theils auf die nächsten Sonntage verlegt, und durch die andere wurde das Brennen des Kornbrandteweins gänzlich in Schweden verbothen. Jene Verordnung beförderte den Nationalfleiß im ganzen und würkte also mittelbar, diese aber würkte unmittelbar: der Erfolg davon war, daß in den Jahren 1773. und 1774. jährlich hundert und neun und funf-

funfzigtausend Tonnen Getraide weniger eingeführet wurden, als in den vorhergehenden fünf Jahren, und obgleich in diesen beyden Jahren eben des verbotenen Kornbrandteweinsbrennen wegen jährlich dreytausend achthundert und sieben Ohm französischen Brandteweins mehr eingeführet waren als vorher, so betrug doch diese Brandtewein Einfuhr dem Werth nach nicht mehr als drey und vierzigtausend fünfhundert und acht Tonnen Getraide. Schweden ersparte also würklich in diesen beyden Jahren jährlich noch über hunderttausend Tonnen Getraide. Es ist wahr, daß Schweden im Jahr 1774. zehen bis zwanzigtausend Tonnen Getraide ausführte, allein das war kein reeller Gewinn, weil auf andern Seiten so viel mehr eingeführet wurde. So vortheilhaft nun auch das Verboth des Brandteweinbrennens für Schweden zu seyn schiene, so müssen doch andere Ursachen vorwalten, die eine anhaltende Fortdauer davon unmöglich machen. Der König beschloß daher, die Erlaubniß, Kornbrandtewein zu brennen, zu verpachten, und er erlaubte im Jahr 1775. daß jährlich diesen Pächtern erlaubt seyn solte, aus dreyhunderttausend Tonnen Getraide Brandtewein gegen Erlegung einer Abgabe von zehen Thalern Silbermünze von jeder Tonne zu brennen; als aber diese Gesellschaft nicht zu Stande kam, so wurde die Befugniß Brandtewein zu brennen, für ein Vorrecht der Krone erkläret, und so ist also der König von Schweden anjeßt eben so als der Regent von Rußland in dem ausschliessenden Besitz des inländischen Brandteweinhandels.

Hanf und Flachs.

Schweden bauet Hanf und Flachs, aber noch lange nicht in hinreichender Menge für die eigene Bedürfniß. Man rechnet, daß jährlich achttausend Schiffpfund Hanf, sechstausend fünfhundert Schiffpfund Flachs, und für fünf und zwanzigtausend

Reichsthaler leinenes Garn in Schweden eingeführet werden.

Toback. Schweden bauet nicht nur Getraide, Hanf und Flachs, sondern auch verschiedene ausländische Pflanzen und Gewächse, die zum Theil daselbst recht gut fortgekommen sind. So wird Toback angebauet, und es wollen einige behaupten, daß man dadurch die Hälfte der ehemals nöthig gehabten ausländischen Tobacksblätter erspare. Die jetzt noch Statt findende Einfuhr von ausländischen Toback schätzet man auf zwölfhunderttausend Pfund, davon der Werth ungefähr achtzigtausend Reichsthaler beträgt. Man bauet die Kartendistel, davon die Tuchmacher Gebrauch machen, und viele Fabrikanten wollen die Schwedischen Kartendisteln ihrer Festigkeit wegen der Französischen vorziehen. Man bauet Weid, Rübsen, und so weiter. Man hat auch weisse Maulbeerbäume angepflänzet, um den Seidenbau dadurch zu befördern, der aber doch wohl keinen grossen Fortgang in Schweden haben wird, wenn auch die Maulbeerbäume nach Wunsch fortkommen solten.

Obst. Man hat Obst und Gartengewächse in Schweden, die freylich ihren Geburtsort nicht verläugnen, aber doch verhindern, daß nicht zu viel fremdes Obst aus andern Ländern, eingeführet wird.

Waldungen. Schweden hat grosse und dem Anschein nach unerschöpfliche Waldungen. Indessen ist die Holzwirthschaft daselbst doch so schlecht, und der Misbrauch, ganze Waldungen auszubrennen um Ackerland daraus zu machen, so gemein gewesen, daß die Regierung verschiedene dagegen dienliche Verordnungen ergehen zu lassen genöthiget gewesen ist. Die Schweden brauchen ihrer Bergwerke wegen sehr viel Holz und Kohlen, und es hat daher die Regierung jedem Hüttenwerk einen besondern District angewie-

gewiesen, welcher verbunden ist, ihm eine gewisse Menge von Holzkohlen zu einem festgesetzten Preis zu liefern. Ueberdem aber liefern die Schwedischen Waldungen eine grosse Menge von Brettern, Balken, Pech, Theer und Pottaschen, die jährlich ausgeführet werden. Im Jahr 1770. sind sieben und siebenzigtausend vierhundert und sechzig Tonnen Theer, dreyzehntausend neunhundert und vier und zwanzig Tonnen Pech, dreytausend vierhundert zwey und vierzig Schiffpfund Pottasche, fünfhundert und vierzehn Schiffpfund Weidasche, hundert und sechs und dreyßig tausend achthundert zwey und siebenzig Dutzend Bretter, sechs und zwanzigtausend vierhundert und ein und achtzig Balken und Sparren, und zweyhundert neun und vierzigtausend neunhundert und fünf und neunzig Latten ausgeführet worden, welche Artikel zusammen genommen an Werth dreyhundert sieben und achtzigtausend fünfhundert und fünf und achtzig Reichsthaler, oder Hamburgische Bankthaler betragen haben.

Die Viehzucht ist bis jetzt in Schweden nicht stark genug, um die Einwohner mit der erforderlichen Menge die daher rührenden Produkte zu versehen; man ist vielmehr genöthiget, jährlich noch eine ansehnliche Menge von Schinken, Speck, eingesalzenem Fleisch, Talch, Butter, und Käse einzuführen. Doch hat sich die Einfuhr davon in den neuern Zeiten vermindert, und es scheint also, daß die Viehzucht grössern Fortgang gewonnen hätte. Sonst rechnete man, daß jährlich sechszehntausend Liespfund Speck und Schinken, achtzehntausend Liespfund Butter, und etliche und siebenzigtausend Liespfund Käse eingeführet wurden: im Jahr 1774. ist aber die Einfuhr von diesen Artikeln zum Theil weit geringer gewesen. In diesem Jahr sind nemlich nur fünfhundert drey und achtzig Tonnen Päckelfleisch, acht Schiffpfund geräu-

Viehzucht.

chert Fleisch, acht und zwanzig Schiffpfund Speck, zweyhundert zwey und vierzig Liespfund Schinken, achthundert und funfzigtausend Pfund Käse, zweytausend acht und dreyßig Liespfund Butter, dreytausend sechs und neunzig Pfund Unschlitt, hundert sechs und siebenzig Liespfund Würste, und fünfhundert sieben und zwanzig geräucherte Gänse eingeführet worden.

Schaafzucht. Man hat sich in Schweden viele Mühe gegeben, die Schaafzucht zu verbessern und die Wolle zu verfeinern. Im Jahr 1715. hat man Schaafe und Widder aus England, im Jahr 1723. aus Spanien und im Jahr 1726. aus Eyderstadt im Hollsteinischen nach Schweden kommen lassen, und die Schaafzucht ist dadurch so verbessert worden, daß man in den letzten Jahren 1769. bis 1774. jährlich über achtzigtausend Pfund feine Wolle im Lande gewonnen hat. Und dadurch hat man den Vortheil erlangt, daß man jetzt nur den dritten Theil der feinen Wollen einzuführen braucht, die ehemals eingeführet werden muste. Es reicht aber weder die feine noch die grobe Wolle zur Nothdurft des Landes hin, sondern von beyden Arten muß jährlich noch eine ansehnliche Menge aus der Fremde geholt werden. Im Jahr 1774. sind zwey und zwanzigtausend neunhundert und vier und sechszig Liespfund Pohlnische und zweytausend und drey und sechszig Liespfund Spanische Wolle in Schweden eingeführet worden.

Kameelziegen. Im Jahr 1742. hat man auch Kameelziegen oder Ziegen aus Angora nach Schweden gebracht, und im Jahr 1774. hat man schon etliche neunzig lebendige Stück davon gehabt. Man sagt, daß sie sich in Schweden nicht ausarten, sondern eben die schöne Haare behalten sollen, welche die Europäer sonst aus der Levante zu hohlen pflegen.

In

In Lund und Drottningholm hat man sich auf den Seidenbau geleget, und bis zum Jahr 1769. hat der davon erhaltene Gewinn darin bestanden, daß Zeug zu dreyen Kleidern aus inländischer Seide hat gewürket werden können, wovon eines die regierende Königin, das andere die verwittwete Königin, und das dritte die Schwester des Königes erhalten hat. Seidenbau.

Man hatte ehemals die Fischerey im Meer sehr vernachläßiget, in den neuern Zeiten hat man sich aber darauf mit vielem Fleiß und einem sehr glücklichen Erfolg geleget. Man fängt anjetzt an den Küsten von Schweden und England sehr viel Fische, die man Strömming nennet, die im Grunde die nemliche Fische als die Sardellen sind, die man einsalzet, und in alle Provinzen des Reichs verkaufet. Man fängt anjetzt sehr viel Heringe, und treibt damit einen beträchtlichen auswärtigen Handel. Der Heringsfang wurde im Jahr 1745. einer besondern Gesellschaft Ausschweifungsweise überlassen, man hob hernach aber diese Gesellschaft auf, und gab den Heringsfang einem jeden unter gewissen Bedingungen frey. Der Erfolg hiervon ist so glänzend gewesen, daß, da man im Jahr 1752. nur tausend Tonnen Heringe gefangen hatte, man im Jahr 1774. nicht nur hinreichende Heringe für das ganze Land gehabt hat, sondern auch im Stande gewesen ist, hundert und ein und funfzigtausend vierhundert und drey und achtzig Tonnen davon auszuführen. Der Kabbliaufang wird zwar auch getrieben, doch will es damit nicht viel sagen. Im Jahr 1774. vereinigte sich eine Gesellschaft zum Wallfischfang in der Strasse Davis, da aber der erste Versuch nicht gelungen ist, und da Dännemark allerhand Schwierigkeiten dagegen in den Weg zu legen scheinet, so dürfte vermuthlich diese Fischereyen.

Gesellschaft wenig Glück in der Ausführung ihres Vorhabens machen.

Mineralien. Schweden hat einen grossen Schatz an Mineralien. Ich will hier weder der verschiedenen Tonarten noch der Sandsteine noch der Kalksteine noch der Marmorsteine besonders Erwähnung thun, sondern einige genauere Nachrichten von den in Schweden befindlichen Gold, Silber, Kupfer, Eisen und anderen Bergwerken mittheilen.

Gold. In Aedelfors ist seit dem Jahr 1738. ein Goldbergwerk bearbeitet worden, dessen Ausbeute aber noch nicht hinreicht die darauf zu verwendenden Kosten zu bestreiten. Die stärkste Ausbeute im Jahr 1771. hat in tausend fünfhundert und fünf und sechszig Dukaten bestanden; im Jahr 1774. ist aber nur für fünfhundert und sechs und vierzig Dukaten Gold gewonnen worden.

Silber. In Schweden sind verschiedene Silberminen, wovon die zu Sala aber die einzige beträchtliche ist. Die Ausbeute davon hat im Jahr 1773. tausend achthundert und siebenzehn Mark, zehen und ein halb Loth betragen. Alle Schwedische Silberbergwerke haben im Jahr 1770. nicht mehr als tausend siebenhundert und acht und siebenzig Mark, eilf und ein halb Loth Silber geliefert.

Kupfer. Das gröste Kupferbergwerk in Schweden ist bey Fahlun, davon man im Jahr 1650. die jährliche Ausbeute auf zwanzigtausend Schiffpfund berechnete, welches aber anjetzt jährlich nicht mehr als höchstens fünftausend Schiffpfund bringet. Man hat daselbst auch sonst in den Jahren 1765 bis 1768. jährlich ungefähr hundert und vier und vierzig Schiffpfund Vitriol, acht und funfzig Schiffpfund Braunroth und sechs Schiffpfund Schwefel gewonnen und zubereitet, da aber die Kosten dabey nicht heraus gekommen sind,

so

so hat man damit aufgehöret. Aus dem Kupfer in Fahlun kann man auch Silber und Gold ziehen, die Unkosten von diesem Geschäfte übersteigen aber den Gewinn bey weitem. Das rohe Kupfer wird nach Afvestadt gebracht, wo es nochmals geschmolzen und hierdurch gereiniget wird. Man nennet dieses verfeinerte Kupfer **Garkupfer**. Alle Schwedische Kupferbergwerke zusammen genommen, haben in den letztern Jahren eine jährliche Ausbeute von fünftausend siebenhundert und siebenzehen Schiffpfunden gebracht. Der auswärtige Verkauf des Kupfers hat manche Abwechselungen in Schweden erfahren. Bald ist er verpachtet gewesen; bald hat sich die Krone ihn vorbehalten; bald ist es verbothen worden Garkupfer auszuführen, bald sind aber auch Prämien auf die Ausfuhr gegeben worden. Seit dem Jahr 1761. ist die Ausfuhr des unverarbeiteten Garkupfers bey jeder Mine auf eine gewisse Menge eingeschränket worden, und man hat auf die Ausfuhr des verarbeiteten oder in Messing verwandelten Kupfers eine Prämie bewilliget. Seit dieser Zeit hat man das Kupfer häufiger zu verarbeiten angefangen. In den Jahren 1769. und 1770. sind zehentausend sechshundert acht und vierzig Schiffpfund rohes Kupfer Afvestadt gebracht worden, davon sechshundert zu Münzplatten geschlagen, zweytausend zweyhundert und ein und zwanzig zu Kesseln, Pfannen und so weiter verarbeitet, die übrigen Schiffpfunde aber blos verfeinert und in Garkupfer verwandelt sind. Gegen zweytausend Schiffpfund Garkupfer ist noch ausgeführet. Das übrige wird theils in Messing verwandelt, theils sonst im Lande verbraucht. Die Messinghammer in Schweden verbrauchen jährlich zweytausend und fünf und siebenzig Schiffpfund Garkupfer, und verfertigen daraus vermittelst eines Zusatzes von sechshundert acht und neun-

zig Schiffpfunden Gallmey und von tausend acht und sechzig Schiffpfunden Messing Staub und Abgang dreytausend achthundert und ein und vierzig Schiffpfund gutes Messing, wovon im Jahr 1774. dreytausend dreyhundert und vier und neunzig Schiffpfund ausgeführet sind. Der Werth alles angeführten Kupfers und Messings beträgt jährlich zweyhundert und funfzig bis dreyhunderttausend Reichsthaler.

Eisen. Schweden hat sehr viel und sehr gutes Eisen. Man rechnet, daß in Schweden jährlich vierhunderttausend Schiffpfund gegossenes Eisen gewonnen werden, daß man dazu eine Million zweyhunderttausend Schiffpfund Eisenstein braucht, daß zum Guß sowohl als zum Schmieden sechszehn Millionen achthunderttausend Tonnen Holzkohlen erforderlich sind, daß man aus sechs und zwanzig Schiffpfunden gegossenes Eisens zwanzig Schiffpfund geschmiedetes erhält, und daß zu allen hierbey vorfallenden Geschäften fünf und zwanzigtausend sechshundert Menschen angestellet werden. Schweden führet jährlich ungefähr dreyhunderttausend Schiffpfund an gegossenem und geschmiedeten und in Stahl und Blech verwandelten Eisen aus, hat aber in den neuern Zeiten einen grossen Schaden durch die so hoch getriebene Eisenausfuhr aus Rußland erlitten, wobey es indessen nicht sowohl in Absicht der Menge des ausgeführten Eisens, sondern in Absicht des dafür erhaltenen Preises verlohren hat, indem es genöthiget worden ist, den Preis von einem Schiffpfund Stabeisen, der ehemals siebentehalb Reichsthaler war, auf sechs Reichsthaler herabzusetzen. Ueberhaupt ist der ganze Schwedische Eisenhandel anjetzt in einer gewissen Verwirrung und Unordnung, wovon die starken Anleihen von der Bank, die dadurch in Umlauf gebrachte ausserordentliche Menge von Bankzedduln, die durch den letztern

Krieg

Krieg verursachte sehr ansehnliche auswärtige Ausgaben, und der daraus nothwendig herfliessende nachtheilige Wechselpreis die vornehmsten Ursachen sind. Ehemals borgten die Eigenthümer die Bergwerke von den Besitzern der Eisenhammern; und diese von den Kaufleuten die das Eisen ausführten. Da hierbey sich aber ein Theil über den andern beschwerte, so erlaubten die Stände im Jahr 1734. daß die Bank auf Eisen borgen dürfte, und die jährlichen Zinsen von diesen bey der Bank gemachten Anleihen wurden im Jahr 1748. auf vier vom hundert bestimmt. Die Eigenthümer der Eisenbergwerke errichteten auch im Jahr 1747. ein **Eisenkomtoir**, welches alles Stangeneisen zu einem festgesetzten Preis von sechs Reichsthalern vom Schiffpfund annehmen wolte, welches dagegen die Zinsen von den Kapitalien bezahlen solte, die die Bank auf Eisen vorgeschossen hatte, und welches für jedes Schiffpfund Eisen, das ihm nicht übergeben wurde, einen Thaler Kupfermünze erhalten solte. Hierdurch wurden aber die Anleihen bey der Bank so stark, daß sie in den Jahren 1762. bis 1765. über zwey und zwanzig Millionen Thaler Silbermünze betrugen. Der Wechselpreis stieg dadurch so hoch, (ich schliesse andere Ursachen nicht aus) daß die Stände bewogen wurden, sich um die innere Verwaltung der Geschäfte bey dem Eisenkomtoir zu bekümmern, und da sie glaubten, daß das Eisenkomtoir das Monopol des Eisenhandels an sich ziehen würde, so behielt zwar das Eisenkomtoir den Thaler Kupfermünze von jedem Schiffpfund, es wurde ihm aber untersagt, Eisen zu kaufen, so lange ein andrer noch sechs Reichsthaler und mehr für ein Schiffpfund geben wolte. Und die Bank wurde auch in ihrer Anleihe auf das Eisen eingeschränkt. Da aber auch von dieser Einrichtung wenig vortheilhafte Folgen zu

ver-

verspüren waren, so erklärten die Stände im Jahr 1769. das Eisenkomtoir in Absicht auf seine Geschäfte wieder völlig frey, sie erlaubten der Bank von neuem auf Eisen zu borgen, sie beschlossen, daß die Bank noch insonderheit dem Eisenkomtoir neun Millionen Thaler Silbermünze zu desto mehrerer Beförderung der Eisenausfuhr borgen solte, und daß die Bank überdem jährlich zwanzigtausend Thaler Silbermünze an das Bergkollegium zu desto stärkerer Erweiterung der Eisen- Kupfer- und Messingfabricken geben solle. Und seit dieser Zeit ist es bey dieser Einrichtung verblieben.

Bley. Bey einigen Silberbergwerken gewinnt man in Schweden auch Bley, es beträgt dasselbe aber jährlich kaum etliche Schiffpfund, und Schweden muß jährlich noch neunhundert und sechzig Schiffpfund Bley aus England kaufen.

Kobolt. Man hat Kobolt in Schweden an verschiedenen Orten gefunden, man hat aber die Bearbeitung davon gänzlich aufgegeben, weil der Gewinn mit den Kosten in keinem richtigen Verhältniß stand.

Schwefel und Vitriol. Zu Dylta ist ein Schwefel und Vitriolwerk, worin man anjetzt jährlich ohngefähr zweyhundert und funfzig Schiffpfund Schwefel, achthundert und sechzig Schiffpfund Vitriol, und tausend siebenhundert Tonnen Braunroth verfertiget. Im Jahr 1774. hat man dreyhundert und acht Schiffpfund Vitriol, und fünfhundert und zwey und achtzig Tonnen Braunroth ausgeführet.

Alaun. In Schweden werden jährlich ungefähr sechstehalbtausend Tonnen Alaun gesotten, und im Jahr 1774. sind zweytausend vierhundert und zwanzig Tonnen davon ausgeführet worden.

§. 3.

§. 3.

Wenn man blos nach den vielen Verordnungen und Reglements, die in Schweden in Absicht auf die Fabricken ergangen sind, nach den vielen und grossen Prämien, die man zur Aufmunterung und Unterstützung der Fabricken bewilliget hat, und nach den strengen Verbothen der Einfuhr fast aller fremden Fabrickwaaren urtheilen dürfte, so würde man Schweden für ein rechtes Fabrickenland halten müssen. Glaubt man aber der einstimmigen Aussage aller unpartheyischen Beobachter, so findet man, daß die Fabricken überhaupt sich noch in einem sehr schlechten Zustand in Schweden befinden, daß die Fabrickwaaren daselbst ungleich schlechter und doch viel theuer als in andern Ländern sind, daß die vielen von dem Staat bewilligten Belohnungen schlecht angewendet und zum Theil an Günstlinge der herrschenden Parthey oder an Betrüger gegeben worden sind, daß man die nothwendigsten und natürlichsten Fabricken, die doch in Schweden allemal die metallenen und wollenen sind, vernachlässiget hat, und sich dagegen mehr um die überflüssigere und unnatürlichere Fabricken von Seide und Baumwolle bekümmert hat, und daß man hauptsächlich wegen unaufhörlicher Veränderung des politischen Systems niemals einen gegründeten Fortgang von den zu einer gewissen Zeit angenommenen Grundsätzen abgewartet hat. Fabricken.

Die Schweden haben Wolle- Seiden- Baumwolle- und Kameelgarnmanufakturen, sie haben Zuckersiedereyen, Tobacksfabricken, Fayencefabricken, Spiegelfabricken, Lederfabricken, Pappiermühlen, Glashütten, und so weiter. Die Schweden machen Leinewand, Seegeltuch, sie bearbeiten Eisen, Kupfer, Messing, und Stahl, sie würken Tapeten, sie haben

haben Färbereyen und Druckereyen, sie bauen Schiffe, kurz von allen Arten der Fabricken ist wenigstens etwas in Schweden zu finden.

Anzeige der wichtigsten.

Die beträchtlichsten und wichtigsten Fabricken sind aber 1) die Eisen- Kupfer- und Messinghammer wie auch die Stahlfabricken. Schweden könnte aber hierbey noch weit mehr thun, und besonders solte es durch eine noch mehrere und feinere Verarbeitung seiner Metalle dahin bringen, daß nicht mehr so viel unverarbeitetes Kupfer, Eisen und Messing aus dem Lande gienge. 2) Der Schiffbau. Es giebt in Schweden zwanzig privilegirte Schiffswerften und jede Seestadt hat noch einen eigenen Werft zu ihrem besondern Gebrauch. Der Schiffbau ist in den neuern Zeiten in Schweden ansehnlich geworden; denn da sich die Handlung und Schiffarth zur See von Seiten der Schweden vermehret haben, so müssen auch viel Schiffe erbauet werden. Im Jahr 1734. zählete man nur dreyhundert neun und zwanzig grosse und kleine Kauffartheyschiffe in ganz Schweden; dagegen wurden aber in den Jahren 1749. bis 1764. siebentausend neunhundert und neun und vierzig Kauffartheyschiffe erbauet. 3) Die Wollfabricken, die wenigstens für den gemeinen Mann das nöthige Tuch und die sonst erforderliche wollene Zeuge liefern.

Allgemeine Anmerkung.

Schweden hat vom Jahr 1727. bis 1764. eilf Millionen siebenhundert und sechs und neunzigtausend, einhundert Thaler Silbermünze ausgegeben, um die Fabricken anzulegen, zu ermuntern und zu unterstützen. Man kann auch nicht läugnen, daß die Fabricken dabey ansehnlichen Fortgang gewonnen, und man zählte in den Jahren 1758. bis 1760. über achtzehntausend Fabrickanten in Schweden, die allerhand Fabrickwaaren in Wolle, Seide, Baumwolle, und so weiter verfertigten, wovon der Werth jährlich

über

über sechs Millionen Thaler Silbermünze geschätzt wurde, und wodurch also die Nation jährlich ungefähr anderthalb Millionen Thaler Silbermünze ersparte, die sonst in die Fremde gegangen wären. Allein der Krieg, in den sich Schweden im Jahr 1757. einließ, und der Schweden seiner langen Dauer wegen an Geld und Menschen entkräftete, war den Fabricken sehr nachtheilig: und da man im Jahr 1766. ein ganz ander System in Absicht der Fabricken erwählte, indem man dieselben ihrem eigenen Schicksal überlassen, und keine weitere Premien bewilligen wollte, so kamen die kaum angefangenen Fabricken in Verfall, und einige davon giengen ganz und gar ein. Im Jahr 1764. zählte man nur noch vierzehntausend Fabrickanten, und im Jahr 1771. nur noch neuntausend im ganzen Königreich. Im Jahr 1762. waren noch in Stockholm tausend zweyhundert und sechzig Stühle, die in Seide arbeiteten, und jetzt sollen kaum noch vierhundert da seyn. Im Jahr 1762. waren überhaupt in Stockholm zweytausend einhundert sieben und funfzig gangbare Stühle, wobey achttausend und sieben Menschen beschäftiget waren; im Jahr 1767. waren nur noch tausend und drey und sechszig Stühle und viertausend zweyhundert und neunzig Arbeiter vorhanden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß nach der veränderten Regierungsform in Schweden die Fabricken sich wieder erholen werden. Nothwendig ist es, wenn dieses Reich, das durch viele Unglücksfälle und eine darauf folgende sehr fehlerhafte Administration in ein grosses Labyrinth gerathen ist, sich wieder erholen und zu Kräften kommen soll.

§. 4.

Schwedens Handlung.

Schweden hat seit ungefähr vierzig Jahren eine weit ausgebreitetere Schiffarth und eine weit thätigere

Handlung als vormals. Ehemals wurde der auswärtige Handel von Schweden ganz auf den Fuß geführet, wie er jetzt noch in Rußland statt hat. Auswärtige Nationen brachten auf ihren Schiffen die Waaren nach Schweden, derer man daselbst benöthiget war, und kauften dagegen die in Schweden zur Ausfuhr vorhandenen Waaren und Produkte auf. Hauptsächlich war der Schwedische Handel in den Händen der Engländer, Holländer und Hanseestädte. Höchstens unterhielten die Schweden einige Schiffarth in der Ostsee, und es geschah nur selten, daß Schwedische Schiffe in dem Ocean oder in der Mittelländischen See zu sehen waren. Die Schweden hiengen daher in ihrem Handel sehr von den Ausländern ab, und da es ihnen besonders an umlaufenden Geld mangelte, so waren sie genöthiget, von den auswärtigen Kaufleuten Gelder Vorschußweise anzunehmen, wofür sie diesen versprechen musten, Eisen und Kupfer zu den zwischen ihnen ausgemachten Preisen zu liefern. Natürlich suchten die auswärtigen Kaufleute ihre Vortheile hierbey so hoch als möglich zu treiben, und die Schweden waren daher gewissermaassen gezwungen, ihr Eisen und Kupfer den Ausländern um sehr geringe Preise abzulassen, und den grösten Theil des Gewinnes bey der damit zu führenden Handlung in den Händen der Ausländer zu sehen. Schweden suchte sich daher aus dieser unangenehmen und beschwerlichen Lage in eine bessere zu versetzen, und es that in dieser Absicht drey Schritte, die ich als die Grundlage der nachher erfolgten Revolution in dem Schwedischen Handel ansehe. Einmal suchte es die Schiffarth dadurch auszubreiten, daß es nach dem Beyspiel der Engländischen Schiffarthacte keinem fremden Schiff die Einfuhr anderer Produkte und Waaren erlaubte, als die

Schiffarth.

die aus dem Lande sind, woher das Schiff ist, und daß es den inländischen Schiffen, Schiffern und Seeleuten verschiedene ansehnliche Vorrechte bewilligte. Dadurch schloß Schweden die Holländer vornemlich, die keine oder doch nur wenige eigene Produkte haben, fast ganz von den Schwedischen Häfen aus. Es nöthigte auf gewisse Weise die eigenen Landskinder, nach Portugal, Spanien, Italien, und der Levante zu segeln, um dort die Produkte zu holen, die es anjetzt nicht mehr durch die Hand der Holländer oder andrer Mittelspersonen erhalten konnte. Und da Schweden zu gleicher Zeit die Seefischerey auf alle Art und Weise begünstigte, so konnte der erwünschte Erfolg nicht wohl ausbleiben. Schweden sah in kurzer Zeit seine Schiffarth ansehnlich wachsen, der Schiffbau wurde mit dem grösten Eifer getrieben, und daselbst zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß Auswärtige sehr gern Schwedische Schiffe kauften. Und in allen Meeren waren Schwedische Schiffe zu sehen. Die Schweden liessen es auch nicht dabey bewenden ihre eigene Waaren zu verführen, oder blos für eigene Rechnung zu fahren, sondern sie suchten sich auch durch das Vermiethen ihrer Schiffe, und durch die dafür zu erhaltende Schiffracht einigen Gewinn zu machen, und sie haben es hierinn auch in den neuern Zeiten ziemlich weit gebracht. Die Vortheile, die Schweden durch alle diese Anordnungen und Verfügungen erhalten haben, bestehen also kürzlich darinn. Die Schweden verschaffen durch den vermehrten Schiffbau einer ansehnlichen Menge von Menschen Unterhalt und versilbern die dazu nöthigen aus dem Lande selbst genommene Materialien auf eine vortheilhaftere Weise, als wenn sie sie roh und unverarbeitet verkauften. Sie erhalten durch die so ansehnlich vermehrten Fischereyen ei-

nen beträchtlichen Nationalgewinn, der ihnen bey der allgemeinen Handlungsbalanz sehr zu statten kommt. Sie haben dadurch einen unmittelbaren Handel nach Ostindien und der Levante bekommen, wovon ihnen wenigstens der erste sehr vortheilhaft ist. Sie verdienen endlich auch durch das Vermiethen ihrer Schiffe eine ganz beträchtliche Summe.

Anordnungen zum Vortheil des Eisenhandels.

Die andere Anordnung solte hauptsächlich dem Druck vorbeugen, worunter die Schwedischen Eigenthümer der Eisenbergwerke und Eisenhammer in Absicht auf auswärtige Kaufleute wegen der von ihnen erhaltenen Geldvorschüsse standen. Am besten wäre es nun wohl gewesen, wenn die Besitzer der Eisenmienen und Hammer fremde Gelder gänzlich zu Betreibung ihrer Werke hätten entbehren können. Da aber dieses nicht möglich war, so beschloß man in Schweden der Bank zu erlauben, die erforderlichen Summen auf Eisen vorzuschiessen. Hiermit ist es aber den Schweden nicht so gut gelungen als mit der Schiffarth. Es ist nicht allzu schwer, den Grund hiervon einzusehen. Wenn vormals ein auswärtiger Kaufmann einem Schweden Geld auf das nach Verlauf einer gewissen Zeit zu liefernde Eisen, vorschoß, so war dieses allemal Geld, das von den Schweden zu Bezahlung ihrer auswärtigen Balanz genutzt werden konnte. Es fehlte daher auf der Börse zu Stockholm nicht an ausländischen Wechseln auf Hamburg, Amsterdam oder London, die von denen gekauft wurden, die auswärts Getrayde, Salz, oder andere Waaren eingekauft hatten, und womit sie diese Waaren bezahlten. Und weil der Wechselpreis, in Schweden sich damals ziemlich gleich blieb, so schliesse ich daraus, daß Schweden in der Handlung eben nicht sonderlich muß verlohren haben, oder daß es andere Zugänge gehabt, wodurch es seinen

etwa-

etwaigen Handelsverlust gedeckt hat. Nun aber da diese Vorschüsse wegfallen, und da die Bankzeddul die Stelle des vormals dadurch erhaltenen Geldes vertreten solten, war kein Geld mehr da, um die Ausländer zu bezahlen. Wenigstens fehlte dieses Geld so lange als das in der Bank verpfändete Eisen noch nicht an einen Ausländer verkauft und von diesem bezahlet war. Wenn nun darüber anfänglich auch nur eine Zeit von sechs Monathen verstrichen war, so müsten also doch in diesen sechs Monathen ausländische Wechselbriefe eine sehr seltene Waare werden. Der Preis davon muste daher steigen, und da man den Ausländer nur mit Kredit oder mit Bankzedduln bezahlen konnte, so musten die Schweden diesen Kredit sehr theuer bezahlen, und es sich gefallen lassen, daß ihre Bankzeddul ausserordentlich im Preise fielen. Diese anfängliche Verwirrung muste dem natürlichen Gang der Geschäfte zu Folge immer zunehmen, und grösser werden. Im Lande wurde die Anzahl der umlaufenden Bankzeddul von Jahr zu Jahr vermehret, und dadurch ein scheinbarer Zahlreichthum verursacht, der Gelegenheit zum Luxus gab.

Die Schwedischen Kaufleute, die das Eisen im Lande aufgekauft hatten, um damit einen auswärtigen activen Handel zu treiben, konnten vielleicht ihr Eisen nicht so geschwinde anbringen. Sie musten es daher verpfänden, um die auf sie laufende Wechsel zu bezahlen, und wenn sie denn eine Zeitlang ansehnliche Zinsen und Commissionsgebühren dafür erlegt hatten, so waren sie am Ende doch wohl genöthiget, ihr Eisen an den Meistbiethenden zu verkaufen. Man siehet leicht, daß bey einem solchen Gang der Handlung die Wechselreuterey nicht ausbleiben kann, und welche üble Folgen sind nicht damit verbunden? Man bedenke endlich, daß Schweden in den letztern vierzig

Jahren zwey Kriege gehabt hat, wovon der eine höchst unglücklich, und der andere gewis nicht glücklich gewesen, und wovon der letzte besonders grosse auswärtige Ausgaben verursacht hat, zu deren Bezahlung die Schweden ausser den Französischen Hülfsgeldern nichts als ihre Bankzeddul gehabt haben; und man wird gestehen müssen, daß Schweden durch alle diese Umstände gänzlich von allem zur auswärtigen Handlung tauglichen Geld entblösset wurde. Wenn nun zu einer activen auswärtigen Handlung Geld, und zwar Geld, das überall gilt, unumgänglich erfordert wird, wie konnten die Schweden bey dem gänzlichen Mangel an dergleichen Geld einen gegründeten Anspruch auf eine vortheilhafte auswärtige active Handlung machen? Meinem Bedünken nach würden die Schweden noch immer besser gefahren seyn, wenn sie in Geduld die Abhänglichkeit ihres Handels eine Zeitlang ertragen hätten, und wenn sie nur nach und nach sich davon los zu machen bemühet gewesen wären. Dadurch aber, daß sie auf einmahl das fremde Handlungsjoch abschütteln, und ihre ganze bisherige Handlungsmethode auf einmal verändern wolten, haben sie zugleich den Grund zu dem grossen Elend gelegt, darein dieses Reich hernach durch verschiedene Ursachen gestürzet worden ist.

Fabrickensystem. Mit diesen beyden Anordnungen, die auf die Erweiterung der Schiffarth um der Fischerey und auf die Errichtung einer activen Handlung abzielten, verbanden nun die Schweden noch drittens das Fabricken- und Manufakturensystem. Ich habe vorhin schon angezeigt, daß es den Schweden auch hiermit nicht sonderlich gelungen ist, und ungeachtet der Grundsatz an sich selbst, worauf dieses System beruhet, richtig ist, so müssen die Schweden doch in der Anwendung und Ausführung davon wesentliche Fehler began-

gen haben. In Absicht der Handlung bemerke ich nun hier noch, daß durch die vielen und uneingeschränkten Verbote aller fremden Fabrick- und andrer entbehrlichen Waaren der Schleichhandel in Schweden grossen Fortgang gewonnen hat. Man behauptet, das kein Vornehmer und wenige vom Mittelstand sich mit andern als Ausländischen seidenen und wollenen Zeugen bekleiden, und daß sehr viel verbotene Waaren in Schweden öffentlich gekauft und verkauft würden. Wenn nun doch alle diese fremden heimlich eingebrachten Waaren dem Ausländer bezahlet werden müssen, so ersparet das Land bey dem Verbot dieser Waaren wenig oder nichts. Die Krone aber verlieret unstreitig dabey, weil sie keinen Zoll oder andre Abgaben dafür erheben kann. Ich will hierdurch nicht behaupten, daß Schweden also keine eigene Fabricken anlegen solte, und daß Schweden keine fremde Waaren verbieten dürfte. Ich habe nur zeigen wollen, daß die Vortheile des in Schweden angenommenen Fabrickensystems nicht so ansehnlich gewesen sind, als viele Schweden sie ausgegeben haben.

Länder, mit denen Schweden handelt.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich nun noch aus allen Ländern, mit denen Schweden handelt, die Waaren besonders anzeigen wolte, die es dahin führet oder daher abholet. Man weiß aus dem bisher Gesagten, daß Schweden alle Häfen in Europa anjezt besuchet, und man kennet die Produkte, die Schweden zu verfahren hat, man weiß auch aus dem vorigen die Waaren und Produkte, die in jedem Land in Europa ungefähr abzuholen sind. Die meisten Geschäfte hat Schweden mit England, als welches ihm viel Eisen, Theer und Holz abkaufet, und dagegen Bley, Zinn und verschiedne andere Waaren nebst baarem Geld liefert. Bey diesem

sem Handlungszweig ist aber die Schwedische Schiffarth nicht sehr thätig, weil die Engländer mit ihren eigenen Schiffen alle ihre Geschäfte zu besorgen pflegen. Die stärkste Schiffarth unterhalten also die Schweden nach Portugal, Spanien und der Mittelländischen See, wohin sie Holz, Eisen und Bretter führen, und woher sie in Ermangelung andrer Ladung Salz zurück bringen. Beyde Artikel nehmen viel Raum ein, und erfordern also viel Schiffe, und da die Schwedische Schiffe nicht sogleich zurück kommen, sondern erst verschiedene Frachtfuhren von einem Italiänischen Hafen zu dem andern, oder auch wohl nach der Levante thun, so giebt diese Schiffarth den Schweden mannigfaltigen Verdienst. Die wenigsten Geschäfte haben die Schweden mit den Russen, denn da Rußland eben die Waaren ausfähret als Schweden, so können die Schweden ihre Produkte daselbst nicht anbringen. Und es bestehet also die Handlung der Schweden mit Rußland bloß darinn, daß Schweden Getraide und Leinsaamen in Liefland kaufet, über welche Produkte förmliche Verträge zwischen beyden Nationen geschlossen sind. Schweden hat fast keine andere Waare die es nach Rußland bringen kann als seine Heringe. Von dem Schwedischen Handel nach der Levante und nach Ostindien will ich hernach besonders reden.

Ausgeführte Waaren.

Hier ist ein kurzes Verzeichniß von dem im Jahr 1774. aus Schweden verführten Waaren und Produkten, wobey zugleich die Menge der vornehmsten Artikel angezeigt ist. Schweden hat also in diesem Jahr ausgeführet fünftausend vierhundert und dreyzehn Schiffpfund Alaun; zweytausend sechshundert sechs und neunzig Schiffpfund Potasche; für vier und dreyssigtausend fünfhundert und siebenzig Thaler Weidasche;

asche; ein und zwanzigtausend achthundert und zehen Tonnen Pech; sechs und siebenzigtausend siebenhundert neun und sechszig Tonnen Theer, tausend zweyhundert acht und siebenzig Büchsen mit Harz; sechs und vierzigtausend dreyhundert und fünf und siebenzig Dutzend Planken und Bretter; hundert und sechszehntausend zweyhundert und sieben und vierzig Dutzend Säulenhölzer; viertausend fünfhundert zwey und funfzig Balken; zweytausend vierhundert und vier und dreyssig Dutzend Sparrenhölzer; ungefähr für dreyssigtausend Thaler Tischlerarbeit; etwas an eichener und anderer Baumrinde; gegen vierhunderttausend Schiffpfund an allerhand gegossenem und geschmiedetem Eisen, an Blech, an Stahl und so weiter; ungefähr siebentausend Schiffpfund theils verarbeitetes, theils unverarbeitetes Kupfer und Messing; dreyhundert und acht Schiffpfund Vitriol; fünfhundert und zwey und achtzig Tonnen Braunroth; hundert und vier und funfzigtausend vierhundert und zwey und dreyssig Tonnen Heringe; für acht und zwanzigtausend vierhundert acht und sechzig Thaler Heringsthran; fünf und sechzig Tonnen Kabbliau; ein und achtzig Tonnen Strömlinge; für hundert und funfzig Thaler Lachs; für tausend dreyhundert fünf und dreyssig Thaler Seife; für zwanzigtausend zweyhundert und zwölf Thaler Kalk; für sechstausend neunhundert und zwey und sechszig Thaler allerhand Steine; für siebenzehntausend einhundert und vier und achtzig Thaler Korduan; ungefähr siebentausend Tonnen Getraide; ungefähr für dreyssigtausend Thaler Fabrickwaaren, für drey Millionen, fünfhundert und sieben und achtzigtausend zweyhundert und sieben und dreyssig Thaler Ostindische und Chinesische Waaren; und verschiedene andere kleine Krämereyartikel. Schweden hat überdem in diesem Jahr verschiedenes von

vorher eingeführten Waaren wieder ausgeführet; die Menge davon ist aber von keiner sonderlichen Bedeutung. Unter den Thalern in diesem Verzeichniß sind Thaler Silbermünze zu verstehen.

Eingeführte Waaren. Hier ist ferner ein kurzgefaßtes Verzeichniß der in eben diesem Jahr in Schweden eingeführten Waaren und Produkte. Es sind also nach Schweden gebracht worden, hundert und fünf und sechzig Schiffpfund Zinn, neunhundert und zwey Schiffpfund Bley; fünfhundert acht und dreyssig Pfund Borax; tausend einhundert und zwölf Tonnen Zement; für vierzehntausend achthundert und vier und siebenzig Reichsthaler Gallmey; für zweytausend sechshundert ein und siebenzig Reichsthaler feiner Thee; sechszehn Tonnen Perlsand; dreyhundert neun und vierzig Pfund Trippelerde; tausend und dreyhundert und eilf Pfund Zink und Tuttanego; neun und zwanzigtausend achthundert und dreyssig Tonnen Steinkohlen; tausend fünfhundert fünf und dreyssig Pfund Fischbein; für zweyhundert Reichsthaler Hausenblase; zweytausend sechshundert Kannen Honig; neunzigtausend Pfund Wachs; eilf Ohm Arrack, fünftausend Ohm Brandtwein; neuntausend und etliche hundert Ohm Franz, Rhein und Portugisische Weine; zweyhundert und drey Oxhoft Weinessig; hundert und sechzig bis siebenzig tausend Stück Zitronen und Pomeranzen; zweyhundert und sechzig Tonnen Aepfel; siebentausend fünfhundert und drey und neunzig Pfund Citronenschalen; dreyhundert sechs und sechzig Tonnen Leinsaat; zweyhundert achtzehn Tonnen Hanfsaamen; tausend zweyhundert und drey Pfund Rübsen und verschiedene andere Sämereyen; ungefähr fünftausend Schiffpfund an gesalzenen, getrockneten und geräucherten Fischen; zweytausend einhundert vier und vierzig Pfund Alaun; neuntausend und vier und funfzig

zig Pfund Schmalte; acht und siebenzigtausend achthundert ein und neunzig Pfund Bleyweiß; fünf und achtzigtausend vierhundert sieben und dreyssig Pfund Brasilienholz; zweyhundert und viertausend, zweyhundert und sieben und zwanzig Pfund Fernambuck; viertausend siebenhundert acht und zwanzig Pfund brauner Ocher; dreytausend vierhundert und achtzig Pfund Cochenille; zehntausend neunhundert drey und sechzig Pfund Galläpfel; vier und siebenzigtausend zweyhundert vier und zwanzig Pfund Indig; sechzigtausend zweyhundert acht und funfzig Pfund Färberröthe; und verschiedene andre zu den Fabricken gehörige Artikel; ungefähr hundert und zwanzigtausend Pfund Baumwolle und baumwollen Garn; zehntausend Pfund Kameelgarn; gegen neuntausend Liespfund flächsen Garn; neuntausend vierhundert neun und neunzig Schiffpfund Hanf; viertausend fünfhundert vier und sechzig Schiffpfund Flachs; tausend vierhundert zwey und funfzig Schiffpfund Werk; zwey und zwanzigtausend einhundert und zwanzig Pfund Seide; zwey und zwanzigtausend neunhundert vier und sechzig Liespfund pohlnische Wolle; für dreyzehntausend fünfhundert Reichsthaler unzubereitete Schaaffelle und andere Häute; viertausend und neunzig Pfund Kalbleder; zweyhundert und zweytausend, achthundert und fünf und sechzig Pfund Sohlenleder; für tausend zweyhundert fünf und funfzig Reichsthaler Chagrin; neuntausend neunhundert Pfund feines Oehl; zweytausend fünfhundert vier und sechzig Kannen gewöhnliches Baumöhl; eilfhundert und neun Ohm Lein- Hanf- und Rübsenöhl; zwölftausend und siebenzehn Pfund Terpenthinöhl; sechstausend neunhundert neun und achtzig Pfund Terpenthin; zweyhundert und fünftausend, einhundert und vier Tonnen Salz von Cagliari; dreyzehntausend einhundert und

vierzig Tonnen Spanisches; sechs und funfzigtausend siebenhundert zwey und funfzig Tonnen Portugisisches; neuntausend achthundert zwey und vierzig Tonnen Französisches und fünf und siebenzig Tonnen Liverpooler Salz; eine Million siebenhundert und dreyssigtausend einhundert zwey und dreyssig Pfund Tobacksblätter; ungefähr sechstausend Pfund Toback; ungefähr für dreyssig tausend Reichsthaler Faßreifen und gezimmertes Eichenholz; fünfhundert und neunzig Schiffpfund eingesalzenes Fleisch; dreyssig Schiffpfund an Speck und Schinken; achthundert und funfzig tausend Pfund Käse; zweytausend Liespfund Butter; dreytausend Schiffpfund Talch; ungefähr zehntausend Ries von allerhand Papier; für zweytausend Reichsthaler Schreibefedern; anderthalb Millionen Pfund rohen Zucker; eine Million Pfund raffinirter Zucker; etwas über zweyhunderttausend Tonnen von allerhand Getraidearten; zweytausend einhundert vier und achtzig Liespfund Waitzenmehl; sechs und zwanzigtausend fünfhundert acht und vierzig Pfund Anis; siebenhundert zwey und funfzigtausend vierhundert zwey und zwanzig Pfund Koffeebohnen; acht und achtzigtausend Pfund Feigen; ungefähr siebenhunderttausend Pfund Rosinen; ein und sechzigtausend Pfund Mandeln; dreyhundert etliche und achtzigtausend Pfund getrocknete Pflaumen; hundert und vier und dreyssigtausend Pfund Reis; sechs und vierzigtausend Pfund venetianische Seife; zwey und dreyssigtausend Pfund Ingwer; siebenzehntausend Pfund Pfeffer; tausend drey und siebenzig Pfund Muskatnüsse; siebenhundert und vierzehn Pfund Muskatblüthe; zweyhundert sieben und achtzig Pfund Würznelken; hundert sechs und funfzig Pfund Zimmt; hundert fünf und funfzig Pfund Saffran, und verschiedene andere Specerey- Materialisten- Apothecker- und Krämereywaaren.

Ob

Ob Schweden bey seiner Handlung im ganzen genommen verlieret oder gewinnet, darüber ist man in Schweden selbst nicht einig. Wenn man den nach den Zollregistern gemachten Berechnungen glauben soll, so müste Schweden in den Jahren, 1720. bis 1740. jährlich gegen drey Millionen Thaler Silbermünze verloren, durch das nachher eingeführte Wirthschafts- und Handlungssystem seine Handlung aber so weit verbessert haben, daß es anjetzt jährlich etliche hunderttausend Reichsthaler, den Gewinn von der Ostindischen Handlung ungerechnet, gewinnet, wenn man aber bedenket, daß Schweden den angegebenen, ansehnlichen Verlust in einer so langen Reihe von Jahren unmöglich hätte ertragen können, ohne in das äusserste Elend versetzt zu werden; wenn man bedenket, daß in diesen vorgegebenen unglücklichen Jahren der Wechselpreis beynahe durchaus von einerley Grösse gewesen ist; und wenn man die gegründeten Einwendungen erwäget, die verschiedene Schweden gegen die Richtigkeit der aus den Zollregistern gezogenen Schlüsse gemacht haben: so wird der vorgegebene Handlungsverlust von Schweden ansehnlich vermindert werden. Dagegen solte man aus dem nachher erfolgten gänzlichen Mangel an metallischem Geld, aus dem für Schweden so nachtheiligen Wechselpreis, und aus der allgemeinen Verwirrung, darinn die Schwedische Geldgeschäfte in den neuesten Zeiten gewesen sind, schliessen, daß gerade die Jahre, die man für die glücklichen ausgiebt, wahre Verlustjahre gewesen sind. Vielleicht können aber folgende Punkte einige Anleitung zur Aufklärung dieser verwickelten Materie geben. 1) Schweden hatte durch den Verlust von Liefland, Ingermannland, Bremen, Verden und eines Theils von Vorpommern bey seiner Handlung unendlich eingebüsset, indem

Ob Schweden in der Handlung gewinnt?

indem es nunmehr genöthiget war, das ihm mangelnde Getraide und verschiedene andere Waaren aus der Fremde zu nehmen, und indem es der Summen verlustig gieng, die sonst jährlich aus diesen Provinzen nach Schweden gekommen waren. Schweden war überdem durch den lang angehaltenen Krieg, und durch mannigfaltige feindliche Einfälle sehr verwüstet worden. Ackerbau, Fabricken, Bearbeitung der Bergwerke, und alle Arten von Industrie lagen danieder, und es war also wohl unmöglich, daß Schweden so gleich nach wieder hergestelltem Frieden eine vortheilhafte Handlung haben solte. 2) Schweden verlor also zwar jährlich in seiner Handlung, daß man aber diesen Verlust nicht so gleich merkte, rührte von den grossen aus der Fremde erhaltenen Geldsummen her. Man muß nemlich bedenken, daß Schweden fünf Millionen Reichsthaler aus Deutschland für die abgetretenen Provinzen, hunderttausend Louisd'or von Frankreich, hundert und funfzigtausend Pfund Sterling von England bey Gelegenheit des Hannöverischen Bündnisses, und jährlich siebenzigtausend Dukaten aus Hessen erhielt, welche Summen insgesammt denn hinreichend waren, den etwaigen Handelsverlust zu decken. 3) Es ist ohne Widerrede klar, daß in den leztern dreyssig bis vierzig Jahren sich die Ausfuhr von Schwedischen Produkten vermehret, die Einfuhr fremder Waaren aber vermindert hat. Die Heringsfischerey hat grossen Fortgang gehabt, man hat mehr verarbeitetes Eisen, Kupfer und Messing als vormahls ausgeführet, und wenn gleich die im Lande angelegten Fabricken eben keinen sonderlichen Grad von Vollkommenheit erlangt haben, so ist dadurch doch allemal eine ansehnliche Menge von Fabrickwaaren ersparet worden, die sonst aus der Fremde verschrieben werden musten. Ich über-

übergehe hier die Vortheile des Ostindischen Handels, weil ich davon hernach besonders reden will. 4) Daß aber dieser vermehrte Handlungsgewinn keinen Einfluß auf den Wohlstand des Landes gehabt hat, und daß das Land dem ungeachtet an Kräften und Reichthum abgenommen hat, rühret von folgenden Ursachen her. Einmal, die Schweden nahmen sehr schlechte Maasregeln, um ihre bisherige Passivhandlung in eine Active zu verwandeln, und die Ausführung der erwählten Maasregeln war, wenn es möglich ist, noch elender. Diesen Punkt habe ich oben schon berühret. Zweytens hat sich Schweden in zwey Kriege eingelassen, die beyde für Schweden sehr unglücklich ausgefallen sind. Bey dem ersten Krieg mit den Russen hat der unglückliche Ausgang gar keinen Zweifel, und bey dem zweyten Krieg mit Preussen leite ich das Unglück hauptsächlich daraus her, weil dieser Krieg ausserhalb Landes geführet wurde, und also alles noch vorhandene Geld dadurch aus dem Lande gieng. Die erhaltenen Hülfsgelder, die aus den Preußischen Provinzen beygetriebenen Brandschatzungsgelder und der an der Ausprägung geringhaltiger Münzsorten gemachte Gewinn haben lange noch nicht hingereicht, die Kriegskosten zu bestreiten; und man darf nur den Schwedischen Wechselpreis von diesen Jahren nachsehen, um daraus zu finden, wie nachtheilig damals die allgemeine Zahlungsbalanz gegen Schweden gewesen ist. Im Jahr 1758. war der Preis eines Hamburgischen Bankothalers ungefähr funfzig Mark, und im Jahr 1762. war er bis über hundert Mark gestiegen. Wie viel Geld muß also nicht in diesen Jahren auswärts von Schweden zu bezahlen gewesen seyn, wozu es nichts als Bankzeddul hatte? Drittens Schweden hat hierdurch eine Menge von auswärtigen Schul-

den bekommen, die es anfänglich mit nichts als Kredit bezahlen wolte. Hierbey schiene es zwar, als wenn es keine Zinsen bezahlen durfte, wenn man aber die Sache im Grunde untersucht, so findet man, daß bey allen Wechselreutereyen, und bey allen Bezahlungen mit blossen Kredit und mit blossen Banknoten viel höhere Zinsen gegeben werden als bey einer ordentlichen Anleihe. Schweden ergrif daher auch in den neuesten Zeiten das Mittel, Kapitalien in Holland aufzunehmen. Dieses war nun freylich das einzige Mittel um aus dem Labyrinth zu kommen, es muste aber auch mit der gehörigen Klugheit und sehr grosser Vorsicht angewendet und ausgeführet werden. Zugleich aber entstand doch auch aus der jährlichen Abführung der Zinsen eine für Schweden nachtheilige Balanz, die allemal um so viel die Handlungsvortheile verminderten. 5) Wenn ich also gleich eingestehe, daß Schweden in den neueren Zeiten seine Handlungsvortheile vermehret, und bey seinem Handel jährlich einen gewissen Ueberschuß gewonnen hat, so glaube ich doch, daß die allgemeine Zahlungsbalanz bisher gegen Schweden gewesen ist. 6) Wenn Schweden in Ruhe und Frieden bleibt, wenn es dem König gelingt, die bisherige Verwirrung in den Geld- und Wechselgeschäften aufzuheben; wenn Schweden seine Ausfuhr noch immer mehr zu erhöhen sucht; wenn es den Ackerbau zu mehrerer Vollkommenheit bringt; wenn es bey einer ausserordentlichen Sparsamkeit alle nur zu entbehrende fremde Waaren und Produkte uneingeführt lässet, wenn es einen angemessenen Plan zu Abzahlung der auswärtigen Schulden erwählet, und wenn die Regierung standhaft genug bleibet, einen einmal gehörig durchdachten Plan troz aller anscheinenden Schwierigkeiten auszuführen; so kann und wird Schweden gewis noch eine

eine vortheilhafte Handlungs- und Zahlungsbalanz erhalten. 7) Der Betrug, den die Kaufleute bey den Zollämtern begehen, wenn sie die aus- oder eingeführte Waaren angeben, und die heimliche Einfuhr der fremden im Lande zum Theil verbotenen Waaren, müssen in Schweden sehr gros seyn, wenn folgende Schätzung richtig ist. Man nimmt nemlich in Schweden an, daß die Kaufleute bey den ausgeführten Waaren fünf am hundert verschweigen, daß sie hergegen fünf und zwanzig vom hundert weniger angeben, als sie würklich einführen, und daß die heimliche Einfuhr der verbotenen Waaren acht und sechzig vom hundert von dem Werth der ganzen in den Zollregistern angegebenen Einfuhr betrage. Nach dieser Schätzung zu urtheilen, verlieret auch jetzt noch Schweden alle Jahr im Handel.

§. 5.

Schweden hat schon ehemals eine Handlungsgesellschaft gehabt, die das ausschliessende Recht zu einem Handel nach der Levante hatte, es wurde aber diese Gesellschaft hernachmals aufgehoben, und der Handel nach der Levante allen Schwedischen Unterthanen frey gegeben. Es läst sich leicht begreifen, daß die Handlung zwischen Schweden und der Levante nicht sehr lebhaft seyn kann. Es würde ein ausschweifender Luxus seyn, wenn Schweden viel Waaren aus der Levante einführen wolte, und da wir schon öfters gesagt haben, daß die vornehmsten Artikel nach der Levante in feinen Tüchern bestehen, so hat Schweden nicht einmal die Waaren die es am leichtesten in der Türkey absetzen könnte. Die Handlung nach der Levante gereicht daher mehr den Schwedischen Schiffern als den Schwedischen Kaufleuten zum Vortheil. Jene verdienen sich durch

Handlung nach der Levante.

die Schifffracht, die sie in Italien und in den Häfen der Levante bekommen, viel Geld. Indessen ist doch in dem Jahr 1771. eine neue Gesellschaft errichtet und von der Regierung bestätiget worden, deren Absicht die Handlung nach der Levante ist. Diese Gesellschaft hat zwar kein ausschliessendes Recht zu dieser Handlung bekommen, sondern es kann ein jeder Schwede nach wie vor nach der Levante für eigene Rechnung und auf eigenen Schiffen handeln. Indessen ist es doch allen Kaufleuten untersagt sich während der zwanzigjährigen Dauer dieser Gesellschaft in Absicht auf die Levantische Handlung zusammen zu verbinden. Und überdem hat die Gesellschaft das Vorrecht erhalten, jährlich zweytausend Schiffpfund Eisen Zollfrey auszuführen, und jährlich achtzigtausend Pfund an Früchten aus der Levante Zollfrey einzuführen.

Handlung nach Ostindien und China.

Schon zu Gustav Adolphs Zeiten hatte man in Schweden das Vorhaben, eine unmittelbare Handlung nach Ostindien und China zu eröfnen, der darauf erfolgte Krieg, und die mancherley Unruhen, darein Schweden verwickelt wurde, verhinderten aber die Ausführung davon. Erst im Jahr 1731. kam eine Gesellschaft zu Stande, die von den Ständen des Reichs zu dem Handel nach Ostindien berechtiget wurde. Diese Gesellschaft erhielt die ausschliessende Freyheit, jenseits des Vorgebürges der guten Hofnung Handel zu treiben, sie erhielt diese Freyheit auf funfzehn Jahre, und da die meisten Mitglieder dieser Gesellschaft Ausländer waren, so muste sich die Gesellschaft verbinden, von jedem Schiff, das sie nach Ostindien ausrüstete, hundert Thaler Silbermünze von der Kommerzlast und bey der Zurückkunft des Schiffs noch zwey Thaler Silbermünze von der Kommerzlast als eine Abgabe an den Staat zu

entrichten. Damit ein jeder Interessent alle nur mögliche Freyheit behielt, so machte man keinen beständigen Fond, sondern nach jeder Reise und dem darauf erfolgten Verkauf der mitgebrachten Waaren wurden die Rechnungen geschlossen, und jedem Interessenten stand es alsdenn frey, seinen Antheil an dem gemeinschaftlichen Kapital zurück zu nehmen. Eigentlich also, wurde bey der Ausrüstung eines jeden Schiffes eine besondere Verbindung geschlossen, die nach erfolgter Zurückkunft des Schiffes und nach geschlossener Rechnung aufhörte. Diese Gesellschaft machte einen sehr ansehnlichen Gewinn, und als daher im Jahr 1746. die Octroi davon erneuert werden solte, so erhöheten die Stände die vorher geforderte Abgaben so weit, daß in Zukunft von jedem Schiff, das nach Ostindien ausgerüstet wurde, funfzigtausend Thaler Silbermünze an den Staat erleget werden solte. Die Octroi wurde mit dieser Bedingung auf zwanzig Jahr ertheilet, und es blieb übrigens mit der innern Einrichtung der Gesellschaft, wie vorher bis auf das Jahr 1753. wo man das Vorhaben faste, dieser Gesellschaft eine dauerhafte Verfassung zu geben, und einen beständigen Fond zu errichten. Um nun die Interessenten zu dieser Veränderung zu bewegen, erlies der Staat die ihm vorher bewilligte funfzigtausend Thaler, und begnügte sich mit einer Abgabe von zwanzig von hundert von dem Thee und überhaupt allen Indischen Waaren die in Schweden verbraucht wurden. Diese neue Einrichtung kam auch zu Stande, und es blieb alles in diesen Umständen bis auf das Jahr 1766. In diesem Jahr wurde eine neue Octroi auf zwanzig Jahre ertheilet, die Bedingungen wurden aber für den Staat weit vortheilhafter gemacht. Die Gesellschaft verpflichtete sich nemlich einen Vorschuß von drey Millionen Thaler Silber-

münze an den Staat zu thun, und zwar eine Million ohne Zinsen, zwey Millionen aber zu jährlichen Zinsen von sechs vom hundert. Die Gesellschaft verband sich, von jedem Schiff, das sie nach Ostindien ausrüsten würden, fünf und siebenzigtausend Thaler als eine Abgabe an den Staat zu entrichten, sie behielt sich aber vor, diese Summe einzubehalten, und sie als Zinsen und Kapitalzahlung, die sie von dem Staat zu fordern hatten, in Rechnung zu bringen. Der Staat legte ferner eine Abgabe auf alle Ostindische ausgeführte Waaren, die auf ein Viertheil von Hundert des Verkaufpreises geschätzt wurde, und der Staat lies nicht nur die vormahligen Abgaben von der im Lande verbrauchten Ostindischen Waaren bestehen, sondern behielt sich auch das Recht vor, diese Abgaben nach eigenem Befinden einzurichten und zu vermehren. Bey dieser Einrichtung ist es bis jetzt geblieben.

Die erste Gesellschaft hat in einem Zeitraum von vier und dreyssig Jahren sieben und sechszig Schiffe nach Ostindien ausgerüstet. Drey davon sind nach Bengalen gegangen, drey nach Surate, und die übrigen nach China. Sechs und funfzig Schiffe sind glücklich zurück gekommen; und in diesem Zeitraum sind überhaupt tausend siebenhundert und acht und achtzig vom hundert des anfänglich zusammen gebrachten Kapitals an die Interessenten ausgetheilet worden. Bey jeder Ausrüstung, glücklich und unglücklich ausgefallene im Durchschnitt genommen, sind also über sechs und zwanzig von hundert gewonnen worden. Anjetzt kostet ein nach China bestimmtes Schiff nebst seiner Ausrüstung in Schweden ungefähr zwölfhunderttausend Thaler Silbermünze, und jedes Schiff nimmt ungefähr dreyhunderttausend Piaster von Cadix nach China mit. Wie viel die Ausfuhr der

Chinesischen Waaren aus Schweden im Jahr 1774. betragen hat, haben wir oben gesehen. Im Jahr 1776. sollen die Chinesischen ausgeführten Waaren einen Werth von fünf Millionen hundert und funfzehntausend hundert und drey und siebenzig Thalern Silbermünze gehabt haben.

Der Sitz der Gesellschaft ist in Gothenburg. Von da laufen alle Schiffe nach China aus, daselbst werden alle zurückkommende Schiffe ausgeladen, und daselbst werden auch alle mitgebrachte Waaren jährlich öffentlich an den Meistbietenden verkauft: Wie gros der im Jahr 1753. errichtete beständige Fond gewesen ist, und wie stark der jetzige Fond der Gesellschaft ist, kann man nicht sagen, weil die Schweden daraus ein Geheimniß machen. Ein jeder Direktor, der auch nur den Nahmen eines Interessenten entdecken, oder den Antheil desselben an dem gemeinschaftlichen Kapital anzeigen wolte, verlieret dadurch seine Stelle und seinen Antheil an dem Fond. Vermuthlich haben die Schweden dadurch ihre Armuth verbergen wollen, weil es höchst wahrscheinlich ist daß die eingebohrnen Schweden nur einen sehr kleinen Antheil an dem Fond dieser Gesellschaft haben. Und darinn ist auch der Grund zu finden, warum diese Gesellschaft dem Schwedischen Reich nicht die Vortheile bringt, die sie vermöge ihres geführten glücklichen Handels bringen könnte. Die gröste Anzahl von Actien ist in den Händen der Ausländer, und die Ausländer ziehen also auch den grösten Theil der jährlich ausgetheilten Dividende. Die Kaufleute von Gothenburg verdienen sich vielleicht noch jährlich funfzig bis sechszigtausend Thaler durch die Kommissionen, die sie von Ausländern zum Einkauf und Verschicken der Ostindischen Waaren erhalten.

Da Schweden von allen aus China zurückgebrachten Waaren wenigstens eilf Zwölftheile wieder ausführet und nur ein Zwölftheil davon im Lande behält; da es dieses Zwölftheil sehr füglich mit seinen nach Ostindien gehenden Produkten bezahlen kann; da es diese Waare doch verbrauchen würde, wenn auch keine Ostindische Gesellschaft im Lande wäre; da Gothenburg dadurch daß es der Sitz der Gesellschaft ist, viele theils hierauf sich beziehende, theils andere Geschäfte bekommt, und da die Krone selbst verschiedene unmittelbare Vortheile von dieser Gesellschaft gehabt hat: so muß man diese Ostindische Gesellschaft allerdings für vortheilhaft halten, und man kann von ihr wenigstens nicht behaupten, daß sie das Land arm gemacht hätte.

Die Schweden haben verschiedene Versuche gemacht, sich in Bengalen und an der Küste Koromandel festzusetzen, allein damit ist es ihnen nicht gelungen, weil die Engländer und Franzosen es auf alle Weise, selbst mit gewafneter Hand, verhindert haben.. Eben so hätten die Schweden auch sehr gern einen Antheil an der Handlung nach Amerika gehabt, und würden es sehr gern gesehen haben, wenn sie dort eine Zuckerinsel hätten erhalten können; allein auch hierinn sind alle ihre angestellte Versuche vergebens gewesen.

§. 6.

Rechnungsmünze in Schweden.

Die in Schweden eingeführt gewesene Rechnungsmünze war ein Thaler, den man in vier Mark eintheilte. Jede Mark hatte vier Oere, jedes Oer vier Oerlein; und ein Oerlein sechs Pfennige. Die Wahrung von dieser Rechnungsmünze war aber zwiefach. Man verstand nemlich darunter entweder Silbermünze oder Kupfermünze, und jene wurde

drey

dreymal so hoch im Werth geschätzt als diese. Ein Thaler, Mark, Oer, Oerlein und Pfennig Silbermünze war daher so viel als drey Thaler, Mark, Oere, Oerlein und Pfennige Kupfermünze. Ein Oer Silbermünze heist auch ein Stüber oder Witte; ein Oer Kupfermünze wird auch ein Rundstück, und drey Oer Kupfermünze eine Schlante genennt. Hunderttausend Thaler Silbermünze, oder dreyhunderttausend Thaler Kupfermünze heissen eine Tonne Goldes.

Der jetzige König aber hat unter dem 27sten November 1776. verordnet, daß die bisher gebräuchliche Rechnungsart nach und nach abgeschaffet, und dagegen die Rechnungsmünze von einem Reichsthaler eingeführet werden solle. Der Reichsthaler soll in acht und vierzig Schillinge, und jeder Schilling in zwölf Rundstücke eingetheilet werden.

Münzen.

Von würklichen Münzen hatte man ehemals im Golde doppelte, ganze und halbe Dukaten; in Silber ganze, halbe und viertel Species Reichsthaler, ferner vierfache, doppelte, einfache, halbe und viertheil Karolinen; ferner zehen, fünf, vier, zwey und ein Oerstücke Silbermünze, in Kupfer gestempelte Platten, die von einem halben bis zu vier Thaler Silbermünze galten; ferner doppelte und einfache Schlanten zu zwey und ein Oer Silbermünze, und ganze und halbe Rundstücke zu einem und zu einem halben Oer Kupfermünze.

Feine des Goldes und Silbers.

Die Feine des Goldes wird in Schweden nach Karaten und Gränen bestimmt; man rechnet auf eine Mark vier und zwanzig Karat; und auf den Karat zwölf Grän; und die Feine des Silbers zu bestimmen, rechnet man auf die Mark sechszehn Loth und auf das Loth achtzehn Grän.

Münzfuß. Der Schwedische Münzfuß war so bestimmt, daß sechszig und ein halber Dukaten eine Schwedische Mark wiegen sollen, und daß das dazu genommene Gold eine Feine von drey und zwanzig Karaten und fünf Gränen hat. Ferner müsten sieben und ein fünftheil Species Reichsthaler eine Schwedische Mark wiegen, und das Silber dazu eine Feine von vierzehn Lothen und einem Grän haben. Diese beyden Sätze sind auch bey der neuen Münzeinrichtung, die mit dem Jahr 1777. angefangen hat, beybehalten worden. Folglich wird die Mark feines Silber anjetzt in Schweden zu acht Reichsthaler, zehn und einen Drittheil Schilling ausgepräget, und die Mark feines Goldes zu zwey und sechszig Dukaten. Da nun der Preis eines Dukaten von dem jetzigen König zu einem Reichsthaler und sechs und vierzig Schillingen festgesetzt ist, so hat man da Verhältniß zwischen Silber und Gold wie eins zu funfzehn und einem Zehentheil angenommen.

Von den übrigen ehemaligen Münzarten will ich hier den Münzfuß nicht genau anzeigen, weil sie in Zukunft wegfallen sollen. Nur bemerke ich, um die nach und nach eingerissene Unordnung in dem Schwedischen Münzwesen einigermassen anzuzeigen, daß eine Karoline im Jahr 1645. zum halben Thaler Silbermünze oder zu sechszehn Oer gerechnet worden ist, daß ihr Zahlwerth hierauf auf achtzehn und Zweydrittheil Oer, ferner auf fünf und zwanzig Oer, und zuletzt seit dem Jahr 1747. auf dreyssig Oer Silbermünze gesetzt worden ist. Schweden hatte also würklich im Jahr 1747. einen Münzfuß angenommen, der sieben und achtzig und ein halb vom hundert schlechter war, als der vom Jahr 1645.

Das Kupfer war anfänglich so ausgeprägt worden, daß man aus dem Schiffpfund von dreyhundert

und zwanzig Schwedischen Pfunden Viktualiengewicht hundert und funfzig Thaler Kupfermünze geschlagen hatte. Zuletzt aber hat man aus diesem Schiffpfund fünfhundert und vierzig Thaler Kupfermünze in Platten, und neunhundert Thaler Kupfermünze in Schlanten und Rundstücken geschlagen.

In der letztern Zeit hat Schweden gar kein Metallisches Geld mehr gehabt, sondern alle sein Geld bestand in Bankzedduln. Von dem Werth derselben aber, und von der Methode deren sich der König zu Realisirung der Bankzeddul bedienen will, werde ich hernach reden.

In Zukunft sollen keine andere Münzen geschlagen werden, als ganze, zwey drittel, ein drittel, ein sechstel, ein zwölftel und ein vier und zwanzigtheil Reichsthalerstücke in Silber, und Dukaten in Golde. Die Scheidemünze soll von Kupfer seyn. Der Werth eines Reichsthalers ist nach der bisher gebräuchlichen Rechnungsart auf sechs Thaler Silbermünze oder achtzehn Thaler Kupfermünze, oder vier und zwanzig Mark Silbermünze, oder zwey und siebenzig Mark Kupfermünze durch die letztere Verordnung festgesetzt worden.

In Schweden hat man ausser dem Mark Silbergewicht das viertausend dreyhundert vier und achtzig Schwedische oder Holländische As enthält, viererley Gewicht. Das Viktualiengewicht oder Schalpfund von achttausend achthundert acht und vierzig; das Mark Bergwerksgewicht von siebentausend achthundert und ein und zwanzig; das Mark Landstädtegewicht von siebentausend vierhundert und funfzig; und das Mark Stapelgewicht von siebentausend acht und siebenzig As. Gewicht.

Ein Schiffpfund Viktualiengewicht hat zwanzig Liespfund und ein Liespfund hat zwanzig Schal-

 pfund.

pfund. Ein Schiffpfund Eisengewicht hat aber nur sechszehn Liespfund. Auch theilet man dieses Schiffpfund Eisengewicht in zwanzig so genannte Markpfunde, und jedes Markpfund in zwanzig Marken ein.

Ein Centner hat hundert und zwanzig Pfund, ein Pfund zwey und dreyssig Loth, ein Loth vier Quentgen; ein Quentgen wiegt neun und sechszig und ein achtel As.

Getraidemaasse. Die Eintheilung der Getraidemaasse in Schweden ist folgende. Eine Tonne hat zwey Spann, ein Spann hat zwey Halbspann, ein Halbspann hat zwey Viertel, ein Viertel hat zwey Kapper, eine Kappe hat eine und drey viertheil Kannen, eine Kanne hat zwey Stoop, ein Stoop hat vier Quarter, und ein Quarter hat vier Ort.

Eine Tonne eingesalzener Heringe enthält tausend Stücke.

Weinmaaß. Die Weinmaasse sind folgende. Ein Fuder Wein hat zwey Pipen, eine Pipe zwey Oxhoft, ein Oxhoft anderthalb Ohm, ein Ohm zwey Eimer, ein Eimer zwey Anker, ein Anker funfzehn Kannen, eine Kanne zwey Stoop, ein Stoop vier Quarter, ein Quarter vier Jungfern.

Eine Tonne flüssiger und feuchter Waaren, womit auch Mehl, Fleisch und Fische gemessen werden, muß acht und vierzig Kannen enthalten; die Pech- und Theertonnen mögen aber um einen Stoop kleiner seyn.

Eine Last enthält in Schweden überhaupt zwölf Tonnen, eine Last Theer oder Pech dreyzehn, eine Last Spanisches oder Französisches Salz achtzehn, eine Last Fische zwölf Tonnen. Eine Last Hanf, Flachs, Tauwerk, Hopfen, beträgt in

Schwe-

Schweden sechs Schiffpfund oder hundert und zwanzig Liespfund.

Eine Schwedische Meile wird zu achtzehntausend Ellen gerechnet, und zehen, drey und zwanzig funfzigtheil davon machen nach der Schweden Bestimmung einen Grad des Aequators aus. Eine Ruthe in Schweden hat acht Ellen, ein Faden drey Ellen, eine Elle zwey Fuß, ein Fuß zwölf Zoll, ein Zoll zwölf Linien. Die Landmesser in Schweden, theilen den Fuß in zehn Zoll, und den Zoll in zehn Linien ein. Meilenmaaß.

Eine Tonne Aussaat oder eine Tonne Landes ist in Schweden ein Feld, welches eine vierzehntausend Schwedische Quadratellen grosse Oberfläche hat. Folglich gehen drey und zwanzigtausend einhundert zwey und vierzig und sechs siebentheil Tonnen Aussaat auf eine Schwedische Quadratmeile. Tonne Landes.

§. 7.

In Stockholm ist seit der Regierung Karls des Eilften eine sogenannte Reichswechselbank, die damals von den Ständen des Reichs, jedoch mit Ausschluß des Bauernstandes, mit Genehmigung des Königs errichtet wurde. Diese Bank war theils eine Giro, theils eine Leihebank. In der ersten Absicht war verordnet, daß alle Wechsel, deren Werth mehr als hundert Reichsthaler beträgt, durch die Bank bezahlet werden solten. Es müssen daher die Kaufleute in Stockholm eine Folie in den Bankbüchern haben, auf welcher der Werth der ihnen zu gut oder zu Lasten laufenden Wechsel ihnen entweder zugeschrieben oder abgeschrieben werden konnte. Dabey ist es auch bis jetzt geblieben, und die Banquiers in Stockholm haben noch immer ihre besondere Rechnung in der Bank, wodurch ihre Wechselgeschäfte besorgt werden. Reichswechselbank in Schweden.

Als

Als Leihebank betrachtet schoß die Bank gegen sechs vom hundert an jährlichen Zinsen auf bewegliche und unbewegliche Pfänder verhältnismässige Kapitalien vor, sie selbst aber bezahlte nur vier vom hundert an jährlichen Zinsen für die Kapitalien, die ihr geliehen wurde. Die Schuldverschreibungen der Bank wurden so eingerichtet, daß sie an Innhaber zahlbar waren. Der Name des Gläubigers war darinn nicht ausgedruckt, und jeder, der eine solche Schuldverschreibung der Bank in Händen hatte, wurde ohne weitern Beweis für den rechtmässigen Besitzer davon angesehen. Die Schuldverschreibungen liefen auf unbestimmte Zeit, man konnte sein Geld einfordern, wenn man wolte, und es solten daher diese Schuldverschreibungen, ungeachtet sie Zinsen brachten, doch auch zugleich die Stelle umlaufenden Geldes vertreten. Diese alten Schuldverschreibungen der Bank heissen in Schweden Lehnbankoattesten, und beziehen sich insgesammt auf Geld von altem Gehalt, daher auch ihr Kredit im Lande in den neuesten Zeiten sehr groß worden ist, und man nur sehn solte, einige davon zum Verkauf ins Publikum gebracht hat. Seit dem Jahr 1731. nimmt die Bank diese Schuldverschreibungen als ein Pfand an, worauf sie Kapitalien ausleihet.

Die Bank gab auch bald anfänglich Bankzeddul aus, die auf Kupfermünze lauteten, und deren Werth dem würklich ausgemünzten Geld gleich geachtet wurde. Vor dem Jahr 1741. waren die kleinsten Bankzeddul auf vier und zwanzig Thaler Kupfermünze ausgestellet. Nach dieser Zeit fieng man aber auch an Zeddul auf zwölf, neun, und auf sechs Thaler Kupfermünze zu machen, und man nennte sie Transportzeddul. Die Bank war verbunden, die ihr übergebene Zeddul sogleich in der gangbaren Landesmünze zu realisiren.

Die

Die Unordnung in dem Schwedischen Münzwesen muste allerdings auf den Werth der Bankzeddul einen Einfluß haben. Anfänglich war ein Reichsthaler und ein Thaler Silbermünze einerley, und es war daher ein Reichsthaler so viel als zwölf Mark Kupfermünze. Nach und nach wurde aber der Zahlwerth der ausgeprägten Münzsorten und der gestempelten Kupferplatten so erhöhet, und der innere Gehalt so viel als das Gewicht davon so herunter gesetzt, daß ein Reichsthaler so viel galt als drey Thaler Silbermünze oder sechs und dreyssig Mark Kupfermünze. Bis dahin war aber alles noch so ziemlich ohne Verwirrung und Unordnung in den Innländischen Geschäften abgelaufen, wovon ich keinen andern Grund als die ehemalige grosse Unwissenheit des Publikum in allen Geldsachen angeben kann. Es ist zwar wahr, daß durch alle diese Münzveränderungen alle alte silberne Münzsorten aus dem Lande giengen, allein da die Besitzer davon einen viel grössern Zahlwerth dafür erhielten, als diesen Münzen vorher war beygelegt worden, so glaubten vielleicht die meisten noch, daß sie bey diesem Geschäfte gewönnen.

So sah es mit den Münzen in Schweden um das Jahr 1710. bis 1715. aus, und man kann annehmen, daß Schweden damals alles vorher gehabte Silber verlohren hat. Schweden hatte also nichts mehr als Kupfer, und Karl der Zwölfte lies in den Jahren 1716. und 1717. die so bekannten Münzzeichen ausprägen, deren Zahlwerth hernach von den Ständen von einem Thaler Silbermünze auf ein Oer Kupfermünze herunter gesetzt wurde. Von diesem Münzzeichen waren sieben und dreyssig Millionen Thaler Kupfermünze der Zahl nach im Umlauf, und man muste diese Summe als eine Schuld der Krone ansehen, die hierauf von ihr durch einen

Macht-

Machtspruch mit hundert und acht und zwanzigtausend vierhundert zwey und siebenzig Thalern Silbermünze getilgt wurde. Die Bank hatte von diesem Vorhaben der Stände zeitig Nachricht erhalten, und da sie daher sich von den Münzzeichen entledigte, so lange sie noch ihren vollen Zahlwerth hatten, so hatte sich die Bank dadurch sehr auf Unkosten vieler Privatpersonen bereichert.

Nach dem Frieden bekam Schweden, wie wir schon oben gesehen haben, eine ansehnliche Summe Geldes aus der Fremde, und da man den bisher angenommenen Zahlwerth der Silbermünzen und die Kupferplatten beybehielt, so war ein Reichsthaler, der mit einem Hamburgischen Bankthaler bis auf eine Kleinigkeit von einerley Werth ist, für einerley mit sechs und dreyssig Mark Kupfermünze gehalten. Und nach diesem Saz war auch der Werth der Transportzeddul bestimmt. Das fremde Geld gieng indessen durch eine nachtheilige Handlungsbalanz aus dem Lande und da dieses fort war, so schickte man das Kupfer statt der Bezahlung fort. Wie aber Schweden alle Jahre bald grössere bald geringere Summen dem Ausländer schuldig blieb, die es nur mit Kredit oder vermittelst seiner Bankzeddul bezahlte, so war sehr natürlich, daß der Ausländer für seinen Kredit und für die dabey gelaufene Gefahr Zinsen haben wolte, und was war davon anders die Folge, als daß er anjezt mehr als für sechs und dreyssig Mark Kupfermünze an Bankzedduln haben wolte, um für einen Reichsthaler bezahlt zu seyn? Wenn daher gleich die würklichen Kupferplatten ihren alten Werth behielten, so muste sich doch der Werth der Transportzeddul verändern, und man muste daher nach und nach acht und dreyssig bis vierzig Mark Kupfermünze in Bankzeddul haben, um einen Reichsthaler damit zu bezahlen.

Nun fieng also die Wechseley an. Die Kaufleute erkauften die im Lande noch vorhandenen Kupferplatten mit Bankzedduln, und da im Lande noch keine Verschiedenheit gemerkt wurde, so gaben sie einen Thaler in Bankzedduln für einen Thaler in Kupfer. Auswärts aber konnten sie für sechs und dreyssig und zuweilen noch für weniger Mark in Kupferplatten einen Reichsthaler bezahlen, da sie vielleicht vierzig und mehr Mark in Bankzedduln dazu nöthig hatten. Diesen Gewinn merkten endlich die Einwohner von Schweden, und sie wolten daher ihre Kupferplatten nicht heraus geben, wenn ihnen nicht ein Theil von diesem Gewinn zu gut käme. Und so entstand denn der Unterschied zwischen würklichen Geld und Bankzedduln.

Schweden verlohr nunmehr auch alles Kupfergeld, und da der Rußische Krieg dem Staat grosse zum Theil auch auswärtige Ausgaben verursacht hatte, so wurde dadurch die Zahlungsbalanz von Schweden noch nachtheiliger. Und obgleich die Stände im Jahr 1745. die Ausfuhr der Kupferplatten, die man doch vorher durch eine Premie zu befördern gesucht hatte, verboten, so konnte doch dadurch das Uebel nicht gehoben werden. Wenn man einmal voraussetzt, daß Schweden in seiner Balanz an den Ausländer verlieret, so muß es bezahlen, entweder baar, oder mit Kredit. Und da ist jenes, so lange es möglich ist, immer noch besser und vortheilhafter als dieses. So wie sich nach und nach das Silber und das Kupfergeld in Schweden verlohr, so muste ein Mangel an umlaufenden Geld erfolgen, und die Bank wurde daher berechtiget, diesen Mangel zu ersetzen. Sie erhielt daher das Recht, Geld auf Landgüter, Häuser, Eisenhütten, Eisenhammer und überhaupt auf alle von ihr für tauglich gehaltene Sicherheiten

heiten vorzuschiessen. Dieses war an und für sich gut und nöthig, allein es fanden sich bald grosse Misbräuche ein. Die Besitzer der Landgüter, die sonst zehen vom hundert an jährlichen Zinsen hatten geben müssen, und jetzt nur fünf bis sechs geben durften, vermehrten durch diese Einrichtung ihre jährlichen Einkünfte, sie wurden daher zu einem grössern Aufwand verleitet, und da der Luxus in Schweden fast nothwendig auf Ausländische Gegenstände fallen muß, so wurde die Balanz dem Lande dadurch immer nachtheiliger. Die Leichtigkeit selbst, die jetzt jedermann hatte, Geld zu bekommen, veranlaßte Verschwendung, misliche Unternehmungen und windige Spekulationen, wovon zuletzt das Land immer den Schaden mit tragen muste. Man erinnere sich hier zugleich an das, was ich oben bey Gelegenheit des von Schweden intendirten activen Eisenhandels gesagt habe.

Die Bank hatte auf diese Art von dem Jahr 1744. bis 1756. ungefähr zweyhundert und sechzig Millionen Thaler Kupfermünze an Bankzedduln in das Publikum gebracht und funfzig Millionen davon waren in dieser Zeit nur an die Bank zurück gekommen. Es war nicht genug, daß Privatpersonen bey der Bank geborgt hatten, die Krone selbst hatte sehr ansehnliche Summen von der Banck aufgenommen, und bey Gelegenheit des Rusischen Kriegs waren insonderheit die sichersten und reinsten Kroneinkünfte an die Banck verpfändet worden.

Nun kam der Krieg mit Preussen dazu. Die zu dem ersten Feldzuge im Jahr 1757 nöthigen Ausgaben jagten vollends alles noch vorhandene Kupfer und Silbergeld aus dem Lande, und seit dieser Zeit kann man annehmen, daß Schweden gar kein metallisches Geld mehr gehabt hat.

Die

Die Bank konnte nunmehr keinen Bankzeddul mehr realisiren, und wenn ihr gleich ein Bankzeddul übergeben wurde, so that die Bank weiter nichts, als daß sie dafür einen neuen Zeddul von eben dem Zahlwerth oder mehrere kleinere Zeddul ausgab. Da nun die Ausgaben ausserhalb Landes währendem Krieg immer zunahmen, die Balanz immer nachtheiliger wurde, und gar kein Metall mehr vorhanden war, um die Balanz zu bezahlen, so fiel das Schwedische Bankgeld so sehr im Werth, daß man im Jahr 1762. hundert und acht Mark Kupfermünze in Bankzedduln haben muste, um einen Reichsthaler zu bezahlen.

Die Anleihen bey der Bank wurden dadurch nicht vermindert, sondern nahmen vielmehr von Seiten des Staats sowohl als der Privatpersonen von Jahr zu Jahr zu. Von dem Jahr 1744. bis 1762. waren überhaupt bey der Bank geborgt worden von der Krone hundert und fünf und vierzig Millionen, von dem Manufakturkomtoir acht und vierzig Millionen, und von Privatpersonen dreyhundert und siebenzehn Millionen Thaler Kupfermünze, und dieses ganze Geld war in Bankzedduln vorgeschossen.

Versuche den Unordnungen abzuhelfen.

Schweden muste natürlich durch alle diese Unordnungen in die gröste Verwirrung gerathen, und es war sehr natürlich, daß in diesem ganzen grossen Zeitraum vom Jahr 1720. an die Frage sehr oft bey den versammleten Ständen vorkommen muste; wie ist dem Lande zu helfen? Man hat sich auch besonders seit dem Jahr 1761. alle nur mögliche Mühe gegeben, die Umstände des Reichs auf einen bessern Fuß zu setzen. Es ist hier nicht der Ort, alle diese Mittel anzuzeigen und noch weniger sie zu beurtheilen. Ich will daher nur etliche Anmerkungen beybringen, die besonders ihre Rücksicht auf die Bank haben. 1) Man irrte sich unstreitig, wenn man glaubte, daß die Menge

der Bankzeddul den einzigen oder auch nur den Hauptgrund des Uebels in sich enthielten, und daß man schon dadurch einen grossen Schritt zur Verbesserung des Landes thäte, wenn man die Bankzeddul auf welche Art es auch geschiehet, aus dem Umlauf brächte. Das wahre und einzige Uebel sind die zu starken auswärtigen Ausgaben, und die Würkungen davon würden sich eben so gut geäussert haben, wenn auch gar keine Bankzeddul in Schweden wären ausgegeben worden. Es half vielmehr manchen Unordnungen ab, daß man statt der aus dem Lande gegangenen Münze Bankzeddul einführte, um den innländischen Umlauf zu unterhalten. Das Uebel der Bankzeddul fängt erst alsdenn an, wenn Verschwender durch das ihnen allzu leicht gemachte Borgen bewogen werden, statt der ihnen eigentlich zu Ausgaben erlaubten Einkünften ihr ganzes Kapital auszugeben, und wenn Windbeutel dadurch veranlasset werden, allerhand misliche Geschäfte sowohl im Handel als bey dem Einkauf von Ländereyen zu unternehmen. Wenn man nun gleich befiehlt, daß alle Jahre ein gewisser Theil der von der Bank erhaltenen Bankzeddul an die Bank als Kapitalzahlung zurück gegeben werden soll, so werden dadurch theils jene Misbräuche noch gar nicht gehoben, theils aber drückt man auch damit manchen guten ehrlichen und wirthschaftlichen Kauf- und Landmann, der durch dergleichen vermittelst eines Machtspruchs anbefohlene Kapitalienzahlung vielleicht in die gröste Verlegenheit gesetzt und an den Rand des Unterganges gebracht wird. Also war es meinem Bedenken nach völlig unrecht, daß die Stände im Jahr 1766. befohlen, daß alle Privatpersonen, die Schuldner von der Bank wären, verbunden seyn solten, jährlich acht vom hundert von dem geborgten Kapital an die Bank zurück zu zahlen. 2) Wenn man auswärtige Schulden mit

Bankzedduln bezahlet, und wenn man nicht im Stande ist, diesen Bankzeddul weder mit Gold und Silber noch mit Landesprodukten und Fabrickwaaren zu realisiren, so muß der Wechselpreis dem Lande, das dergleichen unternimmt, äusserst nachtheilig werden. Aber würde wol das Uebel kleiner seyn; wenn bey vorausgesetzter nachtheiliger Handlungsbalanz und bey endlich daraus erfolgtem gänzlichen Mangel an Gold und Silber gar keine Bankzeddul da wären? Der einzige Vortheil, den ich hierbey einsehen kann, bestehet darinn, daß das Land anjetzt seine bittere Armuth eher merken und den schnellen Fortgang zum Verderben eher fühlen würde, da es vielleicht bey einem starken Umlauf von Bankzedduln sich noch eine geraume Zeit einbildet, reich und im Wohlstand zu seyn. Aber ist das nicht ein unverzeihlicher Fehler des Regenten und seiner Minister, wenn sie sich durch solche Trugschlüsse blenden lassen? Im Lande selbst, bey dem innländischen Umlauf und bey den innländischen Geschäften werden vielmehr die Bankzeddul bey diesen verzweifelnden Umständen ihren wahren und grossen Vortheil äussern, und die Regierung muß nur dafür sorgen, daß das ausländische Spiel mit den Bankzedduln wegfällt. Wie dieses zu erhalten stehe, davon ist hier nicht der Ort zu reden. Indessen wenn einmal der Wechselpreis einem Lande so nachtheilig geworden ist, als wir bey Schweden gesehen haben, und wenn das Land so sehr von allen Mitteln entblösset ist, als Schweden in den letztern Zeiten war, so werden die von den Ständen von Reichstag zu Reichstag erwählten Maasregeln gewis nicht hinreichen, das Uebel zu mindern oder aufzuheben. Die Stände haben etlichemal verboten, daß der Wechselpreis nicht über einen gewissen Preis steigen soll. Aber wozu solte das nutzen? Wird sich der Engländer, der Holländer,

der Hamburger wohl durch die Verordnung eines Schwedischen Reichstages bewegen lassen, den Schwedischen sich damals auf nichts gründenden Handlungskredit zu einem gewissen fest gesetzten Preis statt baarer Bezahlung anzunehmen? Und wenn es nun der Ausländer nicht thun will, wie will denn Schweden ihn dazu zwingen? Gehört es zu der Würde eines Staats, niemals ein Gesetz ergehen zu lassen, dessen Beobachtung zu bewürken man nicht Kräfte genug hat, so hätte Schweden dergleichen Verordnung niemals sollen ergehen lassen. Die verschiedene Wechselkomtoire, die nach und nach in Schweden errichtet worden sind, konnten ebenfalls keine gute Würkung haben, und der Erfolg hat gewiesen, daß alle darauf gewendete Unkosten vergebens gewesen sind. Den einmal auf eine so hohe Grösse getriebenen Wechselpreis konnte Schweden nicht anders herunterbringen, als wenn es alle dem Land zur Last fallende Wechselbriefe; die Bankzeddul mit eingeschlossen, in so fern sie in ausländischen Händen waren, realisirte. Dieses Realisiren kann anders nicht geschehen, als durch Gold, Silber, oder andere Produkte. Wenn also ein Wechselkomtoir den Wechselpreis herunter bringen solte, so müste es gerade so viel reelles Vermögen haben, als die dem Lande in dem gegenwärtigen Augenblick zuwider stehende Balanz betrug. Da man also im Jahr 1762. fande, daß diese Summe über sechs Millionen Reichsthaler ausmachte, so hätte das Wechselkomtoir diese Summen herbey schaffen müssen. War nun dieses nicht in dem Vermögen des Wechselkomtoirs, so waren alle seine übrigen Operationen Spielwerk ohne alle vortheilhafte Folgen. Man muß sich in Schweden eingebildet haben, daß der dem Lande nachtheilige Wechselpreis blos von den Kunstgriffen gewinn-

süchtiger Wucherer herrührte. Denn sonst läßt sich das Verfahren der Schwedischen Stände niemals erklären. Das wahre und nutzbare Vermögen, das den Wechselkomtoiren bewilliget wurde, war niemals hinreichend, und die Bankzeddul, die man ihnen zugestand, konnten ja unmöglich vortheilhafte Würkungen in London, Amsterdam oder Hamburg äussern. 3) Es ist nicht zu läugnen, daß die Schwedischen Stände zugleich viele Verordnungen gemacht haben, die das grosse Uebel des Landes verminderten. Ich rechne dahin die strengen Gesetze gegen den Luxus und gegen die Einfuhr aller nur entbehrlichen fremden Waaren. Und, wenn nur alle Schweden patriotisch genug gewesen wären, sich die Befolgung dieser Gesetze zur heiligsten Pflicht zu machen, oder wenn die Regierung von Schweden im Stande gewesen wäre, allem Schleichhandel vorzubeugen, so würde man davon auch unstreitig bessere Würkungen schon längstens gespüret haben. Ich rechne hieher auch das Verbot des Kornbrandteweins im Lande; denn wenn man über diesem Gesetz standhaft gehalten hätte, so würde Schweden jährlich einen ansehnlichen Theil seiner auswärtigen Ausgaben erspart haben. Vielleicht ist es aber in Schweden nicht möglich, dieses Gesetz zur Ausführung zu bringen.

Ich muß nun noch etwas von dem System anzeigen, das der König erwählet hat, um der bisherigen Verwirrung abzuhelfen, und der Bank eine neue Einrichtung zu geben. Dieses System, das durch die Verordnung vom 27sten November 1776. zur Ausführung gebracht worden ist, begreift folgende Punkte unter sich. 1) Es sollen alle bisher im Umlauf gewesene Bankzeddul, die insgesammt auf Kupfermünze gelautet haben, an die Bank überliefert werden, und die Bank soll dafür andere Zeddul ausgeben,

jetzt angenommenes System.

geben, deren Werth in Reichsthalern angezeigt ist. Dieser Punkt betrift also blos die Einführung einer neuen Rechnungsmünze, die an und für sich etwas sehr gleichgültiges ist, deren Veränderung aber in Schweden vielleicht vortheilhaft seyn kann, wenn man dadurch die bisher so schwankenden Begriffe eines Thalers beständig und fest zu machen im Stande ist. 2) Ungeachtet bisher der Werth eines Thalers in Schweden sehr veränderlich gewesen ist, so soll man doch bey dieser Auswechselung der Bankzeddul so wohl als bey allen aus bisherigen Geschäften und Verträgen fliessenden Schuldforderungen, deren Zahlwerth in Schwedischen Thalern ausgedruckt ist, annehmen, daß ein Reichsthaler so viel sey, als sechs Thaler Silbermünze oder achtzehn Thaler Kupfermünze. Wer also an die Bank für hundert und achtzehn Thaler Kupfermünze Bankzeddul überliefert, bekommt dafür einen auf zehen Reichsthaler lautenden Bankzeddul; und wer einem andern vermöge einer Schuldverschreibung oder irgend einer andern Ursache wegen sechzigtausend Thaler Silbermünze schuldig ist, soll statt dessen zehentausend Reichsthaler schuldig seyn. Den Einfluß, den diese Bestimmung auf Gläubiger und Schuldner hat, will ich hier nicht berühren, was aber die Bank betrift, so ist unstreitig, daß bey allem vor dem Jahr 1758. gemachten Anleihen die Bank verliehret, bey den nachher verborgten Kapitalien aber gewinnet. Wenn eine Privatperson im Jahr 1762. von der Bank hundert und achttausend Thaler Kupfermünze geborgt hat, so hat er nach dem damaligen Wechselpreis zu urtheilen nicht mehr als viertausend Reichsthaler erhalten. Und diese soll er jetzt mit sechstausend Reichsthalern bezahlen. Ist das nicht zu hart? Dagegen, wenn jemand im Jahr 1750. eben diese Summe der Zahl nach von der Bank ge-

borgt

borgt hat, so hat er nach dem damaligen Wechselpreis den Werth von zehentausend achthundert Reichsthalern erhalten: und diese soll er anjezt mit sechstausend Reichsthalern völlig abbezahlen. Verliert die Bank dabey nicht zu viel? Und ist es überhaupt rathsam, Fälle, die das Vermögen einzeler Personen betreffen, nach allgemeinen noch so billig scheinenden Grundsäzen, zu entscheiden? Der König gestehet zwar selbst in der Verordnung ein, daß die traurigen Umstände des Landes ihm nicht verstatteten, solche Maasreguln zu erwählen, wobey alle Unterthanen auf gleiche Weise ihren Nuzen und Vortheil haben könnten: wäre es aber nicht vielleicht weit billiger und weit gerechter gewesen, wenn der jedesmalige Wechselpreis den Werth einer jeden aus den bisherigen Zeiten folgenden Forderung bestimmt hätte? 3) Die Bank soll verbunden seyn alle ihr übergebene Bankzeddul auf Verlangen des Innhabers zu realisiren, und zwar in Reichsthalerstücken, oder überhaupt in den neuen oben angezeigten Münzsorten, wobey jedoch die bisherigen Scheidemünzen, die in kupfernen Schlanten und Rundstücken bestehen, in so fern beybehalten werden sollen, daß hundert und zwey und neunzig Schlanten oder fünfhundert und sechs und siebenzig Rundstücke einem Reichsthaler gleich geachtet werden. Jedoch soll niemand verbunden seyn, bey allen Auszahlungen, die sich über einen Reichsthaler belaufen, mehr als eines halben Reichsthaler Werth in Scheidemünze anzunehmen.

Dieser lezte Punkt ist nun die Hauptsache und es frägt sich also, durch welche Mittel diese Realisation geleistet werden soll. Der König hat Geld in Holland geborgt, und dieses Geld in Schwedische Reichsthaler einprägen lassen. Diese Reichsthaler sind in die Bank gebracht, und werden also von da

aus statt der bisherigen Zeddul unter die Leute gebracht. Ist es mir erlaubt, meine Gedanken hierüber zu sagen, so bestehen sie darinn: 1) Es ist sehr gut, daß der König eine ordentliche Anleihe in Holland gemacht hat. So wie ein Privatmann, der durch unordentliche Wirthschaft eine Menge von kleinen Schulden bekommen hat, der alle Tage von seinen Gläubigern gemartert, und eben durch diese Art von Schulden in das gröste Labyrinth gebracht wird, wenn er nunmehr seine Wirthschaft auf einen bessern Fuß bringen will, genöthiget ist ein seinen Schulden gleiches Kapital an Einem Ort aufzunehmen, damit seine einzele Gläubiger zu befriedigen, und nunmehr die ordentliche Zinsen für dieses grosse Kapital abzuführen: eben so hätte Schweden schon lange ein auswärtiges Kapital aufnehmen sollen, das seinen Wechselschulden gleich gewesen wäre. Die Stände haben auch im Jahr 1769. die Nothwendigkeit davon eingesehen, und damals beschlossen, bis auf drey Millionen Holländische Kuranttbaler in Holland zu borgen. Ein Theil von diesem Gelde ist schon vor der Regierungsveränderung im Jahr 1772. eingezogen gewesen, den Rest hat der König bekommen, und überdem noch zwey Millionen Holländische Gulden geborgt. 2) Daß dieses Geld in Natur nach Schweden gebracht und in Schwedische Reichsthaler umgeprägt ist, hat wohl keinen andern Nutzen, als den Schweden die Freude zu machen, daß sie wieder silberne Münzsorten in Umlauf sehen. Denn wenn Schweden anjetzt noch eine auswärtige Balanz schuldig ist, so müssen diese Reichsthaler doch wieder ausser Land gehen, und alsdenn sind die Transport und Münzkosten vergeblich gewesen. Ist aber schon Schweden anjetzt im Stande, mit seinen Produkten alle von auswärts zu nehmende Waaren zu bezahlen,

len, so hätte man der ganzen Anleihe nicht bedurft. So lange von keinen auswärtigen Zahlungen die Rede ist, so ist Papiergeld eben so gut als metallisches Geld. 3) Bleibt die Balanz in Zukunft Schweden ferner nachtheilig, so gehen diese erborgten und ins Land gebrachten Summen nach und nach wieder verloren, man muß alsdenn wieder borgen, und immer einen Theil der Landeseinkünfte dafür verpfänden, oder wenn man nicht borgt, so kann alsdenn die Bank nicht mehr realisiren, und so wird der Werth eines Schwedischen Reichsthalers nach und nach eben so fallen als der Werth eines Silberthalers bisher gefallen ist: Kurz es wird den neuen auf Reichsthaler lautenden Bankzedduln eben so ergehen als den bisherigen, die auf Kupferthaler gestellet waren. Mit einem Worte, alle diese Systeme, und wenn sie auch noch so schön ausgedacht und mit noch so vieler Klugheit ausgeführet worden, sind und bleiben nichts anders als Palliativmittel. Die wahre Kur eines solchen Landes, wie Schweden, bestehet blos darinn, die bisher gegen das Land stehende Balanz in eine vortheilhafte zu verwandeln. Und wenn dieses nicht möglich ist, warum solte es aber unmöglich seyn, so ist alles übrige nichts als vergebene Mühe. 4) Man schätzt die Anzahl aller in Schweden umlaufenden Bankzeddul auf fünfhundert und sechzig Millionen Thaler Kupfermünze, und man glaubt, daß die drey Millionen, dreyhundert und dreyssigtausend ausgeprägten Reichsthaler zur Realisation hinreichend seyn

werden. Man bedenke aber hierbey immer, daß es dabey blos auf die auswärtigen Auszahlungen ankömmt. Ist auswärts nichts zu bezahlen, so ist eine solche Summe mehr als zu gros, um dem Lande die zum Ausgleichen nöthige metallische Münze zu verschaffen. Sind aber Summen in der Fremde zu bezahlen, so kann man gewis glauben, daß die Bezahlung dieser ganzen Balanz jederzeit der Bank zur Last falle, und daß, wenn die Bank nicht immer das dazu nöthige Geld herbey schaffet, Unordnung und Verwirrung unvermeidlich sind. 5) Kurz also, wenn Schweden in Zukunft eine solche Balanz bekommt, daß es mit den durch die Handlung gewonnenen oder sonst aus der Fremde erhaltenen Summen alle aus der Fremde genommene Waaren bezahlen, die für die in Holland aufgenommenen Kapitalien schuldige Zinsen abführen, und überhaupt alle auswärtige Abgaben bestreiten kann; so wird das System gut sein, und das Land bald wieder im Flor und Wohlstand kommen. So lange aber jährlich mehr zu bezahlen ist, als eingenommen wird, so lange ist meinem geringen Bedünken nach kein System zu erdenken, das vortheilhafte Folgen auf eine beständige und dauerhafte Art haben könnte.

§. 8.

Einige der Handlung betreffende Anstalten.

In Schweden ist ein Assekuranzkomtoir, welches gegen eine gewisse Prämie alle Schiffe und alle zur See verschickte Waaren versichert. Der Fond dessel-

desselben bestehet aus drey Millionen Thalern Silbermünze, die in dreytausend Aktien vertheilet sind. Von Kadix nach Kanton ist der Versicherungspreis zehen bis zwölf vom hundert, von Stockholm nach der Mittelländischen See ungefähr sechs, von Stockholm nach London viertehalb, von Stockholm nach Danzig oder Stralsund zwey vom hundert, und so weiter.

Im Jahr 1773. hat der König ein neues Komtoir errichtet, dessen Geschäfte vornemlich in Diskontirung der Wechsel bestehen soll. Man will aber behaupten, daß die dazu nöthigen Fonds nicht einmal von eingebohrnen Schweden zusammen gebracht sind, daß also viele Ausländer daran Antheil genommen haben, und daß mithin der dabey zu machende Gewinn gröstentheils ausserhalb Landes gehen wird.

Der König hat auch im Jahr 1775. den Hafen von Marstrand für einen Freyhafen erklärt, und die Zeit wird lehren, ob sich dadurch viel Geschäfte nach dieser bisher ganz unbedeutenden Stadt ziehen werden.

In Schweden sind vier und dreyssig sogenannte Stapelstädte, das sind Städte, die das Recht haben, Schwedische Produkte und Waaren auszuführen, und fremde Waaren einzuführen. Hierunter sind Stockholm und Gothenburg die beträchtlichsten. Wenn alle aus Schweden ausgeführte Waaren in dreyzehn Theile getheilt werden, so kommen sieben davon auf Stockholm, zwey auf Gothenburg und

vier

vier auf die übrigen zwey und dreyssig Stapelstädte. Von den eingeführten Waaren kommt die Hälfte auf Stockholm, ein Viertheil auf Gothenburg, und ein Viertheil auf die übrigen Städte.

Die Zolleinkünfte in Schweden sind seit dem Jahr 1760. jährlich im Durchschnitt genommen ungefähr eine Million Thaler Silbermünze gewesen.

§. 9.

Schwedisch-pommern.

Wir müssen noch etwas von dem Antheil an Pommern sagen, den Schweden bisher besessen hat. Dieser Theil von Vorpommern und die Insul Rügen haben eigentlich keine andere Produkte als ihr Getrayde und allerhand Vieh. Man bauet viel Getraide im Lande an, und man schickt den Ueberfluß davon, den man nicht im Lande braucht, gröstentheils nach Schweden. Man macht auch sehr viel Malz in Stralsund, wovon auch jährlich eine beträchtliche Menge ausgeführet wird. Um diese Malzfabricken in blühenden Umständen zu erhalten, ist die Ausfuhr der rohen Gerste verboten. Man hat in dem Schwedischen Pommern eine starke Schaafzucht, und man behauptet, daß jährlich fünf und dreyssig bis vierzigtausend Stein einschürige Wolle, wie auch ein ansehnlicher Theil Lämmerwolle daselbst geschoren werden. Diese Wolle wird theils unverarbeitet nach Holland, Dännemark und Schweden ausgeführet, theils im Lande gesponnen und als Garn nach Dännemark und Schweden geschickt, theils in verschiedenen Fabricken

bricken zu allerhand Zeugen verarbeitet. Man tadelt indessen die Pommerische Wolle, und hält sie um vier bis fünf von hundert schlechter als die aus dem benachbarten Mecklenburg. Man hält in Schwedischpommern viel Schweine und Gänse, und die geräucherten Schinken sowohl als Gänsebrüste sind auswärts eine bekannte und angenehme Waare. Der gröste Theil davon wird nach Schweden und andern nordlichen Ländern geschickt, die Gänsefedern aber gehen nach Hamburg und Sachsen. Ausser den Woll- und Malzfabricken giebt es in Schwedischpommern noch allerhand andre Fabricken. Als eine Fayencefabricke, eine Stärkenfabricke, viele Lederfabricken, Tobacksfabricken und Salpetersiedereyen. In Rügen macht man viel grobe Packleinwand.

Schwedischpommern führet also aus, Getraide, Malz, Starke, Wolle, wollenes Garn, Obst, Schinken, geräucherte Gänse, Wachs, Gänsefedern, und gesponnen Toback. Rohe Gerste, rohe Häute, und linnen Lumpen sind Waaren, die nicht ausgeführt werden dürfen.

Nach Schwedischpommern wird geführet. Aus Schweden, Eisen, Pech, Theer, Alaun, Vitriol, Zinnober, allerhand Steine, Heringe, Chinesische Waaren. Aus England, Reis, Toback, Leder, Bley, Käse, Salz, Steinkohlen, Schleifsteine, Virginische Tobacksblätter und so weiter. Aus Frankreich Wein, Brandtewein, Pflaumen, Syrop, Kaffee. Aus Norwegen Stockfisch, Heringe,

ringe, Talch, Bockhäute. Aus Rußland Hanf, Werk, Leinsaat, Talchlichter, Hanföhl, Juchten, Talch, Seegeltuch. Aus Holland Thran, Lein- und Rübsenöhl, Papier, Heringe, schwarze Seife, Käse, Seegeltuch, Gewürze, und Spcereywaaren. Aus Hollstein Käse und Butter, Heydegrütze. Aus Danzig Käse, Wolle, wollne Waaren. Aus Hamburg Zucker, Syrop, Specereyen, Tressen, Spitzen, Sammette, Kattun und allerhand Engländische Manufakturwaaren. Aus Lübeck ungefähr eben dergleichen Waaren. Von Frankfurt an der Oder, Braunschweig und Leipzig allerhand Meßwaaren.

Die Handlung dieses Landes ist gröstentheils in Stralsund vereiniget. Die Kaufleute von Stralsund führen einen sehr activen Handel, sie haben über sechzig bis siebenzig Schiffe, deren jedes hundert bis hundert dreyssig Last Korn laden kann, und mit diesen Schiffen befahren sie unter Schwedischer Flagge alle Gewässer selbst bis nach der Levante.

Von

Von der
Handlung
der
Königlich Dänischen Staaten.

Von der

Handlung

der

Königlichen Dänischen Staaten.

§. 1.

Die Königlichen Däntschen Staaten begreifen unter sich das eigentliche Königreich Dännemark, das Königreich Norwegen, den grösten Theil des Herzogthums Holstein, die Insul Island, die Ferröischen Eylande, Grönland, und einige Besitzungen in Asia, Afrika und Amerika. Island, Grönland die Ferröischen Eylande und die Besitzungen in den übrigen Welttheilen ungerechnet betragen diese Länder ungefähr sechstausend dreyhundert geographische Quadratmeilen. Um von der Handlung dieser Länder einen richtigen Begriff zu geben, müssen wir dieselbe zuförderst einzeln betrachten. Dänische Staaten.

§. 2.

Das eigentliche Königreich Dännemark bestehet aus verschiedenen Insuln, die zwischen dem grossen Weltmeer und der Ostsee liegen, und aus einer grossen Halbinsel Jütland, die vermittelst der Eyder von dem Deutschen Reich abgesondert ist. Aus dem Mineralreich liefert dieses Land sehr wenig zum Handel oder zu seinen Fabricken. Es hat kein Salz, und keine Metalle. Es sind zwar einige Salzsiedereyen Dännemark. Produkte aus dem Mineralreich.

 im

im Schleswigischen gewesen, worinn das Frisische Salz zubereitet worden ist, anjetzt aber sind sie mehrentheils eingegangen. Man will ferner zwar muthmaassen, daß in der Insul Bornholm Zinngruben seyn sollen, bis jetzt liegen aber diese Schätze noch in der Erde verborgen. In Bornholm findet man auch Steinkohlen, die den Engländischen und Schottländischen an innerer Güte nichts nachgeben sollen, bis jetzt aber beschäftiget man sich nicht mit Ausgrabung derselben. Was noch in Absicht des Mineralreichs zu bemerken ist, bestehet in folgenden wenigen Punkten. 1) Die Insul Moen und gewisse Gegenden in Jütland liefern vortrefliche Kreyde. 2) Man findet in Jütland besonders im Stifte Aarhuus eine schöne rothe Farbeerde. 3) Ton, Mergel, Töpfer- und Porcelänerde wie auch Walkerde wird häufig und fast in allen Provinzen angetroffen. 4) Bornholm hat vortrefliche Bruchsteine, davon man in den neueren Zeiten einigen Gebrauch zu machen angefangen hat; auch giebt es daselbst eine gewisse Art von Kieselsteinen, die gehörig geschnitten und geschliffen, an Glanz und Härte dem Demant wenig nachgeben. 5) Ganz Dännemark hat einen grossen Schatz an Torf, und dieser Torf ist das gewöhnlichste Brennmateriale daselbst. 6) Man findet hin und wieder schöne Kalksteine, und mit dem daraus gebrennten Kalk wird selbst ein auswärtiger Handel getrieben.

Aus dem Pflanzenreich.

Das Pflanzenreich liefert vielmehr Artikel zu den natürlichen Produkten dieses Königreichs. Dännemark hat überhaupt einen fruchtbaren Boden, und ungeachtet es schon ziemlich weit nach Norden zu lieget, so kommen doch alle gewöhnliche Getraidearten, die meisten Arten der Obstbäume und das sogenannte Grünzeug dort durchgängig sehr gut fort. Jeder

Ge-

Gewinn, den dis Land vermittelst des Ackerbaues machet, würde noch weit grösser seyn, wenn verschiedene Misbräuche, die daselbst noch statt finden, abgeschaft werden, und die Einwohner einen grössern Trieb zur Industrie bekommen solten. Man zeugt in Dännemark Waitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchwaitzen, Erbsen, Bohnen, Hirse, Rübsen, Senf, Kümmel, und so weiter. Und von allen diesen Gewächsen bringt das Land selbst in gewöhnlichen Jahren mehr hervor als seine Einwohner verzehren können. Das gewöhnliche Obst in Dännemark ist schlecht, und wird auch nicht in hinreichender Menge gewonnen, daß die Schuld aber davon an der Nachlässigkeit der Einwohner liege, kann man an den hin und wieder besonders in der Gegend von Koppenhagen mit Fleiß angebauten Obstgärten sehen, wo die schönsten Früchte sehr gut fortkommen. Auf den Anbau des Grünzeuges hat man in den neuern Zeiten sich mit grösserem Fleiß zu legen angefangen. Man bauet auch Flachs und Hanf, besonders in Jütland an. Toback ist hin und wieder mit guten Fortgang angebauet worden, das Monopol aber, welches sich die Krone über den innländischen Verkauf des Tobacks zugeeignet hatte, ist diesem Anbau sehr schädlich gewesen.

An Holz ist in diesem Königreich eher Mangel als Ueberfluß. Zur Noth ist noch an verschiedenen Orten etwas Bauholz und selbst Schiffholz; Brennholz aber mangelt fast gänzlich. Doch wird dieser Mangel durch die grosse Menge an Torf einigermaassen ersetzet; was aber ausserdem noch gebraucht wird, muß aus Norwegen, Pommern, Preussen und Rußland, herzugeführet werden.

Die Viehzucht in Dännemark ist vortreflich. Viehzucht. Die Dänischen Pferde sind berühmt, und das Land gewinnet jährlich eine ansehnliche Summe Geldes

 durch

durch den Verkauf einer beträchtlichen Menge davon in die Fremde. Die Seeländischen Pferde, aus den Königlichen Stutereyen werden am höchsten geschätzt, und geben besonders sehr schöne Reitpferde ab, die Jütländischen sind stärker, und werden nebst den Holsteinischen von den Franzosen, Oesterreichern und Preussen, häufig für ihre Reuterey aufgekaufet.

Die Rindviehzucht ist für Dännemark überhaupt eine ergiebige Nahrungs- und Geldquelle. Jütland führet Butter und Käse aus, es verkauft jährlich an achtzigtausend magere Ochsen in die Fremde; und es treibt auch einen ansehnlichen Handel mit eingesalzenem Rindfleisch nach Frankreich, Holland, Hamburg, und selbst nach den Antillischen Eylanden. Bornholm hat viel Rindvieh, und mit der davon gewonnenen Butter wird vorzüglich die Königliche Flotte versorget. Seeland und die kleinern dabey liegenden Insuln haben ebenfalls zahlreiche Heerden an Rindvieh, Fühnen aber hält des stärkern Feldbaues wegen die kleinsten Heerden. Aus dem grossem Einfluß, dem die Rindviehzucht auf den Wohlstand des Edelmanns und des Bauern, in diesem Lande hat, lässet sich schliessen, wie sehr das ganze Land durch die so lange Jahre angehaltene und anjetzt noch zum Theil fortdaurende Viehseuche, müssen gelitten haben.

Man hält in Dännemark, besonders in Jütland sehr viel Schweine, und man führet mit den Schweinen, mit eingesalzenem und geräuchertem Schweinfleisch, wie auch mit den Schweineborsten einen vortheilhaften Handel in die Fremde.

Man hält in Dännemark wohl Schaafe, noch scheint man aber nicht den gehörigen Fleiß auf dieses so nutzbare Thier gewendet zu haben. Die Eyderstädtische Wolle ist zwar sehr gut, und wird auch von

den

den Ausländern sehr gerne gekaufet; die Seeländische Wolle, besonders die Lämmerwolle ist zwar auch vorzüglich zu den Hütfabricken brauchbar: wenn man aber die grossen und sandigten Heyden betrachtet, die besonders in Jütland gefunden werden, und wenn man die gute Nahrung bedenket, die darauf für die Schaafe wächset, so solte man glauben, daß die Dänen weit grössere Heerden von Schaafvieh halten könnten, und daß sie auch bey gehörig angewendetem Fleiß weit bessere und feinere Wolle bekommen könnten, als jetzt würklich geschiehet. Die Jütländische Wolle könnte zum Beyspiel sehr gut zu gewöhnlichen Tüchern verarbeitet werden, da man aber daselbst die Absonderung der feinen Wolle von der groben nicht verstehet, so braucht man dieselbe blos zu ganz groben Zeugen, und dadurch wird nicht nur ein ansehnlicher sonst zu machender Gewinn vernichtet, sondern die groben Zeuge werden auch ohne Noth theuer gemacht.

Die Bienenzucht ist in manchen Gegenden von Jütland ansehnlich genug, doch könnte dieser Industriezweig noch sehr erweitert werden.

Wildpret ist häufig in Dännemark, doch findet man in Seeland keine wilde Schweine, Pelzwerk gewinnet man von Füchsen, Mardern, wilden Katzen und Dachsen.

Von Wasservögeln giebt es in ganz Dännemark eine unglaubliche Menge, ich führe von denselben aber hier blos den Eydervogel an, der sich in der Gegend von Christiansee, einer kleinen unweit Bornholm gelegenen Insul aufhält, und von dem man die so berühmten Eyderdaunen erhält.

Dännemark ist ein Fischreiches Land. Es befinden sich darinn nicht nur viele Ströhme, Flüsse, Seen und Teiche, darinn alle Arten von gewöhnlichen in frischen Wasser lebenden Fischen angetroffen wer- Fische.

 den,

den, sondern das dieses Land umgebende Meer versorget auch die Einwohner desselben mit sehr vielen Arten von Seefischen, theils zur eigenen Konsumtion, theils zur auswärtigen Handlung. Insonderheit bemerke ich hier in Absicht auf die Handlung. 1) Die Lachse, die man besonders in Jütland sehr häufig fängt, und die man theils eingesalzen, theils geräuchert in die Fremde verkauft. 2) Die Heringe, von denen man in den Jütländischen Meeren eine unbeschreibliche Menge fänget, und die man theils einsalzet, theils aber auch räuchert. 3) Die Austern, die man besonders schön in den Tonderschen Banken antrift. 4) Die Muscheln, die vorzüglich bey Flensburg und Appenrade gefunden werden. 5) Die Dorsche, Kabbliaue, Schollfische und Flinder, die man zum auswärtigen Absatz trocknet. Indessen ist Dännemark in Absicht auf die Fischerey lange so beträchtlich nicht als Norwegen.

§. 3.

Dännemark ist kein Fabrickenland.

Ein Land, das so reich an mancherley Produkten ist, könnte nun wohl auch, wenn man die Sache blos hieraus beurtheilen wolte, ein rechtes Fabrickenland seyn. Indessen kommen hier vielerley Ursachen zusammen, die bisher das rechte Fortkommen der Fabricken verhindert haben. Theils sind würklich nicht Einwohner genug im Lande. Die jetzigen Einwohner reichen noch lange nicht hin, das ganze Land gehörig anzubauen, wo wollen also die Menschen für die Fabricken herkommen? Theils finden die jetzigen Einwohner eben ihrer geringen Anzahl wegen eine weit grössere Leichtigkeit und Bequemlichkeit, sich ihre Nahrung durch die Fischerey, durch die Viehzucht, durch Seereisen, durch schlechte Handarbeit und so weiter zu verdienen, als daß sie sich um die mühsamere,

künstlichere, und gemeinhin langweiligere Fabricken-arbeiten bekümmern solten. Theils erhalten die Dänen der wohlfeilen Schifffracht wegen die fremden Fabrickwaaren in einem weit besseren Preis, als sie sie selbst anfänglich zu liefern im Stande sind. Der Kaufmann findet es weit vortheilhafter, sein Geld in fremde Fabrickwaaren zu legen, und durch deren Verkauf sich einen verhältnißmässigen Gewinn zu verschaffen, als ein ansehnliches Kapital auf Errichtung einer Fabricke zu verwenden, welches er erst nach Verlauf einer gewissen Reihe von Jahren wieder zurück bekommt. Theils, wenn auch diese Einfuhr von fremden Fabrickwaaren entweder gänzlich verboten oder durch hohe Zölle erschweret wird, so ist in einem Lande wie Dännemark der Schleichhandel nicht zu verhüten; dieser gereichet alsdenn aber dem Lande sowohl als dem König zum größten Nachtheil, und verhindert den Fortgang der angefangenen Fabricken auf die würksamste Weise.

Indessen ist es auch nicht ganz leer davon.

Indessen ist Dännemark nicht so ganz leer von Fabricken, vielmehr ist ein guter Anfang davon durch die Preiswürdigen Bemühungen Christian des Sechsten und der nachfolgenden Beherrscher dieses Königreichs gemacht worden, und es stehet zu vermuthen, daß die Fabricken von Zeit zu Zeit immer noch zunehmen und auf einen grössern Flor werden gebracht werden. Die Regierung hat an ihrem Theil sehr viel gethan, um Fabricken in ihrem Lande zu errichten, und sie zu dem gehörigen Grad von Vollkommenheit zu bringen. Sie hat Künstler und Fabrikanten mit grossen Kosten aus fremden Ländern ins Land gezogen. Sie hat denjenigen, die sich zu Anlegung einer Fabricke bereitwillig erkläret haben, ansehnliche Freyheiten bewilliget, und beträchtliche Geldvorschüsse gethan, sie hat die Einfuhr fremder Fabrickwaaren, so gleich

als Innländische zur eigenen Bedürfniß hinlänglich geschienen haben, verboten; sie hat die Ausfuhr innländischer Fabrickwaaren durch eine damit verbundene Prämie erleichtert, sie hat ein besonders Landeskollegium angesetzt, welches hauptsächlich sich um die Erweiterung und Verbesserung der Einländischen Fabricken bekümmern solte, und sie hat auf ihre Kosten ein Generalmagazin angeleget, darinn nicht nur den Fabrickanten die rohen Materialien vorgeschossen, sondern ihnen auch auf die daraus verfertigten Waaren drey Viertheile ihres Werths baar ausgezahlet wurden. Ungeachtet nun der Erfolg von allen diesen an und für sich vortreflichen Anstalten noch nicht so glänzend gewesen ist, als man wohl vermuthen solte, und ungeachtet in einzeln Fällen viel Misbräuche und unrichtige Anwendungen statt gefunden haben, so sind doch diese Anstalten nicht ganz unwürksam gewesen, und der Nutzen davon wird sich vielleicht in der Folge der Zeit noch mehr offenbaren.

Um nun einige genauere Nachrichten von den in Dännemark vorhandenen Fabricken zu geben, so will ich folgende Punkte anführen.

Leinewandfabricken.

Der in Dännemark erzeugte Flachs wird zu grober Hausleinewand verarbeitet, feinere leinene Waare wird daselbst aber gemeinhin nicht verfertiget, auch sind die Bleichen noch in schlechten Umständen. Das Land muß dahero noch viel Leinwand aus der Fremde kaufen. In Tondern ist eine sehr schöne Spitzenfabricke, und daselbst ist auch seit etlichen Jahren eine Blondenfabricke angelegt worden.

Spitzenfabricken.

Wollenfabricken.

Von wollenen Fabricken ist die Tuchfabricke, die in dem sogenannten Goldhaus in Koppenhagen errichtet ist, die vorzüglichste. Man macht darinn grobe, mittelmässige und feinere Tücher, und diese Fabricke versorgt die Armee sowohl als auch einen grossen Theil

Theil des Landes mit den benöthigten Tüchern. In den kleinen Städten Seelands trift man auch hin und wieder Tuchmacher an, die gewöhnliche Tücher verfertigen. Grobe wollene Zeuge werden überall gemacht, für die feinere wollenen Zeuge aber sind einige Fabricken in Koppenhagen bestimmt, die recht gute Arbeit liefern, aber nur noch nicht in hinreichender Menge und noch nicht wohlfeil genug. Hutfabricken giebt es in Dännemark verschiedene, und ist besonders die Seeländische Wolle bey der Hutarbeit sehr brauchbar. In Jütland giebt es viele wollene Mützen- und Strumpffabricken.

Die seidenen Fabricken sind mit grossen Kosten des Königs in Koppenhagen angelegt. Sie liefern glatte Zeuge, an denen man weder in Absicht der Güte noch des Preises etwas aussetzen kann, und was die broschirten Zeuge, wie auch die reichen Stoffe betrift, so werden sie daselbst auch sehr gut gemacht, sie müssen aber doch hauptsächlich des Preises wegen den Französischen weit nachstehen. Die seidenen Strümpffabricken in Koppenhagen sind sehr gut. Seidenfabricken.

Man verarbeitet in Dännemark die Baumwolle zu Kattunen, Zitzen, Parchent und andern Zeugen; man hat in Koppenhagen besonders schöne Zitzdruckereyen; noch sind aber diese Fabricken nicht im Stande, die Konkurrenz mit den auswärtigen Fabricken auszuhalten. Baumwollenfabricken.

Man findet in Koppenhagen Fabricken, die Kameelgarn verarbeiten, desgleichen die solche Zeuge verfertigen; wobey mehrere Materien, als Seide, Wolle, Garn, Baumwolle, Kameelgarn zusammen vermischt werden, indessen will es doch bis jetzt damit nicht recht fort. Kameelsgarnfabricken.

Die vielen Häute, die man in Dännemark von dem so häufig geschlachtetem Rindvieh erhält, solten Gele- Lederfabricken.

Gelegenheit zu den schönsten Lederfabricken geben, man muß aber gestehen, daß darinn das Land bisher sehr saumselig gewesen ist. Denn obgleich hin und wieder, besonders im Seeländischen viel Gärbereyen sind, so werden doch noch die meisten Häute roh und unverarbeitet aus dem Lande geführet, und man führet in Dännemark viel fremdes Leder ein. Die sogenannte Dänische Handschuhe, die vorzüglich schon in Randers und Odensee verfertiget werden, sind ein guter Handlungsartikul selbst nach auswärtigen Ländern.

Metallfabricken. Von den Fabricken die sich mit Metallen beschäftigen, ist besonders das Friedrichswerk, darinn alle metallene Kanonen, Mörser, eiserne Kugeln und Bomben für die Königliche Armee und Flotte gegossen werden, und die Schimmelmannische Gewehrfabricke in Seeland zu merken. In Jütland giebt es auch Eisen- Kupfer- und Messinghammer.

Schiffbau. Von vorzüglicher Beschaffenheit sind in Dännemark der Schiffbau und die dazu gehörigen Fabricken. Die Schiffswerfte der Königlichen Flotte wie auch der Asiatischen Handlungsgesellschaft liefern sehr schöne und dauerhafte Schiffe, und der Schiffbau wird überhaupt an sehr viel andern Orten mehr mit dem grösten Fleis betrieben.

Oehlmühlen und Seifensiedereyen. Oehlmühlen und Seifensiedereyen giebt es in Dännemark sehr viel, besonders an der westlichen Küste, von Jütland, indessen gehet doch noch sehr vieler Rübsen aus den Marschländern nach Holland, der mit grösserm Vortheil im Lande selbst zu Oehl geschlagen werden könnte.

Zuckersiedereyen. Im Dänischen besonders in Koppenhagen sind viel Zuckersiedereyen, die den aus den Westindischen Eylanden herzugeführten rohen Zucker raffiniren.

In Koppenhagen findet man alle Arten von Künstlern, Uhrmacher, Goldschmiede, Juwelirer, Bildhauer, Mahler, Kupferstecher, Baumeister und so weiter. Und man hat gewis nicht nöthig, für Werke die von dergleichen Künstlern geliefert werden, Geld in auswärtige Länder zu schicken. Künstler.

Papiermühlen und Buchdruckereyen giebt es zwar in Dännemark, doch nicht in hinreichender Menge, und überdem ist das dortige Papier und das Buchdrucken selbst noch zu theuer, als daß die Buchführer ihre Verlagsbücher mit Vortheil im Lande sollen können drucken lassen. Papiermühlen und Buchdruckereyen.

In Dännemark besonders im Schleswigischen bey Flensburg werden viel Ziegel gebrannt, und viele Schiffsladungen davon auswärts geführet. Eine gewisse Art davon die Moppen genannt werden, haben eine gelbliche Farbe, und wird den rothen gewöhnlichen Ziegelsteinen weit vorgezogen. Man hat auch Tobackspfeifen- wie auch Fayence- und Steinzeugfabricken, doch seyn letztere noch in keiner sonderlichen Vollkommenheit. Moppen.

§. 4.

Das Königreich Norwegen ist sehr reich an natürlichen Produkten von mannigfaltiger Art. Norwegens Produkte aus dem Mineralreich.

Aus dem Mineralreich bemerke ich hier zuförderst die Metalle. Man findet in Norwegen Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Die Goldbergwerke sind indessen von keiner Bedeutung. Silberbergwerke giebt es in Norwegen zwey, das von Kongsberg und das von Jarlsberg. Jenes ist bey weiten das beträchtlichste, und man kann das jährlich daselbst gewonnene Silber im Durchschnitt füglich auf den Werth von dreyhundert tausend Reichsthalern annehmen. Das Silberbergwerk von Jarlsberg ist lange nicht

so

so wichtig. Die Kupferbergwerke sind häufig in Norwegen. Das berühmteste darunter ist das zu Röraacs, und man kann sicher annehmen, daß Norwegen jährlich Kupfer für zwey bis dreymal hunderttausend Reichsthaler an Werth ausführet. Eisen trift man in Norwegen an sehr vielen Orten an, und die Eisenbergwerke von Laurwig, von Moß, von Dickemark und von Bärum liefern auch eine ansehnliche Menge von Eisen und eisernem Geräth. Daß man aber diese Eisenwerke nicht noch höher treibt, rührt unter andern mit von dem Mangel an Holz, oder vielmehr davon her, weil die Einwohner mit grösserem Vortheil ihr Holz an die Ausländer verkaufen als den Hütten zuführen. In Jarlsberg findet man auch Bley, man giebt sich aber damit nicht sonderlich ab, sondern man kaufet lieber den Engländern das Bley ab.

Man findet ferner in Norwegen sehr schönen Marmor, der an Schönheit der Farben, an Härte, und an der Politur, selbst dem Italiänischen nichts nachgiebt. Man hat sogar in Norwegen Marmorbrüche, die ganz weissen Marmor für die Bildhauer liefern. Zu der angefangenen Friedrichskirche in Koppenhagen ist kein anderer als Norwegischer Marmor genommen.

Norwegen ist sehr reich an Asbest, welchen man ehedem für versteinertes Holz gehalten hat, und woher die Meynung entstanden war, daß die Norwegischen Gewässer eine versteinernde Kraft besässen.

Bey Tongsberg siedet man aus dem Seewasser, nachdem es vorher durch Gradierwerke geleitet ist, Küchensalz. Indessen scheinet der Himmelstrich schon zu rauh zu seyn. Man gewinnet jährlich ungefähr zehntausend Tonnen Salz, die Einwohner aber ziehen das Spanische und Französische Salz weit vor.

Aus

Aus dem Pflanzenreich ist hier besonders das schöne Norwegische Holz zu merken, welches die vornehmste Quelle von dem Reichthum der Landeseinwohner ist. Dieses Holz liefert die Kohlen zu den Bergwerken, die Schiffe und Bote zu den Fischereyen, und ist eines der vornehmsten Handlungsartikul, so von den Fremden abgeholet wird. Das Norwegische Holz wird theils in Stämmen, theils in Balken, Dielen und Bolen zerschnitten an die Ausländer verkaufet, jedoch ist dieses blos von dem kiefernen Holz zu verstehen. Denn was die Eichen betrifft, so sind dieselbe blos für die Königliche Flotte und für die Kauffartheyschiffe der Landeseinwohner bestimmt, und die Ausfuhr davon ist also verboten. Die Masten fangen in Norwegen an, etwas selten zu werden, welches aber nur hauptsächlich daher rühret, weil die noch in grosser Menge vorhandenen dazu tauglichen Bäume an solchen Orten stehen, von dannen sie nicht weggeflösset werden können. Die Holländer kaufen gröstentheils runde Stämme, und schneiden das Holz erst auf ihren Schneidemühlen zurecht; die Engländer aber kaufen mehr die schon zugeschnittene Balken und Dielen. Selbst der Birkenbaum dienet den Norwegern zu mancherley Nutzen. Mit der äussern groben Rinde bedecken sie ihre Häuser, aus der innern Rinde bereiten sie Fischernetze und Seegel für die kleinen Bote zu, und aus dem Birkensaft brauen sie ein wohlschmeckendes geistiges Getränke. Man wirft den Norwegern vor, daß sie mit ihrem Holz gar zu unwirthschaftlich umgegangen wären. Sie haben ganze Waldungen ausgebrannt, blos um mit der davon gewonnenen Asche etliche Morgen Lands zu bedüngen; sie verkaufen ganze Schiffladungen von jungen vier und zwanzig Fuß langen im besten Wachsthum stehenden Stamm- und Kiefernbäumen, und

Aus dem Pflanzenreich.

das zu einem so schlechtem Preis, daß sie für ein Dutzend davon nur etwa einen Viertheils Reichsthaler bekommen, und so weiter. Dadurch ist das Holz in Norwegen seltener und theuer geworden, und da in den neuern Zeiten die Russen die Holzausfuhr frey gegeben haben, so hat allerdings der Holzhandel von Norwegen einige Verminderung erlitten. Die Regierung giebt sich indessen alle Mühe, den hieraus für die Zukunft zu besorgenden nachtheiligen Folgen auf das Beste vorzubeugen.

Der Feldbau in Norwegen ist von keiner sonderlichen Bedeutung. In dem nördlichen Theil von Norwegen wächset kein Getraide mehr, und was den südlichen Theil betrifft, so kömmt zwar daselbst Roggen, Gerste und Hafer noch zur gehörigen Reiffe, die Einwohner] selbst aber finden keinen rechten Geschmack am Getraidebau. Diejenigen, die nahe an dem Meer wohnen, beschäftigen sich mehr mit der Fischerey, und lassen selbst zur Zeit der Erndte, wenn sie einen reichen Fischfang vermuthen, lieber ihre ganze Erndte verderben, als daß sie diesen Fischfang aus der Acht lassen solten. Es kommt also bey dem Getraidebau fast alles auf die wenigen Einwohner an, die mitten im Lande oder an den Gebürgen wohnen, und da ist der Boden oft nicht tauglich genug zu Erzeugung des Getraides. Norwegen hat also lange nicht Getraide genug für seine Einwohner, sondern bekommt dasselbe theils aus Dännemark, theils aus England, theils aus Preussen, Pohlen und Liefland. An beträchtlichen Obstgärten und wohl angebauten Küchengärten ist noch weniger in Norwegen zu denken.

Viehzucht. Die Viehzucht ist nicht so ganz unbedeutend in Norwegen. Die Pferde und das Rindvieh sind zwar kleiner als in den südlichern Ländern von Europa,

ropa, indessen haben doch die Einwohner eine hinreichende Menge davon zu ihren Bedürfnissen. In dem ganz nordlichen Theil von Norwegen trift man zwar keine Pferde und kein Rindvieh mehr an; statt derselben aber halten sich die Einwohner Rennthiere, von denen sie vielfachen und mannigfaltigen Nutzen haben.

Wilde Thiere.

An wilden Thieren ist ein Ueberfluß in Norwegen, und man hat von dem davon gewonnenen Pelzwerk sowohl zum innländischen Gebrauch als auch zum auswärtigen Absatz ansehnliche Vortheile.

Fischerey.

Indessen sind alle Vortheile die Norwegen aus seiner Viehzucht und seinen Landthieren erhält eine unbedeutende Kleinigkeit gegen den ansehnlichen Gewinn, den es durch seine Meerfischerey sich erwirbet. Besonders ist diese Fischerey ein Vorzug des nordlichen Theils von Norwegen, wo sich fast alle Einwohner mit dem Fangen, Einsalzen und Trocknen der Seefische abgeben, um dieselbe theils zu ihrer eigenen Konsumtion zu haben, theils an die Ausländer zu verkaufen. In Absicht auf die Handlung ist besonders der Herings- und der Kabbliaufang wichtig. Die Norwegischen Heringe sind so gut als die Holländischen und werden auch mit gehöriger Sorgfalt eingesalzen und in die Tonnen gepacket. Weil man aber fichtene Tonnen dazu nimmt, so bekommen die Heringe dadurch einen Geschmack, der der leckern Zunge der meisten Europäer zuwider fällt. Die Pohlen hergegen lieben diesen Geschmack, und als daher die Regierung vor einigen Jahren den Gebrauch der eichenen Tonnen einführen wolte, so muste man von dieser Verbesserung bald abstehen, um nicht den Absatz der Heringe nach Pohlen gänzlich zu verliehren. Der Kabbliaufang in den Norwegischen Meeren ist so wichtig, daß er dem bey der Insul

Ter=

Terreneuve an die Seite gesetzet zu werden verdienet; ja die Kabbliaue von Norwegen, und der daraus zubereitete Labberdan- Klipp- und Stockfisch haben in Ansehung der Feine des Geschmacks noch einen Vorzug vor den von Terreneuve. Die Regierung hat daher in den neueren Zeiten alle mögliche Mittel angewendet, um diese ansehnliche Geld- und Nahrungsquelle auf das Beste zu nutzen. Man hat den Kabbliau in Norwegen eben so wie den in Terreneuve zubereitet, und die Erfahrung hat bewiesen, daß man auf allen Marktplätzen in Spanien und Italien den Norwegischen Stockfisch vorgezogen hat. Was für eine reiche Erndte ist also nicht für die Dänische Staaten zu erwarten, wenn sie diese so wichtige Fischerey auf den möglich höchsten Grad nach und nach zu bringen suchen?

Fabricken in Norwegen. In Absicht auf die Fabricken ist in Norwegen sehr wenig zu sagen. Was Norwegen von wollenen, seidenen, baumwollenen und leinenen Fabrickwaaren brauchet, muß es gänzlich, wenn man blos die ganz groben Zeuge ausnimmt, aus Dännemark und aus der Fremde nehmen.

Die Fabricken die noch hieselbst statt finden und einige Anzeige verdienen sind 1) die Fabricken, die zu unmittelbarer Bearbeitung der Bergwerke erfordert werden. 2) Die Schiffbaufabricke, die besonders zu Arendahl sehr im Flor ist. 3) Die Stückgiesserey von eisernen Kanonen zum Dienst der Königlichen Flotte in Moß. 4) Eine Glasfabricke bey Bragnås, die in den neuern Zeiten angelegt ist, und die schon hinlängliche Flaschen für das ganze Königreich liefert. 5) Die vorhin schon erwähnte Salzsiederey und eine Zuckerraffinerie in Friedrichshall.

§. 5

§. 5.

Island ist nach Grosbrittanien die gröste Insul von Europa, aber was für ein Unterschied, wenn man beyde Insuln in Absicht auf Handlung und Industrie betrachtet? In Island wächset kein Getraide, sondern die Landwirthschaft daselbst ist blos auf die Pflege und Wartung der Wiesen, auf die davon zu erhaltende Heuerndte, auf den Anbau der Kartoffeln, der Rüben und einiger Arten von Kohl, und auf eine gewissermaassen wilde Pferde- Rindvieh- Ziegen- und Schaafzucht eingeschränket. Holz wächset in ganz Island nicht, wenn man nicht unter diesem Nahmen einiges Gesträuche und einige Zwerge von Birkenbäumen, die kaum eine Höhe von drey Füssen bekommen, begreifen will. Die Natur hat Island dagegen mit sehr vielem Torf beschenket, und von Zeit zu Zeit treibt die See eine grosse Menge von Holz an die Isländische Ufer, das wahrscheinlich von Grönland und Amerika herkommt. Auch brennen wohl die Isländer die keine gute Wirthe sind, mit Mist, den sie doch weit nutzbarer zu Verbesserung ihrer Wiesen brauchen solten. Island.

Die Viehzucht in Island ist von einiger Bedeutung. Die Pferde daselbst sind zwar klein, aber sehr dauerhaft und lassen sich gut abrichten. Das Rindvieh gewähret zwar den Isländern nicht so viel Milch, Butter und Käse als in andern Ländern von Europa, die Isländer aber ziehen doch beträchtliche Vortheile von der Haut, dem Talch und besonders dem Fleisch des Rindviehes, welches sie theils selbst essen, theils eingesalzen in die Fremde verkaufen. Das Schaafvieh ist den Isländern sehr nutzbar, theils seiner Wolle wegen, welches sie auf mancherley Art verarbeiten, theils seines Fleisches wegen, das sie ein-

gesalzen zur Ausfuhr liefern. Die zarten Lämmerfelle die unter dem Nahmen von Schmaschen bekannt sind, finden überall sehr guten Abgang. Island hat viele Ziegen, deren Fell und Fleisch gut genutzet wird. Ganz Island hat kein Fleischfrässiges vierfüssiges Thier als den Fuchs, und wenn ja Bären über das Eis zuweilen aus Grönland herüberkommen, so wird doch alsbald von allen Einwohnern darauf Jagd gemacht, und sie also sogleich ausgerottet. Wegen Mangel an Getraide wird wenig oder gar kein zahmes Federvieh gehalten; von wildem Geflügel, und besonders von Wasservögeln findet man hier aber eine unglaubliche Menge. Die vorhin bey Dännemark schon angeführte Eydervögel sind hier recht zu Hause, und die von ihnen sowohl als von den ebenfalls häufig hier befindlichen Schwanen gewonnene Dunen sind ein beträchtlicher Artikel zur auswärtigen Handlung. Die Isländischen Falken werden für die Besten in ganz Europa gehalten, und es wird alle Jahre davon eine gewisse Anzahl nach Koppenhagen gebracht, die theils von dem Königlichen Hofe zur Jagd gebraucht, theils an andere Höfe verschenket werden.

Aus dem Mineralreich bemerke ich bey Island, blos den Schwefel den man daselbst in sehr grosser Menge findet, und der daselbst auch einen Gegenstand der auswärtigen Handlung ausmachet.

Wer solte in Island einem so weit nordlich gelegenem Lande Fabricken suchen, und noch dazu Fabricken, die einen guten auswärtigen Absatz haben? Und doch trift man denen Buchstaben nach dergleichen Fabricken daselbst. Die Zeit der Heuerndte ausgenommen beschäftiget sich das weibliche Geschlecht auf dieser Insul ganz mit der Wollarbeit. Die Weibspersonen spinnen die Wolle, sie stricken daraus Mützen, Handschuhe, Strümpfe und Brustlätze, und

sie weben auch daraus eine Art von groben und starkem Zeug, womit sich die Einwohner des Landes bekleiden. Ehemals verstanden die Isländer nichts von der eigentlichen Walkerarbeit, und der Webestuhl war ihnen gänzlich unbekannt. In den neuern Zeiten aber ist durch die Fürsorge der Regierung ihnen zu beyden Anweisung gegeben worden. Die Isländischen gestrickten Sachen sind ein Gegenstand der auswärtigen Handlung.

Die Fischerey in den Isländischen Meeren ist von Island die Hauptsache. Man fängt daselbst Heringe, Kabbliaue, Flindern, und sehr viele andere Arten, und die Fische sind daselbst so häufig und von so guter Beschaffenheit, daß man noch weit mehr Nutzen davon für die auswärtige Handlung erhalten könnte, als bisher würklich erhalten ist. Die Ursachen von diesem so nachläßig getriebenen Industriezweig wollen wir zum Theil nachher sehen.

§. 6.

Ferröischen Eylande.

Die Ferröischen Eylande liegen zwischen Island und den Orkadischen Insuln. Man zählet ihrer fünf und zwanzig, doch sind nur siebenzehn von ihnen bewohnt. Die hauptsächlichsten Produkte und Waaren dieser Insuln rühren von der daselbst statt findenden Schaafzucht her. Jedoch findet hier auch einiger Getraidebau statt, und man rühmet besonders die daselbst wachsende Gerste, daß sie von vorzüglicher Güte sey. Was die Schaafe betrift, so nutzen die Einwohner der Ferröischen Eylande sie eben so als die Isländer, und man findet daselbst eben die Fabricken als in Island, der Fischfang wird aber hier nicht so fleissig getrieben als in Island, welches aber nicht von dem Mangel an Fischen sondern von dem Mangel an Unterstützung herrühret. Der Handel

nach dieser Insul wird blos für Rechnung des Königes mit Königlichen Schiffen getrieben, und daher kommt es, daß diese Eylande der handelnden Welt in **Europa** fast gänzlich unbekannt sind.

§. 7.

Grönland.

Der König von Dännemark behauptet die Landeshoheit über **Grönland**, einem grossem Lande, dessen Gränzen man noch nicht kennet. Auf die Handlung hat aber dieses Land keinen andern Einfluß als vermittelst des in den dortigen Gewässern vorfallenden Wallfischfanges, woran die **Dänen** um desto mehr Antheil zu nehmen Ursache haben, weil sie sich die Oberherrschaft über **Grönland** zuschreiben. Indessen haben die **Dänen** doch erst sehr spät angefangen, sich um den **Grönländischen** Wallfischfang zu bekümmern; sie haben vielmehr diese Fischerey, die so zu sagen an ihrem eigenen Gebiethe vorgenommen wurde, den **Franzosen**, **Spaniern**, **Holländern** und **Engländern** überlassen und haben diesen Nationen den Thran und andere daher kommende Produkte abgekaufet. Endlich aber hat in den neuern Zeiten die Regierung sich um die Gründung und Erweiterung dieses Industriezweiges alle nur mögliche Mühe gegeben, und sie hat unter andern auf jedes nach **Grönland** zum Wallfischfang aussegelnde Schiff eine verhältnismässige Prämie bewilliget. Es geschehen daher anjetzt alle Jahre Ausrüstungen auf den Wallfischfang aus verschiedenen **Dänischen** Häfen, und wenn gleich die Wallfische in den **Grönländischen** Gewässern nach einstimmiger Aussage aller dahin reisenden Seefahrer selten zu werden anfangen, so suchen doch die **Dänischen** Schiffe sich durch den Robbenschlag oder durch den Fang der Seehunde schadlos zu halten. Es scheint auch, als wenn Dännemark

nemark anjetzt eifersüchtig auf die andern nach Grönland fahrenden Nationen werden, und ihnen wenigstens das Anlanden an den Grönländischen Küsten verwehren wolte.

§. 8.

In Deutschland besitzet der König von Dännemark anjetzt beynahe das ganze Herzogthum Holstein. Holstein. Die Produkte dieses Landes, die einigen Einfluß auf die Handlung haben, sind kürzlich folgende. Aus dem Mineralreich verschiedene thonartige Erden, schöne Kalksteine und Torf. Der thonigten Erdarten bedienen sich die Einwohner zum Ziegelstreichen, zur Töpferarbeit, und zu Fayence, wie auch Steingut, und mit allen diesen Artikuln wird ein auswärtiger Handel getrieben. Aus dem Kalkstein, der vorzüglich gut bey Segeberg gefunden wird, brennt man vielen Kalk, wovon ein grosser Theil in die Fremde gehet. Torf wird fast durchgängig auf dem Rücken des Landes zwischen der Nord- und der Ostsee gegraben, und die Einwohner nutzen ihn theils selbst zur Feurung, theils führen sie ihn nach Hamburg und Lübeck. Im Oldesloischen findet man Salzbrunnen, woraus auch Salz gesotten wird. Ehemals sind ansehnliche Salzwerke daselbst gewesen, nachdem sie aber durch den Krieg waren verheeret worden, hat man beynahe an dem noch fortdaurenden Daseyn von Sohle gezweifelt, bis man in den neuern Zeiten die Quelle wieder aufgesuchet hat. Der Erfolg ist bis jetzt noch nicht sonderlich gewesen.

Holstein ist zum Theil ein sehr fruchtbares Land. In den Marschländern sowohl als in den zunächst an der Ostsee gelegenen Gegenden ist der vortreflichste Boden, und wenn gleich der Rücken des Landes eine magere und dürftige Aussicht zeiget, so wird er doch

von Jahr zu Jahr mehr angebauet. Man zeuget in Holstein Waitzen, Rocken, Gerste, Hafer, sehr viel Rübsen, Buchwaitzen und Bohnen. Man hat schon Obst im Holsteinischen, die Pferde- und Rindviehzucht ist vortreflich, in einigen Gegenden legt man sich mit gutem Vortheil auf die Schaafzucht, in den Marschkreisen hält man viel Gänse und Schweine; kurz die ganze Landwirthschaft ist in Holstein in den erwünschtesten Umständen, und das Land bringt an allen Artikuln mehr hervor als die eigenen Einwohner verbrauchen können. Sie verführen daher ihre überflüssige Produkte an Getraide, an Rübsen, an Pferden, an Ochsen, an Butter und Käse, und so weiter nach Dännemark, Holland, Deutschland und Hamburg.

Holstein hat viel innländische Seen und Teiche, und hat daher einen Ueberfluß von Landfischen, überdem wird das Land auch seiner Lage wegen von der Nordsee und von der Ostsee mit allen Arten von Seefischen versorget.

So reich indessen Holstein von allerhand Produkten ist, so wenig kann man doch diesem Lande einen eben so grossen Reichthum an Fabricken beylegen. Es ist wahr, daß auch hier ein guter Anfang gemacht ist, man findet in Glückstadt, Rendsburg, Kiel, und besonders in Altona und Wandsbeck, vielerley Arten von wollenen, seidenen, baumwollenen, kameelharenen, Fayence- und andern Fabricken; es wird aber noch sehr viel dazu gehören, und es werden noch manche Jahre vorbey gehen, ehe man Holstein ein Fabrickenland nennen kann.

§. 9.

Dännemarks auswär- Die Krone Dännemark besitzet in Asien auf der Küste Koromandel, die Sadt Tranquebar

nebst

nebst einem kleinen dazu gehörigen Gebiet, und in Bengalen hat bisher die Asiatische Handlungsgesellschaft einige Logen gehabt. In Afrika hat Dännemark auf der Küste von Guinea, Christiansburg, Friedrichsburg, nebst einigen Logen, und Dännemark eignet sich den Besitz über den ganzen Strom, Rio Volta zu. In Amerika besitzet Dännemark, wenn man nemlich Grönland nicht dazu rechnen will, weiter nichts als drey kleine Eylande von den Antillen, Sainte Croix, nemlich Sanct Thomas und Saint Jean. tige Besitzungen.

So unbedeutend auch diese auswärtigen Besitzungen ihrer Grösse nach zu seyn scheinen, so erhalten die Dänen doch dadurch eine grosse Menge von Produkten und Waaren, die ihnen theils zu ihren eigenen Bedürfnissen, theils bey ihrem anderweitigen Handel sehr zu statten kommen. Dahin gehöret Salpeter, Pfeffer, baumwollene Zeuge, Kattune und Musselien aus Asien, Sklaven, Elfenbein und Gummi aus Afrika, Zucker, Koffee, Baumwolle und dergleichen aus dem Westindischen Eylande.

§. 10.

Handlung der Dänen.

Die Handlung der Dänen ist thätig und erstrecket sich über alle vier Welttheile. Sie führen ihre Produkte, die sie in die Fremde absetzen, gröstentheils den andern Nationen selbst zu, sie holen sich die fremden Waaren und Produkte, deren sie benöthiget sind, meistentheils selbst ab, und das gewöhnlicher Weise aus der ersten Hand, sie führen einigen Zwischenhandel mit Europäischen Waaren, und einen ungleich beträchtlichern mit Chinesischen und Ostindischen Waaren, sie haben in Absicht auf ihre Kolonien und die ihnen unterworfene Länder eben die Grundsätze als England und Frankreich angenommen, so daß sie

ihre Kolonien zwingen, ihre Waaren und Produkten blos ihnen zu überlassen, und daß sie die Kolonien selbst mit allen benöthigten versehen, sie unterhalten eine ausgebreitete Schiffarth in allen Europäischen Gewässern und suchen sich auch durch die Schiffarth besonders in dem Mittelländischen Meere einige Vortheile zu verschaffen. Kurz es giebt keinen Zweig von Handlung- und Handelsgeschäften, darinn die Dänen nicht wenigstens etwas thäten; die vortheilhafte Lage von Dännemark zum Handel, da es mitten zwischen der Ostsee und dem großen Weltmeer lieget und verschiedene gute Hafen hat, die mannigfaltigen Produkte, womit Dännemark von der Natur bereichert ist, die natürliche Neigung der Dänen zur Schiffarth und zu Seereisen, und die häufigen und großen Unterstützungen, die die leztern Regenten Dännemarks der Handlung haben angedeyen laßen, haben insgesamt das ihrige beygetragen, die Handlung der Dänen ausgebreitet zu machen. Und wenn man gleich behaupten könnte, daß die Dänen noch lange nicht alles gethan haben, was sie vermöge dieser großen Vortheile hätten leisten können, daß die Dänen vielleicht bey mancher Gelegenheit ganz unrechte Maasregeln ergriffen hätten, und daß verschiedene Misbräuche bey dieser und jener Anwendung sonst an und für sich ganz richtiger Grundsätze statt gefunden haben, so muß man doch den Dänen nach aller Wahrheit zugestehen, daß sie, nachdem sie sich erst von dem Handlungsjoch der Hanseestädte los gemacht hatten, allen Fleiß und Mühe angewendet haben; selbst eine Hauptrolle unter den handelnden Mächten von Europa zu spielen.

Europäischer Handel.

Um unsern Zweck gemäs einige umständlichere Nachricht von der Handlung Dännemarks und der Dänischen Staaten zu geben, so wollen wir zuförderst

derst den Europäischen Handel dieser Länder betrachten.

Man kann schon von selbst urtheilen, daß die Dänische Handlung sich über alle Häfen in der Ostsee verbreitet. Jedoch ist daselbst mit den Schweden das wenigste Verkehr. Die Waaren die Dännemark nach der Ostsee verführet, sind besonders Heringe, getrocknete Fische, Zucker, Rum, Isländische und Ferröische Fabrickwaaren, Spanisches, Französisches und Portugiesisches Salz, Thee, Pfeffer, Salpeter, und alle Arten von Ostindischen und Chinesischen Waaren, Austern, Muscheln, Seehund, Bock- und Ziegenfelle, Schmaschen, etwas Pelzwerk, Thran, Randersche Handschuhe, Tondersche Spitzen und so weiter. Dagegen holet Dännemark aus den Rußischen, Liefländischen, Kurländischen, Preußischen, und andern an der Ostsee gelegenen Häfen ab Pottasche, Weidasche, Pipen, Oxhoft- und Tonnenstabe, eichene und fichtene Balken und Dielen, Brennholz, Wolle, Flachs, Hanf, Garn, Juchten, Tauwerk, Birnstein, Gallmey, Eisen, Kupfer, Leinwand, für Norwegen und Island wenigstens Getraide und so weiter. In diesem Handel verlieret Dännemark unstreitig. Die Waaren, die es aus Rußland, Preussen, Liefland und Pommern nimmt, sind ihm zu den Fabricken und zum Schiffbau unentberlich, und da es in Absicht der Waaren, die es dahin verkaufet, so viel ansehnliche Mitbuhler hat, so ist es nicht im Stande damit allein zu bezahlen, sondern muß jährlich den Vorschuß mit baarem Gelde, oder mit ausländischen Wechselbriefen abführen. In Absicht der Heringe hat Schweden in den neuern Zeiten dem Absatz der Dänischen Heringe grossen Abbruch gethan. In Ab-

In der Ostsee.

Absicht der Chinesischen und Ostindischen Waaren muß Dännemark ebenfalls den Absatz mit Schweden, England und Holland theilen. Und so gehet es Dännemark mit allen seinen übrigen nach den Häfen der Ostsee verführten Waaren. Wenn man nun noch dazu bedenket, daß Dännemark selbst nicht hinreichendes Getraide für sich, Norwegen und Island zusammen genommen erzeuget, und daß es daher genöthiget ist, alle Jahre eine ansehnliche Menge von Getraide in der Ostsee einzukaufen: so kann man sehr leicht den Grund einsehen, warum Dännemark in dem Handel nach der Ostsee das Untergewicht hat. Ich glaube aber, daß es Dännemark nicht allzu schwer fallen dürfte, sich hier eine vortheilhaftere Balanz zu verschaffen. Es dürfte nur 1) seinen Getraidebau im Lande höher treiben, so daß es gar kein fremdes Korn für Norwegen und Island mehr brauchte. 2) Es müste seinen Heringsfang ausbreiten, um es den Schweden darinn wenigstens gleich zu thun. 3) Es müste seine Norwegischen und Isländischen Fischereyen in den besten Stand setzen. 4) Es müste sich mehr Mühe um den Zwischenhandel mit den Europäischen Waaren besonders aus Frankreich und dem Mittelländischen Meer nach der Ostsee geben, und denselben den Holländern und Hamburgern zum Theil zu entreissen suchen. 5) Es müste seine wollene Fabricken verbessern, um einen Absatz davon nach der Ostsee zu finden. 6) Es müste den Grönländischen Wallfischfang und Robbenschlag noch weit höher treiben. Denn wenn Dännemark diesen Grundsätzen folget, so wird es gewis seinen bisherigen Handlungsverlust in der Ostsee nach und nach vermindern und zuletzt in Gewinn verwandeln. Zum Glück für Dännemark hat die Regierung diese nemliche Grundsätze

ange-

angenommen, und es liegt daher nur an dem Fleis der Dänen, denselben gemäs zu verfahren.

Bey diesem Handel der Dänischen Staaten nach der Ostsee bemerke ich noch, daß nicht blos die eigentliche Dänen, sondern auch die Norweger die Häfen der Ostsee befahren, und dahin theils ihre Produkte bringen, theils die ihnen abgehende Waaren daher abholen. Auch Altona macht einige Geschäfte nach der Ostsee, die aber gegen das, was es thun könnte, noch sehr unbedeutend sind.

Mit Deutschland überhaupt haben die Dänischen Staaten einen ganz ansehnlichen Handel. Nach Deutschland gehen aus Dännemark und aus dem Holsteinischen viel Pferde, die theils für die Kaiserliche und Preußische schwere Reuterey bestimmt sind, theils auch von Privatpersonen erkauft werden. Nach Deutschland gehet eine grosse Menge von Ochsen, die mager aus Nordjütland kommen, und auf den schönen Marschweiden im Schleswigschen und Holsteinischen fett gemacht werden. Nach Deutschland wird viel geräuchertes Rindfleisch geschickt, das man zwar nur unter dem Nahmen von Hamburgschen Rauchfleisch kennet, in der That aber lauter Fleisch von Jütischen Ochsen ist. Nach Deutschland gehen viel Heringe und getrocknete Fische aus Dännemark, Norwegen und Island. Nach Deutschland gehet Thran, Fischbein, Wallrath, Seehundfelle und dergleichen. Nach Deutschland wird eine grosse Menge von Butter und Käse aus Holstein und Schleswig geschickt. Nach Deutschland gehet ein grosser Theil des durch die Asiatische Handlungsgesellschaft mitgebrachten Thees, Salpeters, und besonders der Ostindischen und Chinesischen Fabrickwaaren, die alsdenn theils in dem Reich bleiben, theils weiter nach der Schweitz ver-

Mit Deutschland.

schi-

schicket werden. Nach Deutschland gehet Wolle, besonders die Eyderstädtische und die Seeländische Lämmerwolle. Nach Deutschland gehen endlich auch einige Fabrickwaaren, als Handschuhe, Spitzen, Isländische und Ferröische Strümpfe und einige andere geringere Artikul mehr. Dagegen nehmen die Dänischen Staaten aus Deutschland Salz aus Lüneburg, Garn, Flachs, Leinewand besonders aus dem Westphälischen und aus Niedersachsen, Wolle aus Mecklenburg und dem Schwedischen Pommern, Holz aus dem Brandenburgischen Pommern, Färberröthe aus Schlesien, Kornbrandtewein aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen, Kobalt aus Sachsen, viel metallene Fabrickwaaren aus Böhmen, Oesterreich und Sachsen, Nürnbergerwaaren, Papier, Bücher, Rhein- und Moseler Weine, und allerhand Arten von Krämerey- und Galanteriewaaren. Auch kaufet Dännemark jährlich eine gewisse Anzahl von Rekruten für die Landarmee in Deutschland. Es ist nicht so leicht auszumachen, ob Dännemark bey diesem gegenseitigen Verkehr mit Deutschland im Ganzen gewinne oder verliere. Holstein und Schleswig ziehen zwar für ihre Produkte ansehnliche Summen aus Deutschland, geben sie aber zum Theil wieder für die fremden aus Deutschland geholten, und bey ihnen frey eingeführten Fabrickwaaren aus. Jütland gewinnet unstreitig von Deutschland, da es keine fremde Fabrickwaaren nehmen darf, und da der Luxus daselbst noch nicht so überhand genommen hat. Die Summen die Dännemark selbst vermittelst der Ostindischen und Chinesischen Waaren von Deutschland gewinnet, sind theils nicht reiner Gewinn für Dännemark, theils gehen sie auch größtentheils durch viele aus Deutschland geholten sowohl

wohl nothwendigen als auch entbehrlichen Waaren verloren. Auf der Seite von Stettin verlieret Dännemark unstreitig. Norwegen bezahlet mit allen seinen getrockneten Fischen, die es in Deutschland absetzet, kaum den Brandtewein, den es daher nimmt und so weiter. Beynahe solte ich glauben, daß bey diesem Handel die Rechnung so ziemlich aufgieng, und daß, wenn ja einiger Unterscheid statt hat, derselbe in gewöhnlichen Jahren den Dänischen Staaten zum Vortheil angerechnet werden muß.

Der vornehmste Ort durch welchen Dännemark seinen Handel nach Deutschland ausbreiten und sich vortheilhafter machen könnte, ist Altona, dieser Ort liegt sehr nahe bey Hamburg, an der Elbe, und da er mit den ansehnlichsten Privilegien von den Dänischen Monarchen beschenkt ist; da in demselben eine uneingeschränkte Handlungsfreyheit statt hat, da die Einwohner sich einer vollkommenen Bürgerlichen- und Religionsfreyheit zu erfreuen haben, und da gar keine Abgaben von den durchgehenden Waaren erhoben werden; so hätte man schon längstens vermuthen sollen, daß die Altonaer den grösten Theil der Hamburgischen Handlung würden an sich gezogen haben. Es ist auch nicht zu läugnen, daß Altona schon ganz artige Geschäfte machet, aber gegen Hamburg kömmt es doch lange noch nicht. Wegen der grossen Freyheiten, die der Stadt Altona bewilliget sind, muß Altona in den Dänischen Staaten als Ausländisch angesehen werden, und Altona kann daher eigentlich keinen andern als einen Zwischenhandel führen. Der Handel der Stadt Altona muß daher eben so als der Handel von Hamburg und Holland beurtheilet werden. Altona muß fremde Waaren einkaufen, und es durch die Handlung so einzurichten wissen, daß es sie mit Vortheil wieder absetzen kann. Altona muß eine

Handlung von Altona.

eine starke Schiffarth zu unterhalten suchen. Es muß sich um Kommissions- und Speditionshandlung bemühen; es muß einen Antheil an der Wechselhandlung zu bekommen suchen; es muß die Kredithandlung der Holländer und Hamburger einführen, und von Fabricken muß es vorzüglich diejenigen treiben, die entweder auf den Schiffbau einen grossen Einfluß haben, oder deren Errichtung durch die Lage des Orts und durch andere natürliche Vortheile sehr erleichtert wird. Nach diesen Grundsätzen ist man nun wohl auch gröstentheils bey Altona zu Werke gegangen; indessen ist Altona bis jetzt nur noch als ein Anhang, noch aber nicht als ein Nebenbuhler von Hamburg anzusehen gewesen.

Und Glückstadt.

Nächst Altona ist Glückstadt für die Handlung mit Deutschland wichtig. Glückstadt ist von Friedrich dem dritten zum Stapelplatz aller aus Island und Norwegen nach Deutschland die Elbe hinauf gehenden Waaren gemacht worden, und jährlich laufen von Glückstadt viele Schiffe auf den Wallfischfang nach Grönland aus. Jedoch sind mehr die Altonaischen und Hamburgischen Kaufleute Eigenthümer von diesen Schiffen und von der zurückkommenden Ladung als die Einwohner von Glückstadt.

Handlung mit Holland.

Die Handlungsgeschäffte zwischen dem eigentlichen Dännemark und Holland sind nicht groß, aber weit größer sind die zwischen Norwegen und Holland. Holland bekommt aus Jütland magere Ochsen, aus den Marschländern Getraide und Rübsen, und aus Norwegen eine unglaubliche Menge von Holz, besonders von runden noch nicht zugeschnittenen Stämmen. Es liefert dagegen fast weiter nichts an die Dänischen Staaten als Gewürze, Spezerey und Apothecker Waaren. In diesem Handel mit Holland gewin-

gewinnet Dännemark im ganzen unstreitig. Wenn man aber bedenket, daß die Krone Dännemark ansehnliche Summen an die Holländer schuldig ist, die sie jährlich zu verzinsen hat, und daß die Holländer einen beträchtlichen Theil von den Aktien der Asiatischen Handlungsgesellschaft besitzen, so möchte der Handlungsgewinn, den Dännemark über Holland macht, dadurch wo er anders noch zureichet, doch wenigstens vernichtet werden.

Die Handlung des eigentlichen Dännemarks mit England ist von keiner Bedeutung; das meiste was die Engländer noch in Dännemark gekaufet haben, bestehet in einer großen Menge von Thee, welcher von den Engländern heimlich nach England geführet wird. Vermuthlich wird aber der von Seiten Englands geschehener Ankauf der Insul Mon diesem Schleichhandel einige Gränzen gesetzt haben. Auch müßen die jetzigen Nordamerikanischen Unruhen diesen Handel vermindern. Dagegen bemühen sich aber die Dänen auf der andern Seite, von den Ferröischen Eylanden aus einen Schleichhandel mit England und Schottland zu eröfnen, und die Zeit wird lehren, ob die diesfalls genommenen Maasreguln wirksam genug sind. Mit Norwegen haben die Engländer großes Verkehr, und die Engländer kaufen nicht nur eine grosse Menge von Norwegischen zugeschnittenem sowohl als auch Mastholz, sondern auch selbst ganze Ladungen von Norwegischen getrockneten Fischen, weil man dieselbe in London für beßer und feiner hält, als die von Terreneuve. In der Handlung mit England hat Dännemark, wenn man Norwegen mit einbegreift, offenbar das Uebergewicht. Der Absatz des Norwegischen Holzes hat indeßen in den neueren Zeiten einige Abnahmen erlitten, weil die Russen die Holzausfuhr

Mit England.

fuhr aus ihren Häfen erlaubt haben, und das rußische Holz wohlfeiler als das Norwegische ist.

Mit Frankreich. Die Dänen und Norweger besuchen häufig die Französischen Häfen, und bringen dahin Butter, Käse, eingesalzen Fleisch, getrocknete Fische, Roggen vom Kabbliau, den die Franzosen zum Köder bey dem Sardellenfang brauchen, Thran, Tauwerk, und allerhand Waaren aus der Ostsee. Auch gehen viel Pferde aus dem Holsteinischen nach Frankreich; die Dänen holen dagegen aus Frankreich Salz, Wein, Brandtewein, Obst, verschiedene Farbestoffe, viel Galanterie- und Modewaaren, und vermittelst des Schleichhandels sehr viel wollene und seidene Fabrickwaaren. Der Verlust bey diesem Handel ist auf Dännemarks Seite sehr ansehnlich.

Mit Portugal und Spanien. Nach Portugal und Spanien führen die Dänen bis auf die Pferde die nämliche Waaren, als nach Frankreich, und sie holen aus diesen Ländern Salz, Wolle, Wein, Rosinen, allerhand Früchte, und verschiedene Amerikanische Waaren. In Absicht auf diesen Handel mag sich Dännemark in einem gewissen Gleichgewicht befinden.

Nach dem Mittelländischen Meer. Nach dem Mittelländischen Meer führet Dännemark hauptsächlich getrocknete Fische, und kaufet sich daselbst Seide, und andere Italiänische Waaren ein. Indessen obgleich die Nation sehr wenig bey diesem Handel gewinnet, so ist doch die Schiffarth in der Mittelländischen See den Dänischen Schiffern sehr vortheilhaft. Denn da Dännemark mit allen Barbarischen Mächten Friedensbündnisse geschlossen hat, so wurden die Dänischen Schiffe in allen Italiänischen Häfen von den dortigen Kaufleuten befrachtet, und die Dänischen Schiffer verdienen sich also die Schifffracht, von einem Hafen bis zu dem andern. Man kann nicht läugnen, daß dadurch mittelba-

telbarerweise einigen Nutzen für Dännemark erwächset, denn die Eigenthümer der Schiffe verdienen sich dabey etwas und das Schiffvolk verzehret gemeinhin auch nicht seinen ganzen Lohn. Indessen ist aber auch wahr, daß die Errichtung der Friedensbündnisse mit Algier, Tunis, Tripoli und Marocco grosse Summen gekostet hat, daß die Unterhaltung des guten Vernehmens mit diesen Seeräuberischen Nationen jährlich ein ansehnliches kostet, daß selbst der in Konstantinopel befindliche Dänische Gesandte, und die in der Levante angestellten Konsuls eine gewisse auswärtige Ausgabe verursachen, und daß bey entstandener Uneinigkeit mit einer oder der andern Barbarischen Macht weit beträchtlichere Ausgaben erfordert werden. Und wenn denn alles dieses in Anschlag gebracht wird, so möchte vielleicht wenig oder gar kein Vortheil von der starken Dänischen Schiffarth in dem Mittelländischen Meer übrig bleiben.

nach der Levante.

Was insonderheit der Handel in der Levante betrift, so lässet sich leicht beweisen, daß die Dänen, da sie mit ihren Tuch, wollenen und seidenen Fabricken, noch so weit hinter den Engländern und Franzosen zurück stehen, keinen eigenen vortheilhaften Handel nach der Levante führen können. Die Dänische Handlung nach der Levante bestehet also eigentlich nur darinn, daß Dänische Schiffe die fremden, besonders Italiänischen Kaufleuten zugehörigen Waaren nach der Levante führen, und diesen Kaufleuten dagegen Levantische Waaren zurück bringen. Bey welcher Gelegenheit denn auch zuweilen eigene Geschäften von Dänischen Kaufleuten in der Levante gemacht werden. Die allgemeine Handlungsgesellschaft hat sich in ihrem Plan die Ausbreitung des Levantischen Handels mit vorgenommen, meiner Meynung nach aber ist die Levantische Hand-

Bayerische Staatsbibliothek München

lung den Dänischen Staaten so wenig als den Schwedischen angemessen.

§. 11.

Hand- lung der Dänen. Ehe wir die Handlung Dännemarks nach Asien, Afrika und Amerika betrachten, müssen wir noch einige Nachrichten von einigen Zweigen der Europäischen Handlung der Dänen mittheilen. Und diese betreffen besonders den Dänischen Handel nach Norwegen, Island, Grönland und den Ferröischen Eylanden. Denn da Dännemark den Handel nach Island, Ferroe, Grönland und dem nordlichen Theil von Norwegen als einen Koloniehandel ansiehet, und ihn auf diesen Fuß behandelt, so kommen dabey einige Umstände vor, die Ausnahmen von der sonst in den Europäischen Ländern üblichen Handlungsmethode sind.

mit Norwegen. Dännemark erlaubt zwar dem südlichen Theil von Norwegen seine Produkte selbst auszuführen, und sich verschiedene von den ihm abgehenden Waaren selbst bey denjenigen Nationen, wo sie zu haben sind, abzuholen. Dännemark erlaubet auch den übrigen Europäischen Nationen, die südlichern Häfen Norwegens zu befahren, daselbst Faktoreyen anzulegen, und allerhand Handlungsgeschäfte zu treiben. Indessen schrenkt es doch die Handlung Norwegens auf mancherley Art ein. Norwegen muß alle ihm abgehende seidene, wollene, baumwollene, kameelharne Fabrickwaaren aus Dännemark und aus Dänischen Fabricken nehmen. Norwegen war ehemals verbunden, alles ihm noch mangelnde Getraide in Dänischen Provinzen zu erkaufen, und so viel mir bekannt ist, hat dieses Reich erst im Jahr 1771. die Erlaubniß auf etliche Jahre erhalten, sein Getraide frey, wo es will, abzuholen. Und da Nor-

wegen

wegen in seinem auswärtigen Handel unstreitig gewinnet, Dännemark aber die Unterbalanz hat, so zielen verschiedene Verordnungen dahin ab, daß dieser reine Gewinn von Norwegen nach Dännemark gezogen und daselbst zur Bezahlung der schuldigen Balanz angewendet wird. Und wer kann dieses tadeln? da beyde Reiche zu einem und eben demselben Staat gehören, so erfordert es Staatskunst, Klugheit und Billigkeit, daß der Verlust des einen Reichs durch den Gewinn des andern ersetzet wird.

Was die nördlichern Theile von Norwegen, Finnmark nemlich und Lappland betrift, so ist der Handel dahin Ausschliessungsweise der allgemeinen Handlungsgesellschaft in Koppenhagen bewilliget. Diese allein versiehet also diese traurigen Gegenden mit dem nöthigen Getraide und andern geringen Waaren, und diese allein holet die Produkte dieser Länder, die hauptsächlich in Fischen, etwas Pelzwerk, Seehundsfelle, und vielen Rennthier- und Elendsthierhäuten bestehen, daselbst ab, und sie allein besorget den nachmaligen Verkauf davon. Damit aber die Lappen und Finnemarken von dieser Handlungsgesellschaft nicht gedrucket werden, so ist ihr der Preis vorgeschrieben, um welchen sie das Getraide und andere Waaren verkaufen, wie auch die dortigen Produkte einkaufen muß. mit Finnmark und Lappland.

Die Handlung nach Island ist ebenfalls in den Händen der allgemeinen Handlungsgesellschaft, als welche seit dem Jahr 1763. allein berechtiget ist, die Häfen Islands zu besuchen und die Produkte Islands zu verführen, dagegen aber auch verbunden ist, den Isländern das Mehl und andere Nothwendigkeiten, die hauptsächlich in Hanf, Flachs, Eisen, Schnüren zu den Angeln, Angelhaken, Axten, kupfernen und zinnernen Gefässen, Bauholz, Toback, mit Island.

Wein, Salz, Brandtewein, Tüchern, Leinewand, Specereywaaren und dergleichen bestehen, zu bestimmten und festgesetzten Preisen zu liefern. So sehr wie man durch diese Maasregeln auch für das Beste Islands zu sorgen gedacht hat, so wenig hat doch der Erfolg mit der Vermuthung übereingestimmet, und man kann in Wahrheit sagen, daß Dännemark eben dieser Einschränkungen wegen nicht den zehenten Theil so viel Nutzen aus Island ziehet, und den Wohlstand der Isländer lange so gut nicht bewürket, als wenn es allen seinen Unterthanen einen freyen Handel nach Island gestattet. Das grosse Beyspiel, welches Dännemark an der Aufhebung der ehemaligen Westindisch Guineischen Handlungsgesellschaft, an dem allen Dänischen Unterthanen gestatteten freyen Handel nach den ihm unterworfenen Antillischen Eylanden, und an der hierauf erfolgten unglaublichen Zunahme des Ertrags seiner Westindischen Besitzungen hat, hat gewis auch die Regenten Dännemarks bekehret, daß bey dem Isländischen Handel bey ähnlichen Maasreguln eine ähnliche vortheilhafte Revolution zu erwarten stehet, und vielleicht sind nur noch einige uns unbekannte Ursachen im Wege, daß diese grosse und für Island sowohl als Dännemark höchstwichtige Sache noch nicht ausgeführet ist. Solte Dännemark also allen seinen Unterthanen eine freye Handlung nach Island gestatten, und den darüber mit Klugheit entworfenen Plan standhaft ausführen, so würde das Feld in Island besser angebauet werden, die Isländer würden ihre Schaaf- und Rindviehzucht weit höher treiben, sie würden ihre Fabricken verbessern und erweitern, die Fischerey würde augenscheinlich zunehmen, und wenn jetzt von der Gesellschaft jährlich zwanzig bis dreyssig Schiffe nach Island ausgerüstet werden, so würden vielleicht hernach

nach hundert nicht zureichen. Ehemals schickte die Westindische Gesellschaft jährlich zwey bis drey Schiffe nach ihren Insuln, und jetzt da der Handel dahin frey ist, gehen jährlich etliche und vierzig.

Die Handlung nach Grönland ist ebenfalls ein Vorrecht der allgemeinen Handlungsgesellschaft, doch ist es allen Königlichen Unterthanen erlaubt, auf den Wallfischfang in den Grönländischen Gewässern auszulaufen, und es werden sogar einem jeden, der einige Ausrüstung zu dieser Absicht macht, von der Regierung, wie wir schon vorhin gesehen haben, ansehnliche Prämien bezahlet. nach Grönland.

Der Handel nach den Ferröischen Eylanden wird blos für Rechnung des Königs getrieben, und von der Rentekammer in Koppenhagen besorget. Vor etlichen Jahren haben zwar einige Kaufleute aus Koppenhagen die Freyheit erhalten, in diesen Insuln ein Handlungskomtoir anzulegen, es dürfen diese Kaufleute nicht aber selbst in den Insuln Handlung treiben, sondern ihr Komtoir ist nur bestimmt, um einige Handlungsgeschäfte von da aus mit den Engländern und Schottländern, hauptsächlich durch den Schleichhandel zu besorgen. Auch bey diesen Insuln könnte man die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, den Handel dahin allen Königlichen Unterthanen frey zu geben. Der Gewinn den die Kammer bey dieser Handlung für Königliche Rechnung macht, ist gewis nicht ansehnlich genug, daß er einen tüchtigen Gegengrund gegen die vorgeschlagene Freyheit abgebe. nach den Ferröischen Eylanden.

§. 12.

Die Handlung der Dänen nach Asien hat ihren Anfang schon im Jahr 1618. unter der Regierung Christian des Vierten genommen. Dieser schickte Handlung der Dänen nach Asien.

auf Anrathen eines Holländers mit Namen Boschover, der bey dem König von Ceylon alles vermochte, und von den Holländern beleidiget war, drey Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admiral Jedde nach Ceylon, und die Handlungsgesellschaft, die man zugleich des Handels nach Ostindien wegen errichtet hatte, fügte drey andere Schiffe unter Anführung des Roland Krape hinzu. Boschover starb indessen auf der Reise, die Dänen wurden in Ceylon schlecht empfangen, und die ganze Ausrüstung der Dänen lief darauf hinaus, daß sie von dem Naicke von Taniaour ein kleines Gebiet erkauften, worauf nachmals die Stadt Tranquebar und die Festung Dansburg erbauet sind. Die Dänen verbanden sich an den Beherrscher von Taniaour jährlich zweytausend Pagoden zu bezahlen, und da sie nun festen Fuß in Ostindien hatten, so gründeten sie darauf ihre Hofnung, einen ansehnlichen und vortheilhaften Handel dahin zu treiben. Ihre Hofnung wurde aber vereitelt, weil ihr Fond zu schwach war, weil die Holländer sie von verschiedenen Marktplätzen in Indien, wo sie die besten Geschäfte gemacht hatten, verdrängten, und weil die Nordischen Unruhen den Dänischen Regenten nicht verstatteten, den Ostindischen Handel ihrer Unterthanen gehörig zu unterstützen. Die Gesellschaft wurde daher aufgehoben, und sie übergab ihre Ostindischen Besitzthümer der Krone, um die ihr schuldigen Summen damit zu bezahlen. Im Jahr 1670. entstand eine neue Gesellschaft, welcher der König ein Geschenk von beynahe achtzigtausend Reichsthalern an Schiffen, und andern Effekten machte, und die noch ausserdem einen Fond von hundert und zwey und sechzigtausend achthundert Bankthalern zusammen brachte. Allein dieser Gesellschaft gieng es noch schlechter als der ersten,

stern, und nachdem sie immerfort in einem matten Zustand geschmachtet hatte, so gieng sie im Jahr 1730. zu Ende. Aus ihrer Asche entstand indessen im Jahr 1732. die Königliche Asiatische Handlungsgesellschaft, deren Geschäfte glücklicher getrieben sind, und die noch jetzt vorhanden ist. Die Octroi, welche König Christian der Sechste dieser Gesellschaft auf vierzig Jahre ertheilte, war ihr sehr vortheilhaft. Der König ertheilte ihr das ausschliessende Recht, vom Vorgebürge der guten Hofnung an bis nach China zu handeln; alles, was die Gesellschaft zu Ausrüstung ihrer Schiffe brauchet, ist Zollfrey; alle Künstler und Handwerker, die sie zu ihren Diensten brauchet, sind den sonst statt findenden Vorschriften und Gewohnheiten der Zünfte nicht unterworfen. Die Gesellschaft braucht kein Stempelpapier zu nehmen, sie erhielt die völlige Gerichtsbarkeit über alle ihre Bedienten und Bevollmächtigte, und blos bey Kapitalstrafen durfte der Verurtheilte an das höchste Gericht appelliren; der König entsagte für sich und alle Prinzen seines Hauses dem Recht, sich um die innere Verwaltung der Geschäfte zu bekümmern, selbst in dem Fall, wenn er oder die Prinzen seines Hauses Aktien von der Gesellschaft besassen; der König verband sich, alle Bündnisse und Verträge die die Gesellschaft mit den Asiatischen Fürsten machen würden, zu genehmigen, und so weiter. Für alle diese grosse Vortheile behielt sich der König weiter nichts vor, als erstlich das Recht den von der Gesellschaft ernannten Gouverneur von Tranquebar zu bestätigen, zweytens einen gewissen Theil des Schiffraums in jedem nach Asien gehenden oder von da zurück kommenden Schiffe zu haben, ohne Frachtkosten dafür bezahlen zu dürfen, und drittens eine Abgabe von allen mitgebrachten Ostindischen und Chinesischen Waaren,

ren, die bey den wieder ausgeführten auf eins vom hundert, bey dem im Lande gebliebenen aber auf drittehalb vom hundert gesetzt wurde.

Asiatische Gesellschaft.

So gleich nach erhaltener Octroi vereinigten sich die Interessenten der Gesellschaft über die eigentliche Art und Weise, wie sie ihre Geschäfte verwalten wolten. Unter andern bestimmten sie darinn, einen doppelten Fond der Gesellschaft zu machen, einen beständigen und einen veränderlichen. Der beständige Fond wurde anfänglich in vierhundert Aktien vertheilet, und der Preis einer jeden Aktie wurde auf zweyhundert und funfzig Reichsthaler angesetzet. Dieser Fond wurde dazu angewendet, um die der ehemaligen Gesellschaft in Europa sowohl als Indien zugehörigen Effekten zu kaufen. Der andere Fond hies der veränderliche oder roulierende, weil derselbe durch die in jedem Jahr zu unternehmende Ausrüstung und durch die dazu erforderliche Kosten bestimmt wurde, und es wurde also vermittelst dieser Einrichtung die Ausrüstung eines jeden Schiffes, und der davon bey der Zurückkunft erhaltene Gewinn besonders berechnet, ja es stand einem jeden Aktien Besitzer frey, sich bey einer jeden vorgeschlagenen Unternehmung mit einzulassen oder nicht. Damit aber durch dieses gewissermassen doppelte Interesse keine Verwirrung in den Geschäften entstehen möchte, so wurden zuförderst alle Arten von Ausgaben auf das genaueste bestimmt, die für jeden dieser beyden Fonds gehörten, und es wurde ausgemacht, daß jedesmal von dem Auktionsbelauf zehen vom hundert, und überdem von allen aus Tranquebar ausgehenden Waaren, fünf vom hundert zur Verstärkung des beständigen Fonds genommen werden solten. Da nun die Handlungsgeschäfte dieser Gesellschaft glücklich geführet wurden; so wurde durch die beständige Vermehrung des beständigen Fonds der

Preis

Preis einer Aktie im Jahr 1739. bis auf siebenhundert und funfzig Reichsthaler vermehret. Man beschlos hierauf den beständigen Fond nicht weiter zu verstärken, sondern vielmehr die jährlich auszutheilende Dividende zu vermehren; im Jahr 1744. beschlos man, statt der bisher gewesenen vierhundert Aktien den Fond in sechszehnhundert Aktien zu vertheilen, und man wolte dadurch den Unterthanen es desto leichter machen, sich Aktien einzukaufen; man fand endlich im Jahr 1755. daß sich der beständige Fond der Gesellschaft seit dem Jahr 1739. verdoppelt hätte, und man sezte also den Werth von einer jeden der vorhin angeführten sechszehnhundert Aktien auf dreyhundert und fünf und siebenzig Reichsthaler.

In diesen Umständen blieb die Gesellschaft bis in das Jahr 1772. wo ihre Octroi verneuert wurde. Die neue Octroi war wesentlich mit der erstern einerley und es waren darinn nur einige wenige Punkte von keiner sonderlichen Bedeutung abgeändert. Das einzige was hier angemerket zu werden verdienet, betrift den Handel nach Tranquebar und Bengalen. Tranquebar selbst nebst den wenigen Logen in Bengalen blieb zwar nach der neuen Octroi in den Händen der Gesellschaft, und die Gesellschaft behielt in Absicht der Regierung von Tranquebar und dem dazu gehörigen Gebiet die nemlichen Rechte, welche ihr der vorigen Octroi nach zukamen. Es wurde aber doch ausgemacht, daß auch einzele Kaufleute Privatausrüstungen nach Ostindien unter dem Schuz der Gesellschaft, und gegen eine gewisse an die Gesellschaft zu erlegende Abgabe machen durften. Im 1777sten Jahre aber hat der König von Dännemark die Dänischen Besitzungen in Ostindien selbst übernommen, und die Gesellschaft hat also die bisher gehabte Territorialhoheit nebst den davon ab-

hangenden Vortheilen verlohren, zugleich aber gewinnet sie dabey die Kosten, die ihr vormals dadurch verursachet worden sind, und die Gesellschaft hat folglich anjetzt nichts mehr als Kaufmännische Geschäfte zu besorgen.

Handel nach China.

Die Hauptsache der Asiatischen Gesellschaft ist jederzeit der Handel nach China gewesen, sie schicket jährlich gewöhnlicherweise zwey Schiffe dahin; die mit Eisen, Gewehr, etwas wollenen Fabrickwaaren, hauptsächlich aber mit Silber beladen sind, und bekommet dafür zurück Thee, Sago, Chinawurzel, Rebarber, Tuttanego, Nanquiegs, verschiedene seidene Fabrickwaaren und Porcellän.

Nach Koromandel.

Die Handlung nach Tranquebar und der Küste Koromandel ist von der Asiatischen Gesellschaft weit schläfriger betrieben worden, und ungeachtet das Dänische Gebiet daselbst sehr fruchtbar ist, und sich darinn wohl an dreyssigtausend Einwohner befinden, die sehr schöne Fabrickwaaren aus Baumwolle verfertiger, so hat doch die Gesellschaft sich auf diesen an und für sich so vortheilhaften Handlungszweig niemals recht eingelassen. Es ist dahero sehr gut, daß die Regierung in Dännemark sich selbst wieder in den unmittelbaren Besitz von Tranquebar gesetzet, und allen Dänischen Unterthanen einen gewissermaassen freyen Handel dahin erlaubt hat. Werden in Tranquebar selbst, woran nicht zu zweifeln ist, gehörige Maasregeln genommen, so kann sich Dännemark grosse Vortheile davon versprechen. Als die Franzosen im Jahr 1761. aus Pondichery verjagt wurden, besorgten sie einen Theil ihrer dortigen Geschäfte in Tranquebar und die Handlung dieses Orts nahm augenscheinlich zu. Ob nun dieses Leben damals gleich von keiner langen Dauer war, so siehet man die Möglichkeit, einen beträchtlichen Handel dahin zu ziehen.

Noch

Noch schlechter hat es mit dem Dänischen Handel nach Bengalen ausgesehen, und es stehet anjetzt zu erwarten, ob durch die neue Einrichtung, die sich auf Bengalen und die Nikobarischen Eylande mit erstrecket, die dortigen Geschäfte einen grössern Flor erhalten werden. Nach Bengalen.

Die Waaren, die von Dännemark nach Koromandel und Bengalen geschickt werden, bestehen hauptsächlich in Eisen, Gewehr, allerhand wollenen Fabrickwaaren und Silber. Zurück bringen diese Schiffe Salpeter, Pfeffer, Maldivisch Zinn, Maldivische Muscheln, und sehr viele Arten von baumwollenen Fabrickwaaren, an Kattunen, Zitzen, Mussalinen, Schnupftüchern und so weiter. In den neuern Zeiten haben die Dänischen Schiffe angefangen auf ihrer Rückreise Mokka zu besuchen, und von da besonders die berühmten Arabischen Koffeebohnen mitzubringen.

Von dem Jahr 1753. bis 1763. beyde Jahre mit eingeschlossen, haben die Ausrüstungen nach China und Indien der Gesellschaft gekostet acht Millionen hundert und zwey und funfzigtausend hundert und acht Reichsthaler, in eben dieser Zeit haben die Auctionen der zurückgebrachten und jährlich an den Meistbiethenden verkauften Ostindischen und Chinesischen Waaren eine Summe von eilf Millionen funfzehntausend und drey und achtzig Reichsthalern eingebracht. Der Gewinn der Gesellschaft ist also in diesen eilf Jahren zwey Millionen achthundert und zwey und sechzigtausend neunhundert und fünf und siebenzig Reichsthaler gros gewesen. Nach der Zeit haben sich die Geschäfte der Gesellschaft noch etwas vermehret, und in den neueren Jahren hat der Auctionsbelauf jährlich gegen funfzehnhunderttausend Reichsthaler ausgemacht. Die Hauptsache ist indessen immer

der

der Thee gewesen, wovon jährlich ungefähr zwey Millionen vierhunderttausend Pfund zurück gebracht sind.

Die Asiatische Gesellschaft gereicht Dännemark nicht zum Schaden, denn es wird nur ein sehr kleiner Theil von den aus Indien und China zurück gebrachten Waaren im Lande verbrauchet, und der größte Theil wird wieder an andere Nationen abgesetzt. Nur ist es Schade, daß ein grosser Theil der Aktien in den Händen der Holländer und anderer Fremden ist, die also durch die jährliche Dividende einen guten Theil dieses Nationalgewinnes wieder aus dem Lande ziehen.

§. 13.

Handlung mit Afrika.

Die Handlung der Dänen nach Afrika theilte sich ehemals in zweyen Zweige.

nach Marocco.

Der erste Zweig ist der Handel nach Marocco, welcher von einigen Privatkaufleuten war versucht worden, und nachher Gelegenheit zu der Stiftung der Afrikanischen Handlungsgesellschaft gab. Diese Gesellschaft wurde im Jahr 1755. errichtet, sie bestund aus fünfhundert Aktien, jede zu fünfhundert Reichsthaler gerechnet, sie erhielt ansehnliche Freyheiten und unter andern das ausschliessende Recht zu dem Handel in Afrika vom sechs und dreyssigsten bis zwey und zwanzigsten Grad nordlicher Breite. Die erste Ausrüstung dieser Gesellschaft muste einen sehr vortheilhaften Erfolg gehabt haben, weil man im Jahr 1756. schon zehen vom hundert an die Aktieninnhaber austheilte; allein die blühenden Umstände dieser Gesellschaft dauerten nicht lange, und die Gesellschaft hat schon seit verschiedenen Jahren gänzlich zu handeln aufgehöret. Die Waaren die man in Marocco mit Vortheil absetzen kann, müssen gröstentheils erst selbst von den Dänen bey andern Nationen aufgekau-

gekaufet werden, und von den in Marocco zu erhaltenden Waaren ist auch eben kein sonderlicher Abgang in Dännemark selbst zu vermuthen. Es war daher gar nicht zu verwundern, daß die Geschäfte dieser Gesellschaft nicht eben lebhaft waren, und als sie sich in Marocco mit dem Pacht der dortigen Zollgefälle einlies, so wurde die Verwaltung davon so verwickelt, daß man die kurze Dauer derselben schon zum voraus einsehen konnte.

Der zweyte Zweig der Dänischen Handlung nach Afrika ist der Handel nach der Küste Guinea. Der König von Dännemark besitzet einen gewissen Theil von dieser Küste, und versichert sich diesen Besitz durch die beyden Seeorte Christiansburg und Friedensburg. Auch haben die Dänen einige Logen daselbst, worunter die Loge Auitta die wichtigste ist. Die Besitzungen der Dänen in diesem Welttheil sind wichtig, weil sie an dem Ausfluß der Rio Volta liegen, und die Dänen eignen sich daher auch die Oberherrschaft über diesen sich tief in das Land erstreckenden Strom zu. Ehemals waren alle diese Besitzungen, wie auch der ganze Handel nach der Küste Guinea ausschliessungsweise in den Händen der Westindisch Guineischen Handlungsgesellschaft, die aber weder für den Anbau des dortigen Gebietes sorgte, noch auch den Handel dahin mit der gehörigen Thätigkeit trieb. Sie bediente sich zu diesem Handel eines einzigen Schiffes, das aus Europa mit solchen Waaren beladen, als man zum Sklavenhandel braucht, nach Guinea abging, hierauf Sklaven einkaufte und dieselben nach Westindien führte, wo dieses Schiff mit Zucker und Baumwolle befrachtet wurde, und alsdenn nach Europa zurück seegelte. Und alsdenn wurde erst wieder eine neue Ausrüstung nach Guinea unternommen. Als nun diese Gesellschaft aufgehoben wurde, so übernahm

nach Guinea.

nahm der König selbst die Verwaltung des in Guinea liegenden Dänischen Gebietes, und erlaubte einzelen Dänischen Kaufleuten nach Guinea zu handeln, und sich daselbst Sklaven und andere Produkte gegen Europäische Waaren einzukaufen. Die Regierung muste aber doch hierbey keine sonderliche Vortheile bemerken. Denn man ertheilte im Jahr 1764. eine Octroi an eine neue Guineische Handlungsgesellschaft, und übergab derselben sowohl das Dänische Gebiet in Guinea, als auch das ausschliessende Recht dahin zu handeln. Diese Gesellschaft entwarf hierauf einen Plan, die Afrikanischen Besitzungen besser zu nutzen, und die Handlung dahin vortheilhafter einzurichten als bisher geschehen war. Sie wolte das Land in Afrika anbauen lassen, und daselbst wenigstens allerhand Kräuter und Grünzeug anpflanzen, um Erfrischungen für ihre Schiffe, und besonders für die Sklaven zu finden. Sie wolte Versuche machen, tiefer in das Land zu dringen, und sie schmeichelte sich dadurch nicht allein eine grössere Menge der Sklaven zu erhalten, sondern auch manche andere nützliche Produkten, insonderheit Indig, Baumwolle, Salpeter, Gummi, Farbehölzer, Wachs und Salz zu bekommen. Sie schickte auch nicht nur jährlich eine bald grössere, bald kleinere Anzahl von Sklaven nach den Antillischen Eylanden der Dänen, sondern sie schlos auch mit den Franzosen einen Vertrag, vermöge dessen sie sich verband, jährlich zwölfhundert Sklaven an die Franzosen zu liefern, dagegen sich diese anheischig machten, alle drey Monate ein Schiff nach der Küste zu schicken, um diese Sklaven abzuholen. Die Fonds der Gesellschaft müssen aber entweder zu schwach seyn, oder es müssen bey der Verwaltung der Geschäfte sich allerhand Misbräuche eingeschlichen haben; denn noch bis jetzt ist der Zustand die-

ser Gesellschaft gewis nicht blühend, vielmehr scheinet es, daß sie so wenig wie ihre Vorgänger bestehen wird.

Indessen ist dieser Handel nach der Guineischen Küste für Dännemark wichtig. Die Amerikanischen Eylande brauchen Sklaven zum Zuckerbau, und müssen sie anjetzt mehrentheils den Engländern mit baarem Gelde abkaufen. Wäre es nun nicht weit vortheilhafter, wenn Dännemark seine Kolonie selbst mit Sklaven versehe, und dieselben in Afrika mit Brandtewein, Pulver, Schiesgewehr, allerhand wollenen und leinenen Fabrickwaaren, Glas- und Korallenwaaren, eisernem Geräth, Bernstein und dergleichen einhandelte? Ueberdem ist es nicht unwahrscheinlich, daß durch einen fleissigern Anbau des Afrikanischen Gebietes auch noch mancher anderweitige Vortheil erhalten werden könnte. Die Guineische Gesellschaft hatte keinen unrechten Gedanken, sich zu diesem Behuf der Mährischen Brüder zu bedienen, ob aber dieses Vorhaben ausgeführet worden ist, ist mir nicht bekannt.

Die Waaren die man aus Dännemark nach Guinea schicket, sind die jetzt eben angezeigten, die Waaren die man daher erhält, sind hauptsächlich Sklaven, Elfenbein und Goldstaub. Doch ist der letztere Artikul in neuerer Zeiten von keiner Bedeutung mehr. Bey grösserer Thätigkeit in Afrika selbst würde man auch noch mehr nutzbare Artikul für Europa finden, wovon wir vorhin schon etwas erwähnet haben.

Ausser diesen beyden Handlungszweigen, wovon jedoch der eine schon ganz aufgehöret hat, und der andere nur schläfrig betrieben wird, haben die Dänen wenig Gemeinschaft mit Afrika. Es gehen zwar jährlich Schiffe von Dännemark nach Algier, Tunis, Tripoli, diese aber sind mehr bestimmt, die diesen Staaten ausgemachten Geschenke zu überbringen

gen als Handlung zu treiben. Die Schiffe der Asiatischen Handlungsgesellschaft pflegen zwar auch auf ihrer Farth nach und von Indien bey dem Vorgebürge der guten Hofnung sich mit allerhand Erfrischungen zu versehen, eigentlichen Handel daselbst aber führen sie nicht, und dürfen ihn auch nicht führen. Endlich besuchen auch wohl die von Dännemark nach Westindien gehenden Fahrzeuge Madeira und die Kanarischen Eylande, ihre Geschäfte sind aber gröstentheils darauf eingeschränkt, daß sie etwas Wein für die Amerikanischen Kolonien laden.

§. 14.

Handel nach Amerika.

Unter dem Dänischen Handel nach Amerika, (in so fern man Grönland nicht mit unter Amerika begreifet,) verstehet man den Handel Dännemarks mit den drey Antillischen Eylanden Sainte Croix, Sanct Thomas und Saint Jean. Die beyden leztern Insuln sind schon im vorigen Jahrhundert von den Dänen besessen worden, die erstere ist aber erst im Jahr 1733. den Dänen von der Krone Frankreich käuflich überlassen worden. Im Jahr 1734. wurde die Westindisch Guineische Gesellschaft errichtet, und derselben sowohl die Dänischen Besizungen auf der Küste Guinea und in Westindien gegeben, als auch das ausschliessende Recht verliehen, nach diesen Besizungen und Kolonien zu handeln. Diese Gesellschaft führte aber ihre Geschäfte sehr schlecht, und statt daß sie Dännemark zum Vortheil gereichen solte, so hinderte sie es vielmehr, daß Dännemark gar keinen Nuzen aus seinen Westindischen Besizungen zog. Der König Friedrich der Fünfte sorgte daher landesväterlich für seine Unterthanen, und bewies sich dabey zugleich als einen gerechten

ten Regenten, als er im Jahr 1764. die bisherige Westindisch Guineische Gesellschaft aufhob, den Handel nach den Westindischen Eylanden allen seinen Unterthanen frey gab, und der aufgehobenen Gesellschaft für ihre Besitzthümer, Effekten und Anforderungen zwey Millionen zweyhunderttausend Reichsthaler auszahlte. Man bestimmte hiernächst die Bedingungen, unter welchen es den Dänischen Unterthanen erlaubt seyn solte, nach Westindien zu handeln, und die kürzlich darauf ankamen, daß alle Dänische Produkte und alle Dänische Fabrickwaaren, die nach Westindien gehen, keinen Ausfuhrzoll in Dännemark geben, von allen andern Waaren aber ein Ausfuhrzoll von vier bis acht vom hundert erlegt wird, daß von allen in die Westindische Eylande geführten Waaren ein Eingangszoll von fünf vom hundert, von jedem Sklaven aber in Sainte Croix vier Reichsthaler und in den andern Insuln acht Reichsthaler entrichtet wird, daß jedes Schiff in Westindien ein Ankergeld von achtzehn Reichsthalern giebet, daß von allen aus Sainte Croix ausgeführten Waaren fünf vom hundert, aus den andern Insuln aber sechs vom hundert als Ausfuhrzoll bezahlet wird, daß die nach Koppenhagen zurückkehrende Schiffe ein Ankergeld von zwanzig Reichsthalern erlegen, und daß von allen Westindischen in Dännemark verbrauchten Waaren eine Konsumtionsabgabe von drittehalb vom hundert entrichtet wird.

Der Erfolg von allen diesen Einrichtungen und Anordnungen ist sehr glänzend gewesen. Die Kolonien haben zusehends zugenommen, die Produkte derselben sind ansehnlich vermehret worden, und statt daß ehemals von der Gesellschaft jährlich höchstens zwey oder drey Schiffe nach Westindien ausgerüstet sind, so gehen jetzt etliche und vierzig Schiffe nach den An-

tillischen Eylanden. Die Produkten die Dännemark von seinen Westindischen Kolonien erhält, bestehen in etwas Koffee, etwas Ingwer, etwas Holz zu Mussivarbeit, in ungefähr achthundert Ballen Baumwolle, und in zwanzig bis dreyssig Millionen Pfunden rohen Zucker. Der Zucker ist also die Hauptsache, und man raffiniret denselben gröstentheils in Dännemark, wo unter andern in Koppenhagen allein siebenzehn Zuckerraffinerien im Gang sind, worauf man ihn theils zur eigenen Konsumtion im Lande verbraucht, theils auch weiter nach der Ostsee und nach Deutschland verführet. Indessen fehlet noch sehr viel, daß Dännemark allen Nutzen von seinen Kolonien ziehen solle, den es haben könnte. Nordamerika versorgt diese Kolonien mit Mehl, fetter Waare, eingesalzenem Fleisch, Holz und andern Nothwendigkeiten, und bekommt zur Bezahlung dafür Rum, Molasses und zwey Millionen Pfunde Zucker, den Zucker ungerechnet, der durch den Schleichhandel aus den Kolonien nach Nordamerika gehet. Die meisten Eigenthümer der Plantagen sind Engländer und Holländer, die zum Theil in England und Holland leben, und die also den reinen Ertrag ihrer Plantagen in fremden Gebiet verzehren. Die Besitzer der Plantagen haben ansehnliche Summen in Holland verborget, die sich auf zwölf Millionen Holländische Gulden erstrecken, und obgleich anjetzt die Verfügung gemacht ist, daß die Zinsen von diesem Darlehn nicht mehr durch Zucker und andere Produkte, die sonst roh nach Holland geschickt wurden, abgeführet werden dürfen, so müssen doch die Zinsen selbst, die an siebenhundert und zwanzigtausend Holländische Gulden jährlich ausmachen, in Holland bezahlet werden. Endlich hat selbst die Asiatische Handlungsgesellschaft einen starken Absatz

von ihren Ostindischen und Chinesischen Waaren in Westindien, und ungeachtet dieses ein Vortheil für die Gesellschaft ist, so ist es doch immer ein Verlust für den Staat. Alles dieses abgerechnet wird also der Gewinn für das Land nicht mehr so gros bleiben, als man anfänglich wohl glauben solte. Indessen bleiben die Westindischen Kolonien, selbst so wie sie jetzt genutzt werden, ein sehr schätzbares Kleinod der Dänischen Krone und man kann gewis glauben, daß die Regierung nichts verabsäumen wird, um diesen Handlungszweig immer noch vortheilhafter und gemeinnützlicher zu machen.

Um noch etwas von den Insuln selbst anzuführen, so bemerke ich folgendes. Die älteste Besitzung der Dänen ist Sanct Thomas, wo sie sich im Jahr 1671. festgesetzt haben. Im Jahr 1719. fingen sie den Anbau der Insul Sanct Jean an, und im Jahr 1733. gelangten sie zu dem Besitz von Sainte Croix. Diese letztere Insul ist anjetzt ihrer Plantagen wegen die wichtigste. Sie ist in ungefähr dreyhundert und funfzig Plantagen Winkelrecht abgetheilet, jede Plantage enthält hundert und funfzig Acker, jeder Acker zu vierzigtausend Quadratschuhen gerechnet. Man behauptet, daß zwey Drittheile des Landes jederzeit mit Zuckerrohr bepflanzet seyn können, und daß jeder Acker jährlich sechszehn Centner rohen Zucker liefern könne. Der übrige Theil der Plantage wird zu Grünzeug und andern geringen Artikuln verwendet. Man rechnet daß viertausend weisse, und zwanzigtausend schwarze Einwohner in Sainte Croix anjetzt seyn sollen, und von allen Produkten der Dänischen Kolonien rechnet man fünf Siebentheile auf Sainte Croix. Die Mährischen Brüder haben sich ebenfalls in dieser Insul, so wie auch in den andern beyden Dänischen Insuln niedergelassen, und da sie sich mit der Bekeh-

rung der Neger abgegeben, so behaupten Unpartheyische, daß ihre Bemühungen dazu mit einem besserm Erfolg begleitet sind, als die Bemühungen der Dänischen Geistlichkeit, und daß die von den Herrnhutern zum christlichen Glauben gebrachte Neger selbst ihren Herren weit nutzbarer sind, als heydnische oder von Dänischen Priestern getaufte Sklaven.

Sanct Thomas und Saint Jean sind ihrer Produkten wegen nicht so wichtig, in beyden Insuln besonders aber in den erstern sind sehr schöne Häfen, und die Lage dieser Insuln giebt gute Gelegenheit zum Schleichhandel mit den Spanischen Kolonien, und zu allerhand Seekapereyen für die Freybeuter in Kriegszeiten. In dieser Absicht waren denn auch die Häfen in Sanct Thomas und in Saint Jean zu Freyhäfen erkläret worden, und in dem letztern Krieg haben diese Jusuln ansehnliche Vortheile davon gehabt. Es müssen doch aber diese Vortheile der Dänischen Regierung nicht wichtig genug geschienen haben, denn wie uns die Zeitungen gemeldet haben, so ist in diesem Jahr 1777. der vormahlige freye Handel von Sanct Thomas und Saint Jean völlig aufgehoben, und diese Insuln dürfen nun so wenig als Sainte Croix von andern als Dänischen Unterthanen und mit Dänischen Schiffen befahren werden.

Dännemark macht auch Ansprüche an das Krabbeneyland. Da aber England auch Rechte auf die Insul zu haben behauptet, und da Spanien schlechterdings keine fremde Nation auf dieser Insul gestatten will, so scheint es wohl, daß dieses Eyland vor der Hand noch zu einer blossen Wüsteney bestimmt bleiben werde.

§. 15.

§. 15.

Die in ganz Dännemark und Norwegen eingeführte Rechnungsmünze ist ein Reichsthaler, den man in sechs Mark, jede Mark aber in sechszehn Schillinge, und jeden Schilling in zwölf Pfennige eintheilet. Die Währung dieses Geldes ist entweder Species- oder Kronen- oder Kourantwährung, wovon der eigentliche Unterscheid darinn bestehet, daß aus der Kölnischen feinen Mark Silber neun und ein Viertheil Reichsthaler Species, zehen und fünf Zwölftheil Reichsthaler Kronen, und eilf und ein Drittheil Reichsthaler Kourant geschlagen werden. Die Verhältniß von dieser dreyfachen Währung wird also genau durch die Zahlen 111, 125. und 136. ausgedruckt, bey den Königlichen Kassen aber wird vermöge einer Königlichen Verordnung angenommen, daß Species zwanzig vom hundert, und Kronen sechs und ein Viertheil vom hundert besser sind als Kourant. Rechnungsmünze.

In den Westindischen Kolonien findet eben die Rechnungsmünze statt als in Dännemark, die Währung davon aber ist fünf und zwanzig vom hundert schlechter als Dänisches Kourantgeld.

In Island rechnet man nach Fischen.

In den Herzogthümern Holstein und Schleswig rechnet man nach Marken zu sechszehn Schilling und jeden Schilling zu zwölf Pfennigen, die Wahrung aber ist noch einmahl so gut als die Dänische Wahrung, so daß eine Mark, Schilling und Pfenning, in den Herzogthümern noch einmahl so viel werth ist als eine Mark, Schilling und Pfennig in Dännemark.

Die würklichen Münzsorten in Dännemark sind hauptsächlich folgende. In Golde die seit dem Jahr 1757. geprägte sogenannte Kourantdukaten, deren Münzen.

Werth durch das Gesetz auf zwey Reichsthaler Kourant gesetzet ist. Die vor dem Jahr 1757. geschlagenen Kourantdukaten sind insgesammt auf zehen Dänische Mark herunter gesetzt worden. Dännemark hat auch von Zeit zu Zeit Speciesdukaten schlagen lassen, wobey es sich nach dem Münzfuß des Deutschen Reichs gerichtet hat. Indessen haben dergleichen Dukaten keinen gesetzmässigen Werth in Dännemark, sondern der Werth davon steigt und fällt, nachdem er durch die Handlungsverbindungen bestimmt wird. Seit dem Jahr 1771. werden in Altona zu Beförderung des Handels Speciesdukaten und Christiand'or geschlagen, welche letztere eben den innern Gehalt als Louisd'or, Friedrichsd'or und Karld'or haben.

In Silber hat man anjetzt Speciesthaler, von denen neun und ein Viertheil Stück eine feine Mark Silber in sich enthalten; vierfache, doppelte, einfache und halbe Kronen zu acht, vier, zwey und ein Mark Kronenwährung; endlich verschiedene Arten von Kourantgeld zu vier und zwanzig, funfzehn, zehen, acht, vier, zwey und einen Schilling. Seit dem Jahr 1771. werden auch Dänische Schillinge in Kupfer geschlagen. Man hat auch kleinere Scheidemünzen von Kupfer, die einen halben Schilling gelten.

Feine des Goldes und des Silbers.

Die Feine des Goldes wird in Dännemark so bestimmt, daß auf die Mark vier und zwanzig Karat, und auf das Karat zwölf Grän gerechnet werden. Um die Feine des Silbers zu bestimmen, rechnet man auf die Mark sechszehn Loth und auf das Loth achtzehn Grän.

Münzfuß.

Was den Münzfuß in Dännemark betrift, so wiegen fünf und siebenzig Dänische Kourantdukaten eine Kölnische Mark, und die Feine des dazu genommenen Goldes ist ein und zwanzig Karat zwey Grän.

Grän. Folglich enthalten fünf und achtzig Kourantdukaten und fünf einhundert und sieben und zwanzigtheil davon eine feine Mark Goldes, und mithin da der Werth eines Kourantdukaten auf zwey Reichsthaler Kourant angesetzet ist, so wird die feine Mark Goldes zu hundert und siebenzig Reichsthalern, drey und ungefähr drey Viertheil Schillingen ausgepräget. In Absicht der silbernen Münzen ist festgesetzt, daß eilf und ein Drittheil Reichsthaler Kourant gerade eine Köllnische Mark feines Silbers in sich enthalten sollen. Folglich hat man in den Dänischen Münzstädten den Werth des Goldes funfzehnmahl so hoch als den Werth des Silbers angenommen. Irre ich nicht, so liegt in diesem zu hohen Werth des Goldes der Grund von verschiedenen Schwierigkeiten, die sich in Absicht der Dänischen Münzen geäussert haben. Denn wenn man funfzig Dänische Kourantdukaten, und hundert Reichsthaler Dänisches Kourant in vollwichtigen Silbersorten hat, so hat man zwar dem gesetzmässigen Werth nach in beyden Fällen einerley Summen; siehet man aber auf den Marktpreis des Goldes und Silbers, so haben die hundert Reichsthaler Silbergeld unstreitig einen höhern Werth als die funfzig Kourantdukaten. Die natürliche Folge davon ist also diese, daß das Kourantgeld von gewinnsüchtigen Wucherern ausgewogen, eingeschmolzen und so weit abgeschabet wird, bis es auf den zu hoch angesetzten Goldwerth herabgewürdiget ist. Ist es daher wohl zu verwundern, daß man kein vollwichtiges Dänisches Kourantgeld in Silbermünzen mehr hat, daß das Dänische Kourantgeld auf den Wechselplätzen einen geringern Werth hat, als es seinem ersten Ursprung nach haben solte, und daß der König von Dänemark anjetzt nicht ohne Verlust Kourantgeld in Silber kann ausprägen lassen? Dieses ist ein Punkt, der

den Dänischen Rechtsgelehrten und Finanzbedienten noch manche Untersuchung kosten wird, und dem vielleicht nicht anders abzuhelfen ist, als daß man entweder den jetzt durch den Erfolg von sich selbst heruntergekommenen Münzfuß zum Gesetzmässigen machet, oder daß man alle bisher geschlagene Dänische Silbermünze verrufet, andere vollwichtige an deren Stelle ausspräget, und hierauf die Bestimmung des Werths der Kourantdukaten der Handlung überlässet, ohne ihn durch das Gesetz beständig zu machen. Wir haben bey Beschreibung der Engländischen Handlung gesehen, daß in England das nehmliche Gebrechen bey den dortigen Münzen obwaltet.

In Absicht der Dänischen Speciesthaler bemerke ich nur noch, daß neun und ein Viertheil davon gerade eine Köllnische Mark feines Silbers enthalten, daß ein Stück gerade zwey Loth wieget, und daß die Feine des dazu genommenen Silbers dreyzehn Loth und etwas über funfzehn Grän beträgt. Den Fuß wo nach das Kronengeld geschlagen wird, hab ich schon vorhin angezeigt, es werden aber anjetzt dergleichen Münzsorten nicht mehr ausgepräget.

Gewicht. Die Mark, wornach Gold und Silber in Dännemark gewogen wird, und deren man sich auch in den Münzhäusern bedienet, wird zwar die Köllnische Mark genennet, ist aber eigentlich ein halbes vom hundert schwerer als die Köllnische Mark. Daß Handlungsgewicht ist in Dännemark von dem Silbergewicht verschieden, und sollen siebenzehn Mark Silbergewicht so viel als sechszehn Mark Handlungsgewicht seyn, die Eintheilung der Mark geschiehet aber bey beyderley Arten von Gewicht auf einerley Art.

Daß Handlungsgewicht hat folgende Eintheilungen. Ein Schiffpfund hat zwanzig Liespfund, ein

ein Liespfund hat sechszehen Pfunde. Ein Centner hat hundert Pfunde. Ein Vog hat drey Bismerpfunde, ein Bismerpfund zwölf Pfunde. Ein Pfund wird in zwey Mark, eine Mark in acht Unzen, eine Unze in zwey Loth, ein Loth in vier Quentchen, und ein Quentchen in vier Ort eingetheilet.

Die Maasse trockener Dinge sind kürzlich folgende. Eine Last Korn hat zwölf Tonnen. Eine Tonne enthält vier und einen halben Kubicfuß oder hundert und vier und vierzig Potte. Eine Tonne wird weiter in acht Scheffel und ein Scheffel in vier Viertel eingetheilet. Maasse.

Eine Last Französisch Salz, wie auch Kalk ist eben so gros als eine Last Korn. Eine Last Spanisches Salz aber und Steinkohlen hat achtzehn Tonnen, und jede Tonne ist fünf und einen halben Kubicschuh groß. Eine Last Oehl, Butter, Heringe und andere fetten Waaren ist zwölf Biermaastonnen, von denen jede vier und einen Viertheil Kubicfuß oder hundert und sechs und dreyssig Potten in sich enthalten. Eine Nordische Theertonne enthält hundert und zwanzig Potten.

Bey den Maassen flüssiger Dinge findet folgende Eintheilung statt. Ein Fuder Wein hat sechs Ahm, vier und zwanzig Anker, zweyhundert und vierzig Stübchen, vierhundert fünf und sechszig Kannen, neunhundert und dreyssig Potten und dreytausend siebenhundert und zwanzig Päle.

Nach einer andern Eintheilung hat ein Faß zwey Pipen, vier Oxhoft, sechs Tierzen, vier und zwanzig Anker, und neunhundert und dreyssig Potten.

Ein Pott ist gerade der zwey und dreyssigste Theil eines Kubicfusses.

Längenmaaß. Der Dänische Fuß ist einerley mit dem Rheinländischen Fuß, zwey Fuß machen eine Elle, drey Ellen einen Faden, fünf Ellen eine Ruthe, und zwölftausend Ellen eine Meile aus. Der Fuß wird in zwölf Zolle eingetheilet.

Bey dem Flächenmaaß bedienet man sich der Quadratruthen und Quadratschuhe, und bey dem Körperlichen Maaß der Kubicschuhe.

Dännemark hat diese genaue Bestimmung des Gewichtes und der Maasse, dem um die Sternkunde verdienten Römer zu danken, welcher Policey Lieutenant in Koppenhagen war, und durch eine Königliche Verordnung vom 10ten Jänner 1698. wurde diese Einrichtung dem ganzen Lande anbefohlen.

Flächenmaaß. In Absicht des bey den Feldern und Landgütern üblichen Flächenmaasses, wornach die Abgaben an die Krone angeschlagen werden, ist noch zu merken, daß man in Dännemark die Grösse eines Feldes nach Tonnen Hartkorn, in Schleswig aber nach Pflügen bestimmt. Eine Tonne Hartkorn ist zwar nicht durchgehends gleich groß, man verstehet aber in gemeinem Leben darunter ein Feld, welches mit einer Tonne Rocken, einer Tonne Gerste, und zwoer Tonnen Haber besäet werden kann. Eine Tonne Saatland aber wird fünftausend sechshundert Quadratfüssen gleich geschätzet. Ein Pflug im Schleswigischen ist so viel als acht Tonnen Hartkorn oder zwey und dreyssig Tonnen Saatland. In Norwegen wird die Grösse des Landes nicht nach Tonnen Hartkorn, sondern nach einem gewissen Maaß, das Leub heisset, bestimmt, und man verstehet darunter ein Feld von der Grösse, daß zwölf bis dreyzehn Stück Rindvieh darauf ihre Nahrung finden. Und nach diesem Maaß werden in Norwegen die Abgaben angeschlagen.

§. 16.

§. 16.

In Koppenhagen ist eine Aßignations- Wech- sel- und Leihbanque seit dem October des 1736sten Jahres errichtet, deren jedesmaliger Zustand so vielen Einfluß auf die Handlung und selbst auf die Geldgeschäfte des Staats gehabt hat, daß es unsre Absicht erfordert, hier einige Nachricht davon zu geben. Im Jahr 1736. machten einige Privatpersonen den Entwurf zu dieser Banque, erhielten eine ausserordentliche vortheilhafte Octroi vom König, schossen ein Kapital von fünfhunderttausend Reichsthalern, das in tausend Aktien getheilet wurde, zusammen, und bestimmten die Art und Weise, wie bey der zu errichtenden Banque Geschäfte gemacht werden könnten. Diese Geschäfte bestehen kürzlich darinn: 1) Daß die Banque den Kaufleuten, die ihnen eine gewisse Summe Geldes anvertrauen, Buch- und Kassenrechnung führet. Sie giebt aber weder den Kaufleuten, die ihnen Geld übergeben, Zinsen davon, noch fordert sie von ihnen Zinsen deshalb, sie bezahlet aber alle von diesen Kaufleuten ausgestellte Aßignationen nach Sicht, so weit nehmlich der ihr anvertraute Fond zureichet. 2) Daß die Banque auf alle Arten unverderblicher Waaren und Kostbarkeiten, desgleichen auf alle sichere Papiere Geld vorschiesset, und davon jährlich vier vom hundert an Zinsen erhebet. 3) Daß die Banque Wechsel, die sie als gültig erkennet, gegen vier vom hundert an jährlichen Zinsen gerechnet, diskontiret. Bank.

So bald die Banque ihre Geschäfte anfieng, bestritt sie alle ihre Ausgaben mit Banquezedduln, von denen die kleinsten auf zehen und die grösten auf hundert Reichsthaler lauteten, und da der König diese Zeddul in allen seinen Kassen ohne Widerrede annahm, und da die Banque sich verbande, dieselben

sogleich auf Verlangen an den Vorzeiger zu realisiren, so bekamen diese Banquezeddul in kurzer Zeit völligen Kredit, und man machte zwischen ihnen und klingendem Geld keinen Unterscheid.

Den Dänen die bisher wegen Mangel an umlaufenden Geld keinen praktischen Begriff von dem Geldumlauf gehabt hatten, und die nunmehr durch die Geschäfte der Banque darüber die gehörige Aufklärung bekamen, gefiel dieses Spiel der Banque sehr gut. Nicht nur nahmen die Kaufleute ihre Zuflucht zu der Banque, sondern jedermann, der ein sicheres Unterpfand hatte, eilte damit zu der Banque, theils weil er das dafür erhaltene umlaufende Geld zu seiner Nahrungindustrie auch wohl zum Luxus gut nutzen konnte, theils aber auch weil die davon zu erlegende Zinsen in Vergleichung mit den bisher bezahlten sehr gering waren. Die Geschäfte der Banque vermehrten sich daher von Jahr zu Jahr, und man war im Stande, jährlich zwölf vom hundert als eine Dividende an die Aktieninnhaber zu bezahlen. Es muste auch die allgemeine Zahlungsbalanz von Dännemark in den ersten zwanzig Jahren nach Errichtung der Banque nicht sonderlich nachtheilig gewesen seyn, denn man findet nicht, daß damals die Banque in einige Verlegenheit durch die versprochne Realisirung ihrer Zeddul wäre gesetzet worden.

Als aber der Krieg vom Jahr 1756. in Deutschland entstand, und als Dännemark daher genöthiget war, seine ganze Armee seit dem Jahr 1758. in den Herzogthümern zu unterhalten, ja als es selbst in dem Jahr 1762. das Ansehen hatte, daß Dännemark mit in den Krieg verwickelt werden würde, so muste theils das Geld aus dem Lande zu Besoldung und Unterhaltung der Trouppen geschickt werden, theils waren unendlich viel andere auswärtige Ausgaben zu

bestrei-

bestreiten. Und man begieng hierbey den Fehler, daß man sich zu Bezahlung des den auswärtigen schuldigen Saldo der Banquezeddul bedienen wollte. Der Staat borgte also ansehnliche Summen bey der Banque, und bezahlte nicht nur Zinsen dafür als jede andre Privatpersonen, sondern als die Banque nicht mehr Kräfte genug zum Realisiren hatte, so verband sie sich sogar, das nöthige baare Geld auf eigene Kosten herbey zu schaffen.

Die Vortheile der Eigenthümer von den Banqueaktien musten also sehr ansehnlich steigen, und es muste bey jedem Jahresschluß eine sehr grosse Summe übrig bleiben, die weder zu der gewöhnlichen Dividende von zwölf vom hundert noch zu andern Ausgaben nöthig war. Man machte also ein Projekt, die Anzahl der Aktien zu vermehren, man errichtete viertausend neue Aktien, deren jede mit fünfhundert Reichsthalern bezahlet wurde, und da man nur sechs vom hundert an jährlicher Dividende geben wolte, so schenkte man jedem Besitzer einer alten Aktie eine neue Aktie, so daß derselbe nunmehr nach wie vor seine zwölf vom hundert vom ersten Kapital behielt. So entstanden also sechstausend Banqueaktien, ein Fond von drey Millionen, der aber größtentheils eigener Bankkredit war, und die jährliche Dividende, die bisher sechszigtausend Reichsthaler betragen hatte, wurde nunmehr bis zu hundert und achtzigtausend Reichsthalern vermehret. Man machte auch, um sich in der Banque das Realisiren zu erleichtern, kleine Banquezeddul, denen man den Werth von einem Reichsthaler zueignete, und beynahe bestund damals die ganze Realisirung der der Banque übergebenen Banquezeddul darinn, daß sie Zeddul von grösserem Zahlwerth mit Zedduln von geringern Zahlwerth austauschten.

So

So lange der Krieg dauerte und der Anschein des Krieges blieb, konnte man an keine reelle Verbesserung der durch die starken Ausgaben verursachten nachtheiligen Balanz denken. Nach dem Krieg aber ergrif man bald das rechte Mittel, und borgte in Holland ein Kapital von zwey Millionen, wodurch dem kritischen Zustand der Banque abgeholfen wurde. Der Staat bezahlte auch nach und nach seine Schulden an die Banque, und als man glaubte daß die jährliche Dividende zu groß wäre, so gab man jedem Aktienbesitzer vierhundert Reichsthaler von seinem zugeschossenem Geld zurück, indem man ihm eine Königliche Obligation über vierhundert Reichsthaler, mit vier vom hundert zu verzinsen, und gegen viertheiljährige Auffkündigung zahlbar, zustellete. Der Fond der Banque wurde dadurch auf sechshunderttausend Reichsthaler herunter gesetzt, der ursprüngliche Werth einer Aktie blieb hundert Reichsthaler, und die davon zu erhebende Dividende wurde funfzehn bis sechszehn vom hundert. Die Aktienbesitzer verlohren also nichts von ihrer bisherigen Einnahme, die Banque aber gab an Dividende jährlich nur etliche und neunzigtausend Reichsthaler aus.

So blieb der Zustand der Dänischen Banque bis im Jahr 1773. In diesem Jahr aber übernahm der König die Banque selbst, und gab den Aktienbesitzern für jede Aktie eine Obligation von dreyhundert und funfzig Reichsthalern, die jährlich mit fünf vom hundert verzinset wird. Die innere Verwaltung der Geschäfte bey der Banque ist die nehmliche geblieben, und wenn Dännemark nur dafür sorget, daß es eine vortheilhafte Zahlungsbalanz in Absicht auf die übrigen Nationen hat, so wird die Banque dem Dänischen Staat und dem Lande immer zu grossen und wichtigen Vortheilen gereichen.

§. 17.

§. 17.

Handlungsbalanz von Dännemark.

Man ist darüber nicht einig, ob die Dänischen Staaten überhaupt genommen im Handel verliehren oder gewinnen. Und wenn man bedenket, wie schwer es überhaupt fällt, eine richtige Handlungsbalanz von einem ganzen Staat zu entwerfen, so wird man sich bey Dännemark, wo so verschiedene Provinzen zusammen kommen, um so weniger wundern, daß die politischen Rechenmeister am Ende ihrer Rechnungen verschiedene Resultate herausbringen. Das ist wohl unstreitig, daß Norwegen, Jütland, Schleswig und Holstein im Handel gewinnen; eben so wenig darf man daran zweifeln, daß Seeland und insonderheit Koppenhagen im Handel jährlich zusetzet; ob aber der Handlungsverlust von Seeland den anderweitigen Gewinn gänzlich vernichte, oder wohl gar überwiege, oder ob noch etwas von diesem Gewinn übrig bleibe, darüber sind eigentlich die Meynungen verschieden. Wenn ich die Rechnungen zum Grunde lege, die man vor einigen Jahren über Dännemarks und Norwegens Handlung selbst in Dännemark herausgegeben hat, so gewinnet Norwegen jährlich vier bis fünfhunderttausend Reichsthaler, Jütland achtzig bis neunzigtausend, Schleswig etliche und zwanzigtausend, Holstein vierzigtausend Reichsthaler, der gänzliche Handlungsgewinn dieser Provinzen ist also sechs bis siebenhunderttausend Reichsthaler. Fünen und die andern kleineren Insuln gewinnen und verliehren nichts. Seeland allein aber verliehret in seinem auswärtigen Handel über siebenhunderttausend Reichsthaler. Folglich wäre nach dieser Berechnung bey der ganzen Handlung Verlust für die Dänischen Staaten, zumal wenn man den Schleichhandel mit in Anschlag bringen wolte, der offenbar nachtheilig ist. Man muß aber hierbey bedenken, daß

in dieser Berechnung manche Umstände ausser Acht gelassen sind, die in die grosse Zahlungsbalanz der Dänischen Staaten einen merklichen Einfluß haben. So ist bey dieser Berechnung das Norwegische Silber und Kupfer gänzlich übergangen worden, welche beyde Artikul jährlich einen Gegenstand von wenigstens fünfhunderttausend Reichsthalern ausmachen. So ist der ganze Gewinn, den sich die Dänische Matrosen durch ihre Seereisen machen und wovon sie doch wenigstens einen Theil im Lande verzehren, vergessen worden. So ist die Einnahme des Sundischen Zolles vergessen, der größtentheils von Fremden entrichtet wird, und den man blos von fremden Schiffen gerechnet jährlich sehr gut auf drey bis vierhunderttausend Reichsthaler anschlagen kann. Ueberdem ist wohl unstreitig ein zu geringer Handlungsgewinn für Jütland, besonders aber für Schleswig und Holstein angesetzet. Wenn also auch der blosse Handel mit dem jährlichen Verlust von zwey bis dreymal hunderttausend Reichsthalern, (den Schleichhandel mitbegriffen,) verbunden seyn solte, so blieben doch noch wenigstens fünfhunderttausend Reichsthaler übrig, womit Dännemark jährlich sein Vermögen verstärkte. Nun ist zwar wahr, daß der Staat verschiedene Millionen an Ausländer schuldig ist, davon die Zinsen jährlich an die Ausländer zu bezahlen sind; es ist wahr, daß wegen des starken Antheils, den Ausländer an der Asiatischen Gesellschaft haben, ein grosser Theil des reinen Gewinnes dieser Gesellschaft in die Fremde gehet; allein ich solte doch kaum glauben, daß die vorhin angeführte noch übrig bleibende fünfhunderttausend Reichsthaler dadurch gänzlich vernichtet werden solten. Indessen kann freylich nicht viel übrig bleiben, und Dännemark hat also die wichtigsten Ursachen, sehr auf seiner Huth zu seyn, und die genaue-

sten

sten Maasreguln zu nehmen, um sein Vermögen wo nicht zu vermehren doch wenigstens zu erhalten. Unpartheyische müssen aber auch der Regierung das Zeugniß geben, daß sie gewis nichts verabsäumet, um diesen grossen Endzweck zu erreichen. Und wenn es der Regierung gelinget, daß der Däne sich mit mehrerem Fleiß auf den Ackerbau leget, daß die Fischereyen besonders in den **Nördlichen** Meeren bey **Norwegen** und **Island** eifriger betrieben werden, daß die Fabricken, besonders die nothwendigsten und gemeinnützigsten in bessern Stand kommen, daß der in **Koppenhagen** vorzüglich eingerissene Luxus nach vernünftigen Grundsätzen eingeschränket wird, und daß der Däne es selbst einsehen lernet, wie alle Zwangsgesetze wegen fremder Waaren blos der allgemeinen Landeswohlfarth wegen gegeben werden müssen, so darf man nicht einen Augenblick zweifeln, daß **Dännemark** in wenigen Jahren ein blühender und wohlhabender Staat werden wird. Alles begünstiget die Dänischen Staaten. Sie haben größtentheils einen fruchtbaren Boden, das Meer liefert ihnen unzähliche Fische, ihre Lage fordert die Einwohner gleichsam von selbst zur Handlung auf, die **Westindischen** Eylande, so klein sie auch sind, verursachen einen lebhaften und sehr nützlichen Waaren- und Geldumlauf, und so weiter. Nichts kann den Dänen diese natürliche Vortheile benehmen, als Trägheit, Bequemlichkeit, Luxus, allgemeine Landesplagen oder unrichtig genommene Maasregeln. Zum Glück von **Dännemark** kann man behaupten, daß jetzt keines von diesen Hindernissen in einem überwiegenden Grade statt findet, und daß man sich alle mögliche Mühe giebet, alle etwa noch vorhandene Hindernisse völlig aus dem Weg zu räumen.

§. 18.

Dännemark hat verschiedene Handlungsgesellschaften, wovon ich die vornehmsten hier kürzlich anzeigen (Handlungsgesellschaften.)

zeigen will, um dieselben meinen Lesern auf einen Blick vorzustellen.

Die Asiatische Gesellschaft ist unstreitig die wichtigste, davon aber habe ich oben schon hinlänglich geredet.

Die Guineische Handlungsgesellschaft besorget den Afrikanischen Handel, mit derselben will es aber, wie wir oben gesehen haben, nicht recht fort.

Die allgemeine Handlungsgesellschaft wurde eigentlich errichtet, um einen vortheilhaften Zwischenhandel in Koppenhagen zu errichten, so daß der Engländer und Holländer in Koppenhagen die Waaren der Ostsee, und die an der Ostsee liegenden Länder in Koppenhagen die ihnen abgehenden Waaren und Produkte der Engländer, Holländer und überhaupt der Südlichen Nationen mit Vortheil einkaufen könnten. Aus diesem Vorhaben ist aber nichts geworden, eben so wenig als aus dem Entwurf, den diese Gesellschaft machte, einen unmittelbaren Handel nach der Levante zu treiben, und die Gesellschaft beschäftiget sich jetzt beynahe mit weiter nichts, als mit dem Handel nach Island und Finmarken, und mit der Ausrüstung einiger wenigen Schiffe nach Grönland.

Die Assekuranzgesellschaft in Koppenhagen hat ihre Geschäfte bisher glücklich geführet, indessen sind sie von keiner sonderlichen Bedeutung, wenn man sie mit den Holländischen oder Engländischen Assecuradeurs vergleichet.

In Altona ist vor etlichen Jahren eine Heringsgesellschaft errichtet worden, die jährlich verschiedene Buysen auf den Heringsfang an den Schottländischen Küsten auslaufen lässet, und den Hering nach Holländischer Manier zubereitet. Noch ist diese Gesellschaft nicht recht bey Kräften, indessen nimmt sie doch eher zu, als ab.

Ganz

Ganz neuerlich hat sich eine Gesellschaft von Kaufleuten zusammen verbunden, die den Handel nach Westindien zu ihrem Hauptgegenstand gemacht haben. So viel ich weiß, ist aber dieser Gesellschaft kein ausschliessendes Vorrecht bewilliget worden.

In Absicht der Dänischen Schiffarth und ihrer Beträchtlichkeit will ich noch anzeigen, daß im Jahr 1767. der Zustand der Dänischen Handlungsmarine folgender gewesen ist. **Koppenhagen** hatte zweyhundert und sechs und dreyssig Schiffe, deren Grösse eilftausend achthundert drey und vierzig und eine halbe Kommeylast betrug; das übrige **Dännemark** hatte fünfhundert und zwey und achtzig Schiffe von achttausend zweyhundert sieben und neunzig Kommeylasten; **Norwegen** hatte fünfhundert und vier und neunzig Schiffe, derer körperlicher Innhalt fünf und zwanzigtausend dreyhundert und vier und neunzig Kommeylasten ausmachte. In den Herzogthümern waren sechshundert ein und vierzig Schiffe, worunter auf **Altona** neun und funfzig von viertausend zweyhundert und neun und dreyssig Kommeylasten kamen. Zu allen diesen Schiffen wurden damals zwölftausend siebenhundert neun und achtzig Matrosen gebrauchet. Die Dänische Schiffarth bekam hierauf durch die mit Algier entstandenen Uneinigkeiten einen kleinen Stoß, jetzt aber wird nach wiederhergestelltem Bündniß mit Algier dieser Verlust schon wieder ersetzet seyn.

Soll ich noch ein Wort von dem Dänischen Zollwesen anführen, so bemerke ich zuförderst dabey, daß es in den verschiedenen Provinzen nicht auf einerley Fuß eingerichtet ist. In den Herzogthümern sind die Zollabgaben sehr mässig, und es findet daselbst ein freyer Handel statt, so daß alle Waaren daselbst gewöhnlicherweise eingeführt und ausgeführt werden können. In **Altona** insonderheit findet ein vollkommen freyer Handel statt, und es werden daselbst auch we-

Zollwesen.

nig oder vielmehr gar keine Abgaben von den durchgehenden oder eingeführten Waaren entrichtet. Dahero auch Altona in ganz Dännemark was das Zollwesen betrift als Ausländisch angesehen wird. Was aber Dännemark selbst und Norwegen betrift, so ist man daselbst bey dem Zollwesen darauf bedacht gewesen, daß man dadurch eine für das Land vortheilhafte Richtung des Handels hat bewürken wollen. Man hat daher die Einfuhr unentbehrlicher oder zu den Landesfabricken nöthiger Waaren begünstiget; man hat die Einfuhr fremder zum Luxus blos dienender Produkte erschweret, man hat die Einfuhr fremder Fabrickwaaren, an deren Stelle Innländische genommen werden können, gänzlich verboten, und dieses Verbot erstrecket sich auch auf die Chinesischen seidenen von der Asiatischen Gesellschaft zurück gebrachte Waaren. Man hat die Ausfuhr roher zu den eigenen Fabricken nothwendigen Waaren verboten, dagegen aber die Ausfuhr eigener Fabrickwaaren erleichtert, ja bey einigen mit Prämien verbunden. Man begünstiget auch durch die Zolleinrichtung die Dänische Schiffarth, indem diejenigen Waaren, die mit fremden Schiffen eingeführt werden, oder nicht aus der ersten Hand abgeholet sind, höher beleget als die mit Dänischen Schiffen, aus der ersten Hand eingeführten Waaren. Damit aber durch diese mancherley Einschränkungen der für Dännemark so natürliche und so wichtige Zwischenhandel nicht verhindert werde, so erlaubt man den Kaufleuten, alle nur mögliche Waaren gegen sehr geringe Abgaben einzuführen, sobald sie zur Wiederausfuhr bestimmt sind. Man hat sogar schon verschiedemal den Entwurf gemacht, einen Freyhafen in Koppenhagen oder Helsingoer zu Beförderung des Zwischenhandels anzulegen, noch aber ist diese Anstalt nicht zu Stande gekommen.

Von

Von der
Handlung
der
Italiänischen Staaten.

Von der

Handlung

der

Staaten des Königs von Sardinien.

§. 1.

Die Staaten des Königs von Sardinien bestehen aus dem Königreich Sardinien, aus den Herzogthümern Savoyen, Piemont und Montferrat und aus einem Theil des Herzogthums Meyland. Die Oberfläche aller dieser Länder beträgt tausend zweyhundert und vier und zwanzig geographische Quadratmeilen. Sardinische Staaten.

§. 2.

Das Königreich Sardinien ist eine Insul, die einen fruchtbaren Boden, dabey aber eine ungesunde Luft hat, und deswegen auch zum Theil nicht sonderlich angebauet ist. In den Gebürgen giebt es Metalle, doch sind die Bergwerke nicht beträchtlich. Der Fischfang, besonders von Thunen ist an den Küsten stark, auch werden daselbst viele Korallen gefunden. Aus dem Meerwasser wird viel Salz zubereitet. Es giebt auf dieser Insul ansehnliche Waldungen davon einige gänzlich aus Zitronen- und Pommeranzbäumen bestehen. Getraide ist überflüssig in der Insul, desgleichen bauet man Wein an. Die Viehzucht ist stark, und man behauptet unter andern, daß gegen sechszehnhunderttausend Schaafe auf dieser Insul unterhalten wer- Sardinien.

werden. Auch giebt es viele Bienen daselbst. Die Engländer, Dänen und Schweden holen viel Salz von dieser Insul, und laden es zu Cagliari. Den stärksten Handel treiben aber hieher die Kaufleute von Marseille, Genua und Livorno, welche hier hauptsächlich Getraide, Mehl, Käse und allerhand Früchte aufkaufen lassen, und diese Produkte nach Spanien, Portugal und Neapel verführen. Die Waaren die hier abgesetzt werden, sind seidene Zeuge, Tücher, allerhand wollene Waaren, Gewürze, Spe-cereyen und Kramereyartikul. Die ganze Handlung auf und mit dieser Insul ist von keiner Bedeutung.

§. 3.

Savo-yen. Savoyen bestehet mehrentheils aus hohen und unfruchtbaren Bergen, doch sind durch den Fleiß der Einwohner diese sowohl, als noch mehr die dazwischen befindliche Thäler mit Getraide, Wein, Hanf, Flachs, Saffran, und allerhand Arten von Bäumen angebauet. Dieses Land hat das meiste Verkehr mit Geneve, wohin es seine Produkte, sein Wildpret, überhaupt alle überflüssige Lebensmittel, Garn, grobe Leinwand, Stricke und Bindfaden, und viel Holz verkaufet, und woher es die wenigen Waaren nimmt, die es bey der grossen Mässigkeit seiner Einwohner noch aus der Fremde brauchet. Jährlich gehen viel Savoyarden, nach dem Genfer Gebieth, und besorgen dort die Feldarbeit. Auch gehen viel Savoyarden ausserhalb Landes, und hausiren mit allerhand nichts bedeutenden Waaren, wobey sie aber doch zuweilen ihrer grossen Sparsamkeit wegen einiges Glück machen, und hernach in ihr Vaterland zurückkehren. Die Maulesel in Savoyen sind gut, und man führt davon nicht nur eine ansehnliche Menge aus, sondern die Einwohner verdienen sich damit auch noch man-

manches Geld, indem sie sie an die Fremden, die durch das Land reisen, oder Waaren durchführen, vermiethen.

§. 4.

Piemont und Montferrat sind sehr fruchtbare Länder, die an Getraide, Reis, Wein, Hanf, Oehl, Zitronen, Pommeranzen, Kastanien, Mandeln und vielen andern Früchten einen grossen Ueberfluß haben. Piemont.

Zum auswärtigen Handel liefert Piemont vornemlich Seide, die für die Beste in Europa ihrer Feine und Leichtigkeit wegen gehalten wird. Man rechnet, daß jährlich in diesen Ländern fünfhundert und sechszigtausend Pfund Seide gewonnen werden, die man theils in den eigenen Fabricken verarbeitet, theils aber auch an Fremde verkauft. Nach Frankreich gehen jährlich ungefähr zweyhundert und funfzigtausend Pfund, die Engländer ziehen etwa über hunderttausend Pfund davon über Nizza, Genua und Livorno, und Deutschland, Holland, wie auch die Schweitz nehmen ebenfalls eine gewisse Menge davon. Die Seide darf nicht roh aus Piemont geführet werden, sondern man organisirt sie vorher daselbst. Man gewinnet bey dieser Seide noch ungefähr dreyhunderttausend Pfund Floretseide, die größtentheils nach Bern und Zürich gehet, und dort verarbeitet wird. Seide.

In Turin ist eine ansehnliche Seidenmanufaktur, worinn hundert und dreyssigtausend Pfund Seide, die aber zum Theil aus andern Gegenden Italiens hergeführet wird, verarbeitet werden. Auch giebt es in Turin sechs bis siebenhundert gehende Stühle, worauf Strümpfe von ächter sowohl als von Floretseide gewürket werden. Fabricken.

Piemont hat verschiedene Tuch- und andere Wollfabricken, und die Armee des Königes wird mit eigenen Fabrickwaaren bekleidet.

Man verfertiget viel Tauwerk in Piemont, welches gröstentheils über Nizza nach Marseille, Toulon und Genua gehet.

In Turin ist eine Fayenz- und seit etlichen Jahren auch eine Porcellänfabricke.

Man findet im Piemontesischen sehr schönen Marmor.

Der Wein aus Piemont wird nach Mayland und Genua verführet, und man ziehet daraus auch einen schönen Brandtewein ab, der unter dem Namen des Rossoli von Turin bekannt ist.

In der Grafschaft Nizza ist vortrefliches Olivenöhl, welches von dort häufig nach Frankreich und Genua verführet wird.

Der jetzige König von Sardinien giebt sich viele Mühe, dem Handel seiner Staaten aufzuhelfen. Der Sitz des Handels soll nach Nizza kommen, wo ein Freyhafen ist. Da nun Piemont besonders vortrefliche Produkte hat, so darf man wohl nicht zweifeln, daß sich der Handel hieselbst nach und nach vermehren wird.

Mayland.

In dem Mayländischen besitzt der König von Sardinien unterschiedene Krayse. In einem daran liegt die Stadt Alexandria, woselbst jährlich zwo beträchtliche Messen gehalten werden.

Eingeführte Waaren.

Die Waaren, wovon man in den Staaten des Königs von Sardinien Abgang findet, sind Gewürze, Specereyen, Materialisten- und Apotheckerwaaren, Galanterie- und Modewaaren, Eisen, Kupfer, Zinn, allerhand seidene, baumwollene und wollene Fabrickwaaren, Leinwand, Zwirn, Leder, Fischbein, Thran, Heringe, Stockfisch, Kaviar, Theer, Pech,

Pech, Wachs, Bauholz, Faßholz, Elfenbein, allerhand Farbestoffe, Porcellän, und so weiter. Ich bemerke hier noch, daß dieses ungefähr die Waaren sind, die man überhaupt nach Italien schicket, und es soll also dieses Verzeichniß durchaus für ganz Italien gelten.

§. 5.

Die Rechnungsmünze in den Sardinischen Staaten ist eine Lira, die in zwanzig Soldi, jeder Soldi aber in zwölf Denari eingetheilet wird. Seit dem Jahr 1755. sind im Golde ganze, halbe und viertheil Doppien ausgeprägt worden, die vier und zwanzig, zwölf und sechs Liren gelten; in Silber sind ausgemünzt worden, ganze, halbe, viertheil und achttheil Scudi, deren Werth auf sechs, drey, anderthalb und dreyviertheil Lire gesetzt worden ist. Gold und Silber wird nach Marken gewogen, auf deren jede acht Unzen gehen, eine Unze hat vier und zwanzig Denari, ein Denaro vier und zwanzig Grän, und ein Grän vier und zwanzig Granotmi. Die Feine des Goldes wird nach Karaten und Gränen bestimmt, so daß auf die Unze vier und zwanzig Karat, und auf das Karat vier und zwanzig Grän gerechnet wurden. Um die Feine des Silbers zu bezeichnen, nimmt man an, daß die Unze in zwölf Denari, ein Denaro aber in vier und zwanzig Grän eingetheilet wird. Eine ganze Doppie soll viertausend dreyhundert und sechs und zwanzig Granotmi wiegen, und der Gehalt des dazu genommenen Goldes soll von ein und zwanzig Karaten und achtzehn Gränen seyn. Ein ganzer Scudi soll aus Silber geprägt werden, das eine Feine von zehen Denari und zwanzig Gränen hat, und funfzehntausend achthundert und funfzehn Granotmi wiegen. Folglich wird die Mark feines

Münzen.

Gol.

Goldes zu sechshundert und sieben und siebenzig Lire und vier Denari, die Mark feines Silbers aber zu sechs und vierzig Lire und sechs Soldi ausgepräget. Mithin ist angenommen, daß Gold vierzehen und sechs zehentheil mal so viel werth sey als Silber.

Gewicht. Das Handlungsgewicht ist Rubbo, worauf fünf und zwanzig Pfund gehen. Ein Pfund ist so viel als anderthalb Mark, und hat also zwölf Unzen, die hernach weiter eben so eingetheilet werden, als wir bey dem Goldgewicht gesehen haben.

Maaß. Das Getraide wird nach Säcken gemessen. Ein Sack hat drey Staia, ein Staio zwey Miner und eine Mine acht Coppali.

Das Weinmaaß heist Brenta, worauf sechs Rubbi gehen. Ein Rubbo Wein wiegt fünf und zwanzig Pfund, und enthält sechs Pinten.

Das Oehl wird nach dem Gewicht verkauft, das Rubbo zu fünf und zwanzig Pfund gerechnet.

Das Ellenmaaß in Piemont heist Raso, man hat auch ein Fußmaaß in Turin, und da verhält sich der Turinerfuß zu der dortigen Elle, wie tausend vierhundert zwey und dreyssig zu zweytausend sechshundert und vier und siebenzig.

Von

Von der

Handlung

der

Republick Genua.

§. 1.

Das Gebiet der Republick Genua mag auf dem festen Land in Italien ungefähr neunzig bis hundert geographische Quadratmeilen betragen; ehemals gehörte noch die Insul Korsika dazu, die aber seit dem Jahr 1768. Pfandweise an die Krone Frankreich abgetreten ist. Die zu diesem Staat gehörige Ländereyen sind bergigt, bringen nicht so viel Korn hervor, als zur Unterhaltung der Einwohner erforderlich ist, sind aber an Wein, Obst, Zitronen, Pommeranzen, Feigen, Datteln und Oliven gesegnet. Die Genueser sind zur Handlung sehr aufgelegt, unterhalten eine ansehnliche Schiffarth, und führen zwischen Spanien, Portugal und den Italiänischen Häfen einen vortheilhaften Zwischenhandel. Ehemals war die Handlung der Genueser noch weit beträchtlicher, und sie waren die Nebenbuhler, die den Venetianern das Uebergewicht in der Handlung nach der Levante und im Mittelländischen Meer streitig machten. Genua hat aber in den mit Venedig geführten Kriegen zuletzt untergelegen, und seinen Handel nach der Levante gänzlich verlohren. Jetzt erstreckt sich seine Schiffarth nicht weiter als auf Genua.

Italien, die Südlichen Küsten von Frankreich, Spanien und Portugal, es ist bis jetzt der Sitz des Handels von einem Theil der Lombardey, und deswegen wird der Hafen von Genua von den Engländern, Holländern, und überhaupt den Nordischen Nationen besuchet, und ohngeachtet der König von Sardinien alle Mittel anwendet, um Nizza an die Stelle von Genua zu setzen, so scheinet doch die Lage von Genua den Genuesern den Besitz dieses Handlungszweiges auch für die Zukunft zu versichern. Wenn nur die Genueser nicht so starke Zölle von allen eingeführten Waaren erhüben. Genua hat endlich grosse Geldgeschäfte in auswärtigen Ländern, und ziehet von den an fremden Potentaten verborgten Kapitalien verhältnißmässige Zinsen.

§. 2.

Fabricken. Genua hat beträchtliche Fabricken, besonders von seidenen Zeugen. Seine Sammette, die glatten sowohl als die geblümten, die einfarbigten sowohl als die vielfarbigten, seine Damaste, seine Atlasse, Taffette, wie auch Gold- und Silberstoffe sind auswärts noch bis jetzund in gutem Ruf. Zwar haben diese Fabricken durch die Fabricken von Lion einen grossen Stoß erlitten, indessen erhalten sich doch besonders die glatten und einfarbigen Zeuge von Genua noch immer im Werth. In den neuesten Zeiten haben die Genueser auch eine neue Verminderung ihres Absatzes der Fabrickwaaren erfahren, weil Spanien, das sich sonst beynahe ganz mit Genuesischen Zeugen kleidete, die Einfuhr davon verboten hat. Indessen gehet noch immer eine ansehnliche Menge von diesen Waaren nach andern Theilen Italiens, nach Holland und nach Hamburg, und durch diese letztern Kanäle in andre Nordische Länder.

In

In Genua macht man viel seidene Strümpfe, Handschuhe, sogenannte gestrickte seidene Zeuge zu Westen und Beinkleidern, Bänder und Posamentirerarbeit, und auch davon hat Genua einigen Absatz an die Ausländer.

Genua hat über hundert und funfzig Papiermühlen, und hat ehedem ganz Spanien mit Papier verlegt.

Die Genueser kaufen auch rohe sowohl als gezwirnte Seide in andern Gegenden Italiens auf, und machen daraus vollständige Waarenlager, woraus sich die Ausländer versehen können.

Genua verkauft an die Ausländer vortrefliches Olivenöhl, Seife, Reis, Feigen, Mandeln, Sardellen, Zitronen, Pommeranzen, getrocknete und eingemachte Früchte, weissen Marmor, wohlriechende Oehle, Italiänischen Weinstein, Korallen, allerhand Apothecker- und Materialistenwaaren, wie auch Muskatwein, welche Waaren es theils aus seinem eigenen Gebiet hat, theils durch den Zwischenhandel sich zu eigen macht. Waaren, die Genua ausführt.

Wenn fremde Schiffe nach Genua kommen, so werden die Waaren, die sie dort abzusetzen gedenken, ausgeladen, und in Magazinen verwahret, die man dort den Freyhafen nennet. Werden die Waaren nicht verkauft, so nimmt sie der Eigenthümer wieder aus diesem Freyhafen weg, ohne die geringste Abgabe zu erlegen, und es wird überhaupt keine Abgabe eher an die Republick entrichtet, als wenn und so fern die fremden Waaren verkauft werden. Bis so weit ist alles recht gut, und diese Anstalt begünstigt offenbar den auswärtigen Handel, und lockt Fremde an, nach Genua zu kommen. Da aber hernach der Eingangszoll von allen nach Genua gebrachten Waaren ungefähr auf sechszehn vom hundert gesetzt ist, so gereicht Freyhafen.

dis der Genuesischen Handlung, die eine Zwischenhandlung ist, zum offenbaren Nachtheil, und viele wollen hierinn den Grund finden, warum sich die Handlung von Genua weg nach Livorno und vielleicht auch nach Nizza ziehen dürfte.

Getraidehandel. In Absicht des Getraides sind die Genueser wie die Holländer. Ungeachtet sie nicht Getraide genug im Lande anbauen, so trift man bey ihnen doch die stärksten Getraidemagazinen an, und in theuern Jahren fahren sie dasselbe wohl noch andern Ländern zu. Ueberhaupt wird man grosse Aehnlichkeit zwischen der Holländischen und Genuesischen Handlung entdecken, wogegen nicht streitet, daß jene sich zu dieser, wie ein Riese zu einem Zwerg verhält.

§. 3.

Geldgeschäfte. Die Genueser haben von den ehemaligen Zeiten her, da ihre Handlung weit ausgebreiteter war, ansehnliche Kapitalien erhalten, die anjetzt für ihre mehr eingeschränkte Handlung zu groß sind. Sie leihen daher ihr überflüssiges Geld an andere Nationen, und ziehen Zinsen dafür. So hat Frankreich, Oesterreich, Venedig, Dännemark, und andere kleinere Staaten mehr Geld von den Genuesern geborget, und ungeachtet die Genueser bey diesem Geschäfte zuweilen verlohren haben, so erhalten sie doch im Ganzen dadurch eine ansehnliche jährliche Einnahme von baarem Gelde aus der Fremde, das ihrer Handlungsbalanz sehr zu statten kommt. So groß sind die weggelehnten Kapitalien freylich nicht, als die von den Holländern verborgte; sie betragen aber doch auch nur nach einem mässigen Ueberschlag mehrere Millionen Reichsthaler.

§. 4.

§. 4.

Als in Genua der Staat mit seinen gewöhnlichen Ausgaben nicht auskam, so fieng er zu borgen an, und versetzte seinen Gläubigern gewisse Zweigen der öffentlichen Einnahmen, die alsdenn auch von den Gläubigern selbst verwaltet wurden. Es entstanden hierdurch viele einzele Gesellschaften von Gläubigern des Staats, die man hernach in eine einzige allgemeine Gesellschaft zusammen verband, welcher man den Namen von Sanct Georgenbank gab. Diese Bank war also eine wahre Leihebank, und so wie ihr Reichthum zunahm, so vermehrte sie auch ihre Geschäfte. Sie borgte dem Staat von Zeit zu Zeit neue Summen, und erhielt dadurch immer einen grössern Theil von der öffentlichen Einnahme. Sie schoß den Ländereybesitzern verhältnißmässige Summen auf ihre Landgüter vor, und da sie dieses auch in Korsika that, so konnte es bey der unstreitig nachtheiligen Zahlungsbalanz von Korsika, die durch die jährlich abzuführenden Zinsen von Jahr zu Jahr nachtheiliger wurde, wohl nicht anders seyn, als daß die Bank von Genua der wahre Eigenthümer von ganz Korsika wurde. Die Bank verborgte ferner Kapitalien gegen Gold, Silber, und andere ihr übergebene Sicherheiten. Legte ein Kaufmann bey ihr Geld nieder, so erhielt er in den Bankbüchern einen verhältnißmässigen Kredit, und er konnte damit nach seinem Gutdünken schalten. Kurz alle diese Geschäfte machten die Georgenbank von Genua zu einer sehr reichen und mächtigen Anstalt, die einen ausgebreiteten Kredit hatte. Zwo Ursachen aber haben ihr den Untergang zu wege gebracht. Die eine bestehet in der Empörung der Korsikaner, die, nachdem sie sich von Genua unabhängig erkläret hatten, aufhörten, die an die Bank schuldigen Zinsen zu entrichten. Die zwote Ur-

Sanct Georgenbank.

sache war die durch die Oesterreichischen Trouppen im Jahr 1746. erfolgte Eroberung von Genua. Dadurch wurde die Bank so entblösset, daß sie die an sie kommenden Anforderungen nicht mehr befriedigen konnte. Und seit dieser Zeit ist auch der Kredit der Bank nicht wieder hergestellet. Die Bankzeddul verlohren fünf und zwanzig vom hundert. Nun hat zwar die Regierung eine sogenannte Erhaltungsanstalt errichtet, worinn die Bankzeddul für voll angenommen, und gegen Schuldverschreibungen, die jährlich bis zur gänzlichen Auszahlung mit drey vom hundert zu verzinsen sind, ausgetauschet worden. Allein so wie diese Anstalt im Ganzen zu loben ist, und so wie dadurch unstreitig der Kredit von Genua wieder wird hergestellet werden, so konnte sie doch nicht hinreichen, den Kaufmännischen Kredit der Georgenbank zu erhalten oder zu verschaffen, und die ehemalige so reiche und mächtige Georgenbank ist für Genua auf immer verlohren. Wird die vorhin erwähnte Anstalt gut verwaltet, so kann diese mit der Zeit an die Stelle der Bank treten, und die nemlichen Geschäfte verrichten.

§. 5.

Münzen. Die in Genua eingeführte Rechnungsmünze ist eine Lira, die in zwanzig Soldi, jeder Soldo aber in zwölf Denari eingetheilet wird. Man hat zwar noch verschiedene andere Rechnungsmünzen daselbst, es würde uns aber hier zu weitläuftig werden, sie insgesammt anzuzeigen. Von diesen Rechnungsmünzen giebt es in Genua eine dreyfache Währung. Das Geld ist nemlich entweder Bankgeld, oder Paßiergeld, oder Kourantgeld. Bankgeld war die Währung, die in der Georgenbank angenommen war, die aber jetzt nicht mehr statt hat, weil die Bank nicht

nicht mehr da ist. Das Paßiergeld (*valuta di permesso*) ist funfzehn vom hundert besser gesetzt, als das Kourantgeld, und darnach werden anjetzt die Wechsel ausbezahlet. Man erwählte diese Währung schon im Jahr 1741. als die Bank in Abnahme kam. Endlich das **Kourantgeld** (*valuta fuori di Banco*) ist funfzehn vom hundert schlechter als Paßiergeld und ungefähr fünf und zwanzig vom hundert schlechter als das ehemalige Bankgeld. Die würklichen Münzsorten der Republick, und ihr bestimmter Werth in Kourantgeld sind folgende. In Gold, **Doppien** zu drey und zwanzig **Lire** und zwölf **Soldi**, **Goldthaler** (*Scudi d'Oro*) zu eilf Lire und sechszehn Soldi, und **Zechinen** zu dreyzehn Lire und zehen Soldi. In Silber, **Thaler** oder **Genovinen** von rechtem Gewicht zu neun Lire, zehen Soldi; leichte **Genovinen** zu neun Lire; **Wechselthaler** zu fünf Lire; halbe und viertheil **Wechselthaler** zu drittehalb und zu fünf viertheil Lire; **Giorgini** zu einer Lira, sechs Soldi; Stücke von zwölf und einem halben, wie auch von sechs und einem viertheil Soldo, doppelte, ganze und halbe **Madouinen** zu zwey, einem und einem halben Lire; und **Kaboletti** zu sechs, zwey, drittheil Soldi. In Kupferstücke von vier, von zwey, von einem Soldo, wie auch von acht und von vier Denari.

Gold und Silber wird nach **Pfunden** gewogen, deren jedes in zwölf **Unzen** eingetheilet wird. Eine Unze hat vier und zwanzig **Denari**, ein Denaro vier und zwanzig **Grän**. Die Feine des Goldes wird nach **Karaten** bestimmt, deren vier und zwanzig auf das Pfund gerechnet werden, und die Karaten werden noch weiter in acht gleiche Theile eingetheilet. Die Feine des Silbers wird nach **Unzen** und **Denari** wie bey dem gewöhnlichen Gewicht bestimmt. Eine **Doppie** soll hundert und sechs und vierzig und

zwey drittheil Grän wiegen, und das Gold dazu eine Feine von ein und zwanzig und drey viertheil Karat haben. Ein Wechselthaler soll achtzehn Denar und zwey und zwanzig Grän wiegen, und das Silber dazu soll eine Feine von eilf Unzen und einem Denar haben. Nach diesen Sätzen wird also ein Pfund feines Goldes in Genua zu tausend zweyhundert und sieben und zwanzig Liren, fünf Soldi und zwey Denari; ein Pfund feines Silbers aber zu zwey und achtzig Lire, vierzehn Soldi und sieben Denari ausgepräget. Gold verhält sich daher nach der Münzannahme in Genua zum Silber wie eins zu vierzehn und vier fünftheil. Doch ist bey den Zechinen und Genovinen dieses Verhältniß wie eins zu sechszehn.

Gewicht. Bey dem Handlungsgewicht ist ein Cantaro so viel als hundert Ratuli, ein Ratulo aber so viel als anderthalb Pfund. Man hat aber in Genua fünferley Gewicht; das Schwergewicht, das bey dem Zoll gebräuchlich ist; das Cassagewicht, womit die Geldsorten gewogen werden; das Cantarogewicht, womit man grobe Waaren abwieget; das schwere Schaalgewicht, womit rohe Seide gewogen wird, und das leichte Schaalgewicht, dessen man sich bey feinen Waaren bedienet, hundert drey und dreyssig und ein halb Pfund vom ersten Gewicht; hundert und sieben und vierzig vom zweyten; hundert und funfzig vom dritten und fünften, und hundert ein und vierzig und ein achttheil vom vierten, Gewicht sind nach einem ungefähren Ueberschlag einander gleich.

Maasse. Das Getraide wird nach Minen gemessen. Eine Mine hat acht Quarten, und eine Quarte zwölf Gombetten. Eine Mondini Salz ist so viel als acht Minen.

Das Weinmaaß Mezzarola hat zwey Barili. Eine Barila hat funfzig Pinten. Man rechnet auch

die

die Mezzarola auf achtzehn Rubbi, jeden zu fünf und zwanzig Pfund. Das Oehlmaaß heist Barila, wird an Gewicht sieben und ein halb Rubbi, jeden zu fünf und zwanzig Pfund geschätzet, und enthält zwey halbe Barili, jedes halbe Barili zwey viertheil Barili, und jedes viertheil Barili zwey und dreyssig Quarterom.

Von Längenmaaß giebt es in Genua mancherley Arten der Palmo, die Elle Braccio genannt, und ein anders Maaß, Canna genannt, welches drey Unterabtheilungen hat, die lange Canna für Florenzische und Flandrische Tücher, die mittlere für Leinwand, und die kleinere für wollene Waaren. Wenn der Palma eins ist, so ist Braccio zwey und ein drittheil, die kleinere Canna neun, die mittlere zehen, und die grosse eilftehalb.

Von der

Handlung

der

Staaten des Herzogs von Parma.

§. 1.

Parma. Parma, Piacenza und Guastalla gehören vermöge des Aachener Friedensschlusses dem Infanten Don Philipp und seinen Erben. Die Oberfläche dieser Staaten beträgt neunzig geographische Quadratmeilen. Diese Länder sind an Getraide, Wein und Obst sehr fruchtbar, man treibt darinn eine starke Viehzucht, der Seidenbau ist beträchtlich und es giebt auch einige Fabricken, besonders von seidenen Strümpfen hieselbst. Zu Salse sind ergiebige Salzwerke. Die Artikul die diese Länder ausführen sind rohe Seide, Wolle die sehr geschätzt wird; Salz und Käse die sehr berühmt sind, und davon man hier so grosse verfertiget, daß manche ein Gewicht von zweyhundert Pfunden haben. Die Handlung wird größtentheils über Venedig, zum Theil aber auch über Genua geführet.

§. 2.

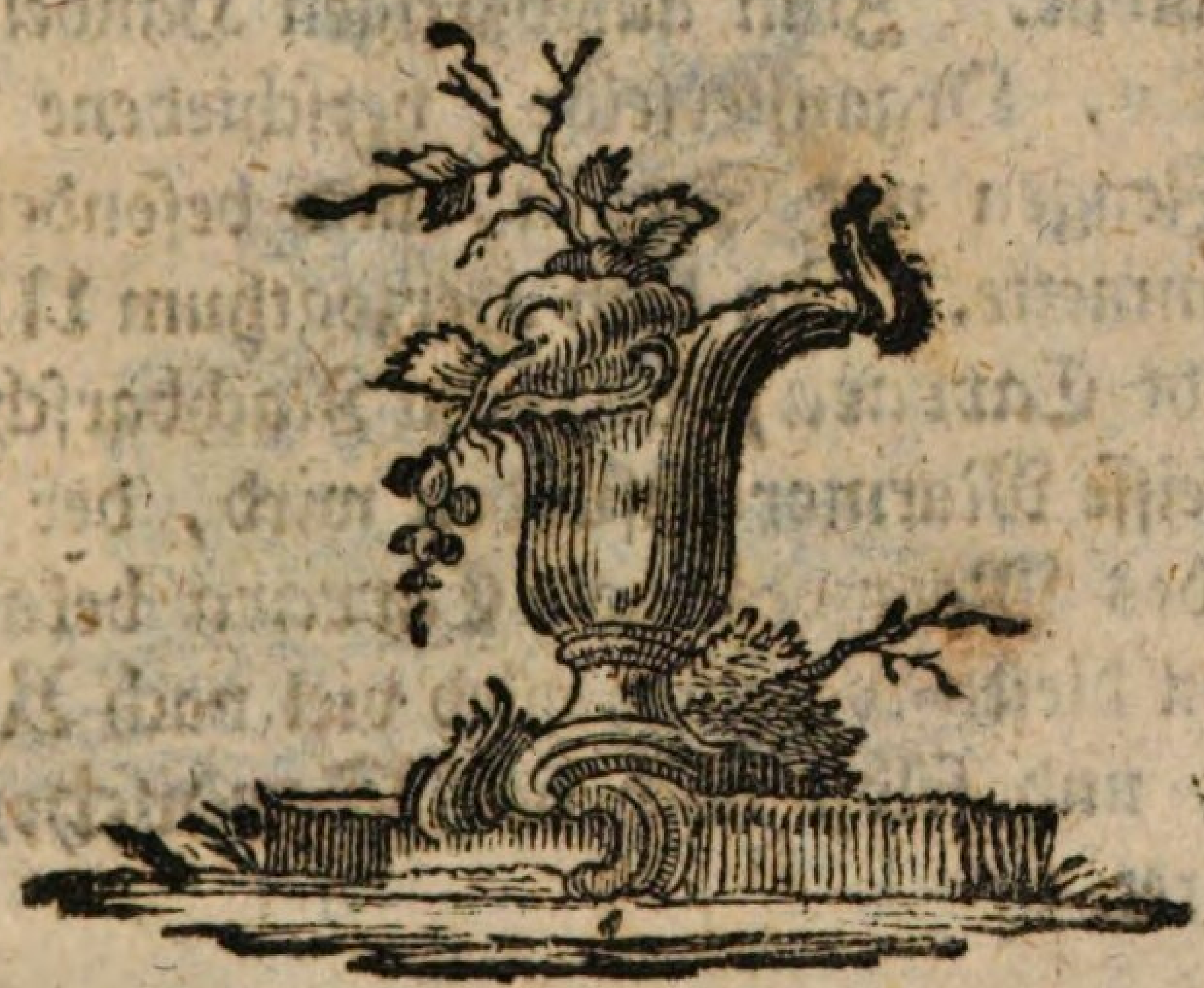
Münzen. Die Rechnungsmünze dieser Länder ist eine Lira, die in zwanzig Soldi, und jeder Soldo in zwölf Denari eingetheilet wird. Bey dem Verkauf des

Horn-

Hornviehes, und bey Bestimmung der Hausmiethe rechnet man nach Thalern, die auf sieben Lire und sechs Soldi gewürdiget werden. Würkliche Münzsorten sind im Golde die Doppien, zu zwey und siebenzig Lire und zwölf Soldi; in Silber die Ducatoni zu vier und zwanzig Lire, die Scudi zu acht Lire und acht Soldi, und die Testoni zu sechs Lire und sechs Soldi. Auch hat man Stücke zu fünf, zu zehen und zu zwanzig Soldi. Nach den vorigen Münzpreisen zu rechnen, sind drey Lire in Parma ungefähr so viel als eine Lire in Genua Kourantgeld.

Das Pfund in Parma ist ungefähr fünf vom hundert schwerer als das Pfund vom leichten Schaalgewicht in Genua.

Die Parmesanische Elle, Braccio genannt, ist ungefähr um sieben vom hundert kürzer als das Braccio von Genua.



Von der Handlung der Staaten des Herzogs von Modena.

§. 1.

Modena. Dem Herzoglichen Hause von Modena gehören die Herzogthümer Modena, Mirandola, Novellara und Massa, deren Oberfläche neunzig geographische Quadratmeilen beträgt. Diese Länder sind an Getraide, Wein, und Baumfrüchten sehr fruchtbar. Zum auswärtigen Handel liefern sie rohe Seide, Organsierseide, verschiedene Arten von seidenen Zeugen und Stoffen, und besonders vortrefliche Sammette. In dem Herzogthum Massa liegt eine Stadt Carrara, in deren Nachbarschaft der so schöne weisse Marmor gefunden wird, der unter dem Namen des Marmors von Carrara bekannt genug ist. Von diesen Marmor wird viel nach Rom, nach Genua, und selbst nach den Nordischen Ländern ausgeführet.

§. 2.

Münzen. Die Rechnungsmünze dieser Länder heist wieder Lira. Man theilet sie in zwanzig Soldi ein, die hier auch Bolognini genannt werden, und auf den

Soldo rechnet man zwölf Denari. Würkliche Münzsorten sind die Filippi zu funfzehn Lire zehen Soldi; die Scudi zu drey Lire funfzehn Soldi; die Lirastücke zu einer Lira; die Capeloni zu fünf Soldi; die Capelline zu zwey Soldi und sechs Denari; und die einzelen Soldistücke. Hundert Lira in Genua Kourantgeld sind ungefähr zweyhundert und achtzehn Lire in Modena.

Der Centner oder das Quintal wird zu hundert Pfund gerechnet. Ein Pfund in Modena ist ungefähr so groß als ein Pfund von dem leichten Schaalgewicht in Genua.

Das Längenmaaß, Braccio genannt, enthält zwey und eilfzwanzigtheile eines Palmo aus Genua.

Von der

Handlung

der

Republick Lucca.

§. 1.

Lucca. Die Republick Lucca hat zwar nur ein sehr kleines Gebiet, durch den Fleiß seiner Einwohner ist es aber gut angebauet. Es wächset zwar nicht viel Getraide daselbst, dagegen aber ist es mit Weinstöcken, Kastanien und Olivenbäumen angefüllet. Die hiesigen Oliven werden für die besten in Italien gehalten, und in eben einem so gutem Ruf stehet das daraus verfertigte Oehl. Es sind aber auch die Oliven und das Oehl hieselbst noch einmal so theuer als in andern Gegenden Italiens, und die Engländer sind beynahe die einzigen auswärtigen Abnehmer dazu. Lucca treibt einen starken Seidenbau, und hat beträchtliche Seidenmanufakturen. Man verfertigt daselbst besonders Sammette, Damaste, Atlasse und Taffette von allerhand Farben. Lucca führet sowohl einen Theil von seinen Fabrickwaaren als auch die rohe Seide, die es nicht selbst verbrauchet, aus.

§. 2.

Münzen. Lucca rechnet nach Lire, worauf zwanzig Soldi, und auf jeden Soldi zwölf Denari gerechnet werden. Auch rechnet Lucca nach Goldthalern, welche

che in zwölf Goldsoldi, ein Goldsoldi aber in zwölf Golddenari eingetheilet werden. Ein Goldthaler ist so viel als achtehalb Lire, oder hundert und funfzig gemeine Soldi. Der Goldthaler heist auch der Wechselthaler. Ein Dukaten, Dukaton, oder Kourantthaler, enthält sieben Lire. Ein Ducato della Seta gilt sieben Lire, achtzehn Soldi, und fünf bis sechs Denari, und ein und siebenzig solcher Dukaten werden mit fünf und siebenzig Gold- oder Wechselthalern für einerley gehalten. Die Lira von Lucca ist ungefähr zwölf vom hundert schlechter als die Lire von Genua.

Das Pfund wird in Lucca in zwölf Unzen eingetheilet. Man hat aber hieselbst zweyerley Gewicht, Seidengewicht nemlich und Handelsgewicht, wovon dieses eilf und ein halb vom hundert schwerer ist als jenes. Die seidenen Waaren werden hier nach dem Seidengewicht gewogen und nach dem Pfunde verkauft. Gewicht.

Das Oehl wird nach einem Maaß verkauft, das Coppo heisset, und ungefähr zweyhundert und siebenzig Pfund nach dem Handelsgewicht an Oehle enthält. Maasse.

Zum Längenmaasse hat man zweyerley Bracci, eine Braccio zur Wolle, und eine andere zur Seide. Jene verhält sich zu dieser wie zweytausend sechshundert drey und achtzig zu zweytausend fünfhundert und fünf und sechszig. Vier Bracci machen eine Canna; von welcher es also eine doppelte Art giebt.

Von

Von der
Handlung
der
Republick Venedig.

§. 1.

Gebiet von Venedig.

Das Gebiet der Republick Venedig umgiebt den nordlichen Theil des Adriatischen Meerbusens, und erstrecket sich längst der ostlichen Küste daran ziemlich weit gegen Süden. Die Oberfläche dieses Gebiets beträgt achthundert geographische Quadratmeilen. In Italien liegt der eigentlich sogenannte Freystaat Venedig. Jenseits dem Adriatischen Meerbusen liegt Dalmatien, das größtentheils den Venetianern gehöret, und Albanien, darinn einige Städte die Herrschaft Venedigs erkennen. Die Inseln des Mittelländischen Meeres, die anjezt noch den Venetianern gehören, sind vornemlich Korfu, Pachsu, Antepachsu, Santa Maura, Curzellari, Cefallonien und Zante.

§. 2.

Venetianische Produkte.

Venedig hat ein fruchtbares Land, welches ihm vortrefliche Produkten verschaffet, die ich aber hier nicht erst besonders anzeigen will, weil es die nemlichen sind, die wir schon bey den bisher betrachteten Provinzen Italiens angeführet haben. Von den Produkten der ausserhalb Italien gelegenen Ländereyen

reyen zeige ich blos die Korinthen an, die hauptsächlich von der Insul Zante kommen. Die Handlung der Venetianer gründete sich aber nicht sowohl auf ihre Produkte, als auf ihre Fabrickwaaren. Und Venedig führet überdem einen beträchtlichen Zwischenhandel, wodurch es sich die Produkte und Fabrickwaaren anderer Nationen zu eigen macht, um sie hernachmals wieder zu verkaufen. Venedig hat schöne Tuchfabricken, und die Venetianischen Tücher haben so vielen Beyfall in der Türkey gefunden, daß die Engländer und Franzosen genöthigt gewesen sind, die Venetianische Tücher nachzuahmen, um nur Absatz zu finden. Venedig hat vortrefliche Seidenfabricken, darinn Sammette mit einem Atlasgrund von allerhand Farben; Sammette, worinn zugleich Gold und Silber gewirket ist; Brokate, die besonders zu Einkleidung von Stühlen und Betten zu gebrauchen sind; allerhand Damaste, die vornehmlich nach der Türkey gehen; und überhaupt alle Arten von Seidenzeugen und Stoffen gemacht werden. Venedig hat in Bergamo vortrefliche Fabricken von wollenen, seidenen, baumwollenen und leinenen Waaren, wovon ich hier blos die wollene Tapetenfabricke anführen will, deren Tapeten den Zunahmen von Bergamo auch auswärts behalten. Venedig hat sehr schöne Glas- und Spiegelfabricken, und ihre Spiegel hatten ehemals den Vorzug vor allen übrigen. Venedig hat Zuckersiedereyen, Papierfabricken, man verfertigt daselbst vortrefliche Seife, und der Venetianische Borax, der wenigstens hier zubereitet und gereiniget wird, wird noch jetzt für den besten in ganz Europa gehalten. Kurz die Venetianer haben sich mit ihrem Fleiß auf alle Gegenstände eingelassen, und man trift daher auch die meisten Arten von Fabricken und Künsten bey ihnen an.

Fabricken.

§. 3.

§. 3.

Handlung der Venetianer.

Ehemals als der Ostindische Handel noch mit dem Levantischen verbunden war, hatte Venedig eine sehr grosse und ausgebreitete Handlung, und man weiß aus der Geschichte, wie mächtig dieser Staat dadurch geworden war. Die Venetianer waren unter den Europäern beynahe die einzigen, die nach der Levante fuhren, dort die Ostindischen Waaren und Produkten abholten, und sie hierauf den andern Europäischen Nationen verkauften. So bald die Portugiesen aber den Weg in Afrika nach Ostindien entdeckt hatten, hörte Venedig auf der Stapel der Ostindischen Waaren zu seyn. Und so muste die Venetianische Handlung in Verfall kommen. Sie würde zwar noch beträchtlich genug geblieben seyn, wenn die Venetianer allein und Ausschliessungsweise den Handel nach der Levante behalten hätten. Allein auch hier bekamen sie nach und nach die Franzosen, Holländer und Engländer zu Nebenbuhlern, folglich waren dis Gründe genug, daß die Handlung der Venetianer zu der Mittelmässigkeit gebracht wurde, worinn sie sich jetzt befindet.

Wenn ich die jetzige Handlung der Venetianer nur für schwach und mittelmässig ausgebe, so verstehe ich dieses Beziehungsweise auf die ehemalige Grösse, und den vormaligen Glanz dieser Handlung. Denn an und für sich betrachtet, ist auch jetzt die Handlung in Venedig beträchtlich genug, und stehet mit der Grösse und Fruchtbarkeit des Landes wie auch mit der Thätigkeit und dem Fleiß der Einwohner in einem sehr guten Verhältniß.

Venedig führet einen Land- und einen Seehandel. Zu Lande unterhält es viele Geschäfte mit Deutschland, besonders den Oesterreichischen

Staa-

Staaten, wie auch mit der Lombardey, in welcher letztern Absicht es von den Flüssen, die aus Oberitalien nach dem Venetianischen Meerbusen fliessen, viele Vortheile hat. Zur See handelt Venedig blos im Mittelländischen Meer und höchstens bis Portugal. In Absicht auf die übrigen Europäischen Nationen bleibt Venedig passiv, das heist, Venedig erwartet, daß diese Nationen mit ihren Schiffen nach Venedig kommen, und ihre Geschäfte daselbst besorgen.

Man bekommt in Venedig seidene Waaren, davon aber blos Sammette für Europa ausgeführet werden; wollene Waaren und vorzüglich Tücher, die aber lediglich zum eigenen Gebrauch und zum Handel nach der Levante bestimmt sind; Spiegel, Spiegelglas, gläserne Geschirre, Kronleuchter und so weiter, davon aber jetzt der auswärtige Absatz weit schwächer als ehemals ist; Reis, Korinthen, Weinstein, Weinsteincreme, Glaskorallen, Korallen, seidene Handschuhe, Tobacksdosen, Oliven und Olivenöhl, Borax, alle Arten von Levantischen Waaren, fein Lack, Opperment, Anies, Koriander, Schwefel, Terpenthin, Seife und sehr feinen Stahl. Ausgeführte Waaren.

Nach Venedig gehen alle die Waaren, die sonst gewöhnlicherweise nach Italien geschickt werden, und die ich schon oben bey den Sardinischen Staaten angezeigt habe, nur ist die Einfuhr der Tücher verboten, weil sie den eigenen Tuchfabricken nachtheilig seyn würde. Eingeführte Waaren.

In Venedig wird eins vom hundert von allen Waaren entrichtet, die eingeführet werden, ausgenommen von gesalzenen und getrockneten Fischen, von Oehlen, von Käse und von einigen andern Artikuln, die mit stärkeren Abgaben belegt sind. Von ausgehenden Waaren erhebt Venedig nur ein halbes vom Zollabgaben.

hundert, und wenn Oehl ausgeführet wird, so werden drey viertheile des vorher entrichteten Eingangszolles zurück gegeben.

Handel mit England. Nach Venedig kommen jährlich dreyssig bis fünf und dreyssig Engländische Schiffe, die mit Bley, Zinn, Pfeffer, Zucker, Ingwer, Farbehölzern, Leder, wollenen Zeugen, gesalzenen und getrockneten Fischen und so weiter beladen sind, und daselbst Korinthen, Hanf, Schwefel, Glaskorallen, allerhand Materialistenwaaren, zuweilen auch Oehl und Reis abholen.

mit den Nordischen Ländern. Aus Holland, Dännemark, Schweden, Hamburg und andern Häfen in der Ostsee kommen jährlich zehen bis funfzehn Schiffe nach Venedig, die Gewürze, Eisen, Kupfer, Rußische Waaren und besonders Sieberisches Pelzwerk mitbringen, und dagegen die so eben angezeigten Waaren mitnehmen.

mit Portugall. Nach Portugall schickt Venedig Getraide, Reis, Stahl, Spiegel, Trinkgläser, grosse Tafelscheiben und so weiter, und nimmt dagegen Zucker, wovon es doch jeßt nicht mehr eine so grosse Menge abholet, weil es anjeßt den Zucker gröstentheils aus Frankreich nimmt.

mit Spanien. Nach Spanien schickt Venedig die nemlichen Waaren wie nach Portugal, und erhält Indig, Kochenille, Wolle und Seide daher.

mit Italien. Nach Genua und Livorno schickt Venedig viel Getraide, das es mit seinen Schiffen aus dem Archipelago abholet, wie auch grosse Tafelscheiben, und einige andre Artikul. Nach Neapolis und Sicilien schickt Venedig Tuch, Stahl, Eisen, Papier, Spiegel, Glas und so weiter. Und von diesen Städten und Ländern erhält es Oehl, Mandeln, Sode, Pistazien, Seide, Pech, Zitronen und so weiter.

Aus

Aus Albanien und Salonicka bekommt Venedig den grösten Theil seines Tobacks, dessen Verkauf in Venedig verpachtet ist. Aus Morea und dem Südlichen Theil von Griechenland bekommt Venedig Wolle, Seide, Wachs, Galläpfel, Baumwolle, Getraide, Honig, Theer und Käse, welche Waaren es theils mit Brettern, theils mit eisernen Nageln und andern eisernen Waaren, theils mit baarem Geld bezahlet. mit Griechenland.

Mit Deutschland unterhält Venedig ansehnliche Geschäfte. Nach München, Augspurg, Nürnberg und Leipzig gehen Spiegel, Trinkgläser, Tafelscheiben, gläserne Kronleuchter, allerhand Italiänische Waare, an Zitronen, Mandeln, Oehl und dergleichen, und vornehmlich alle Arten von Levantischen Waaren; und Venedig bekommt daher allerhand Fabrickwaaren, Goldschmiedearbeit, wie auch manche Arten von Rußischen Waaren, die zu Lande durch Deutschland gehen. Einen noch stärkeren Handel hat Venedig mit den Oesterreichischen Staaten, theils zu Lande, theils zu Wasser über Triest und Fiume, von woher es viele Ungarische und Oesterreichische Produkte und Waaren ziehet, um damit hernachmals einen weitern Handel zu treiben. Oesterreich suchet inzwischen diesen Zwischenhandel den Venetianern zu entreissen, und wendet alle Maasreguln an, um den Handel mit seinen Waaren und Produkten selbst zu besorgen. mit Deutschland.

Venedig ist der Stapelort für einen grossen Theil der Lombardey, indem es Parma, Modena, Mantua und Meyland mit allen Waaren versiehet, und die Produkten und Waaren dieser Länder zum weitern Handel erhält. Die Flüsse die von diesen Ländern nach Venedig fliessen, verschaffen den Venetianern diese Vortheile, und dadurch wird Genua mit der Lombardey.

und Livorno verhindert, sich dieses Handlungszweigs zu bemeistern.

mit Frankreich. Aus Frankreich ziehet Venedig Zucker, seidene Fabrickwaaren, und etwas von feineren Weinen, es hat aber wenig Waaren, die es dagegen geben kann, und muß diesen Handel größtentheils mit baarem Geld führen.

nach der Levante. An der Handlung nach der Levante hat Venedig noch einen beträchtlichen Antheil. Diese Handlung wird theils von ihnen selbst geführet, theils kommen auch sehr viel Türkische und Armenische Kaufleute nach Venedig. Die Waaren die von Venedig nach der Türkey gehen, sind hauptsächlich Tücher, und seidene reiche mit Gold und Silber durchwirkte Stoffe und Dammaste, welche Waaren dort noch einen guten Absatz finden, und von den Türken gemeinhin noch den Engländischen und Französischen Waaren vorgezogen werden. Venedig ziehet dagegen aus der Türkey alle Arten von Levantischen Waaren, die es hernach theils selbst brauchet, theils wieder an andre Nationen verhandelt. Die Türken und Armenier bringen ihre Waaren theils auf eigenen, theils auf Venetianischen, theils auf Engländischen, Holländischen und Dänischen Schiffen nach Venedig, und es ist ihnen ein grosses Gebäude in Venedig angewiesen, welches der Türkische Pallast genennet wird, wohin sie ihre Waare bis zum Verkauf niederlegen können, zurück nehmen sie größtentheils Tücher.

§. 4.

Rechnungsmünzen. Venedig rechnet nach Dukaten, die in vier und zwanzig Groschen eingetheilet werden. Jeder Groschen wird weiter in zwölf Gröschel (grossetti) eingetheilet. Man rechnet auch in Venedig nach Lire, die

die Lire zu zwanzig Soldi, und der Soldo zu zwölf Denari. Ein Dukaten ist so viel als sechs und ein fünftheil Lire. Folglich sind fünf Dukaten so viel als ein und dreyssig Lire; ein und dreyssig Lire sind so viel als hundert und zwanzig Groschen; und sechs Groschen sind so viel als ein und dreyssig Soldi.

Dieses berechnete Geld hat in Venedig einen dreyfachen Werth. Es ist nemlich entweder Bankgeld, so wie es in den Bankbüchern zu- oder abgeschrieben wird; oder Kourantgeld vom Jahr 1686, welches zwanzig vom hundert schlechter als das Bankgeld ist, so das hundert Bankdukaten oder hundert Bankpfunde an Werth so viel betragen als hundert und zwanzig Kourantdukaten, oder hundert und zwanzig Kourantpfunde; oder es ist jetziges seit dem Jahr 1750. festgesetztes Kourantgeld, wo man dem Bankdukaten einen Werth von neun Lire und zwölf Soldi beygelegt hat. Dieses jetzige Kourant ist folglich vier und funfzig und sechs und zwanzig ein und dreyssig Theile vom hundert schlechter als Bankgeld, und neun und zwanzig und ein Ein und dreyssigtheil vom hundert schlechter als das Kourantgeld vom Jahr 1686. Man hat also in Venedig eine doppelte Bankagio. Die erste ist die von zwanzig vom hundert in Absicht des Kourantgeldes vom Jahr 1686. und diese heist schlechtweg die Bankagio. Die andere ist die Agio des ehemaligen Kourantgeldes über das jetzige, die neun und zwanzig und ein Ein und dreyssigtheil vom hundert beträgt; und diese wird die Sopraagio genennet. Währung.

Würklich geprägte Münzsorten sind folgende, und der Werth davon in jetzigem Kourant ist wie folget. In Gold Doppie oder Doble zu sieben und dreyssig Lire und zehen Soldi; und Zechinen zu zwey und zwanzig Lire mit einem Aufschlag von ungefähr eins Münzsorten.

vom hundert. In Silber ganze, halbe und viertheil Venetianische Thaler zu zwölf Lire, acht Soldi, zu sechs Lire, vier Soldi, und zu drey Lire, zwey Soldi; ganze und halbe **Dukatons** zu eilf und zu sechstehalb Lire; ganze, halbe und viertheil **Kourantdukaten** von dem Fuß vom Jahr 1686., die aber in jetzigem Kourant acht, vier und zwey Lire gelten; **Oselle** zu drey Lire, achtzehn Soldi; **Lirazze** zu anderthalb Lire; **Lirestücke**; und Stücke zu funfzehn, zu zehen und zu fünf Soldi. In Kupfer hat man Stücke zu einem, wie auch zu einem halben Soldo.

Gold und Silber wird in **Venedig** nach **Marken** gewogen. Auf die Mark gehen acht **Unzen**, auf die Unze vier **Quarti**, auf das Quarto sechs und dreyßig **Karat**, und auf das Karat vier **Grän**.

Münzfuß. Acht und sechszig und eine viertheil Zechinen sollen gerade eine Mark wiegen, und das Gold dazu soll ganz fein ohne allen Zusatz seyn. Folglich wird die Mark feines Goldes in **Venedig** zu tausend fünfhundert und einer Lira und zehen Soldi ausgeprägt, wobey jedoch das Agio der Zechinen nicht gerechnet ist. Ein **Venetianischer** Silberthaler von rechtem Gewicht soll eine Unze und neun Karat wiegen, und der Zusatz soll sechs und neunzig Karat auf die Mark betragen. Folglich wird die Mark feines Silbers zu hundert und einer Lira und siebenzehn Soldi ausgeprägt. Ein Mark Gold wird daher vierzehn und drey viertheil Marken Silbers im Werth gleich geschätzt.

Gewicht. Beym Handlungsgewicht hat man in **Venedig** schweres (*peso grosso*) und leichtes (*peso sottile*) hundert Pfund von jenem sind so viel als hundert acht und funfzig von diesem. Ein **Carico** hat vier **Centner**, ein **Centner** hundert Pfund leicht Gewicht, dieses Pfund hat zwölf **Unzen**, eine Unze hat sechs **Saggi**, ein Saggio hat vier und zwanzig **Karat**.

Das

Das Getraide wird nach Stari gemessen, und ein Staro wird in vier Quarti eingetheilet. Ein Quarto mit Waitzen wiegt ungefähr drey und dreyssig Pfund schwer Gewicht in Venedig. Maasse.

Das Weinmaaß ist Amphora, die in vier Bigoncie eingetheilt wird, auf eine Bigoncia gehen vier Quartari, auf ein Quartaro vier Sechia, auf eine Sechia vier Pfunde, und auf ein Pfund vier Enghistere.

Oehl wird nach Migliaio verkauft, worauf vierzig Miri gehen. Wird das Oehl nach dem Gewicht verkauft, so rechnet man fünf und zwanzig Pfunde schwer Gewicht auf jedes Miro. Verkauft man aber das Oehl nach dem Maaß, so wiegt ein Miro dreyssig und ein viertheil Pfund schwer Gewicht.

Die Venetianische Elle zu den wollenen Waaren, die zu den seidenen Waaren, und der Venetianische Fuß verhalten sich gegen einander wie zweytausend neunhundert sechs und funfzig, zweytausend siebenhundert zwey und achtzig, und tausend fünfhundert und vierzig.

§. 5.

Venedig hat eine Bank, die eine Girobank ist, die man für die erste Bank in Europa hält, und nach deren Muster die Banken von Nürnberg, Hamburg und Amsterdam eingerichtet sind. Man ist über das Jahr ihrer Errichtung uneinig. Einige setzen es in das zwölfte Jahrhundert, andere aber auf das Jahr 1587. So viel ist gewis, daß in diesem letztern Jahr es erst zu einem recht festen Bestand mit der Bank gekommen ist. Die Kaufleute von Venedig schossen nemlich eine gemeinschaftliche Kasse zusammen, wovon jedem sein Antheil in den Büchern gut geschrieben wurde, und machten unter sich aus, Bank von Venedig.

 daß

daß sie in Zukunft bey Auszahlungen aneinander dieses durch Zu- und Abschreiben in den Bankbüchern thun wolten. Das anfänglich zusammen gelegte Kapital war nach einigen zwey nach andern fünf Millionen Dukaten stark. So ungewis aber auch die eigentliche Stärke des Kapitals ist, so gewis ist es doch, daß der Staat diese ganze Summen an sich nahm, und daß also dadurch die Venetianische Bank zu einer Kasse ohne Kassenbestand wurde. Die Regierung aber bestätigte alle durch die Bank geschehene Zahlungen, und da man uneingeschränkten Kredit in den Staat sezte, so glaubte jedermann das Geld, das ihm in den Bankbüchern zu gut geschrieben wurde, würklich zu besitzen, obgleich die ganze Sicherheit davon blos in dem Wort der Regierung bestand. Man machte anfänglich aus, daß niemand baar Geld aus der Bank ziehen solte, und daß keine andere Art der Realisirung des Bankgelds statt finden solte, als das dasselbe in den Bankbüchern an einen andern übertragen wurde. Man siehet wohl, daß die Regierung diese Bedingung beygefügt hatte, um sicher zu seyn, daß man ihr das einmal an sich gezogene Bankgeld nicht wieder abfordern könnte. Und man fand auch anfänglich keine üble Wirkung davon. Die Regierung sahe aber hernach ein, daß es den Bankkredit ungemein befestigen und vermehren muste, wenn jedem frey stünde, sein Geld selbst aus der Bank zu ziehen. Und sie hat daher eine Kasse errichtet, wo jedermann sein Bankgeld in würklichen Münzsorten erhalten kann. Wer die wahren Grundsäze des Kredits verstehet, wird ohne mein Erinnern einsehen, daß diese Kasse keinen Ueberlauf zu erdulden hat, so lange man kein Mistrauen in die Regierung sezet, und so lange der Schaz der Bank mit den laufenden täglichen Handlungsgeschäften der Stadt Venedig in einem gehörigen Verhältniß stehet.

Die Venetianischen Kaufleute legten im Jahr 1587. das damals gewöhnliche Kourantgeld nach seinem damaligen Werth in die Bank. Es war also damals Bankgeld und Kourantgeld einerley. Als aber hernachmals das Kourantgeld seinen innern Werth vermuthlich durch Münzfehler veränderte, muste die Regierung, wenn sie anders die an der Bank Antheil habenden Kaufleute bey ihrem wahren Eigenthum schützen wolte, den Zahlwerth des Bankgeldes gegen den Zahlwerth des damaligen Kourantgeldes erhöhen, und sie setzte daher im Jahr 1686. fest, daß Bankgeld zwanzig vom hundert besser als Kourantgeld seyn solte. Dabey blieb es nicht, sondern es wurde der Zahlwerth des Kourantgeldes noch mehr in Absicht auf seinen innern Gehalt erhöhet, und daher entstand die vorhin schon angezeigte Sopraagio, die man der Bequemlichkeit im rechnen wegen auf neun und zwanzig und ein sechs und dreyssigtheil vom hundert über das ehemalige Kourantgeld gesetzt hat, damit das Bankgeld gerade vier und funfzig und fünf sechstheile vom hundert besser als das jetzige Kourantgeld gehalten werde. Die Bankagio ist also hier zufällig entstanden, und ist keine Folge von den bey Errichtung der Bank angenommenen Grundsätzen, wie dieses bey der Bank in Amsterdam statt hat.

Die Rechnungen in der Bank werden nach schweren Pfunden (lire grosse) geführet, die in zwanzig schwere Soldi eingetheilet werden, und auf jeden schweren Soldo rechnet man zwölf schwere Denari. Ein schweres Bankpfund aber ist zehen Bankdukaten oder zwey und sechszig gewöhnliche Bankpfunde; ein schwerer Soldo ist zwölf Bankgroschen; und ein schwerer Denar ist so viel als ein Bankgroschen. Will man also zum Beyspiel tausend zweyhundert und sechs und vierzig Bankdukaten, acht Bankgroschen in die

Bankbücher schreiben, so schreibt man hundert und vier und zwanzig schwere Bankpfunde, zwölf schwere Soldi, acht schwere Denari. Man schreibt also nicht 1246 Dukaten 8 Gr. sondern 124 L. 12 S. 8 D.

Man ist nicht genöthiget, die Waaren die man kauft, in Bankgeld abzutragen, es kann aber auch kein Verkäufer sich wegern, die Bezahlung in Bankgeld anzunehmen. Was aber die Wechselbriefe anbelangt, so müssen solche, wenn sie auf Bankgeld lauten, auch in Bankgeld bezahlet werden; lauten sie aber auf andere Münzsorten, so müssen sie auch in diesen entrichtet werden, es müste denn seyn, daß beyde Partheyen einig wären, die Bezahlung in Bankgeld zu leisten und anzunehmen, in welchem Fall sie sich aber vorher des Bankagio wegen zu vergleichen haben.

Die Art und Weise, wie ein Kaufmann den andern durch die Bank bezahlt, ist sehr einfach. Gesetzt daß der Kaufmann A. dem Kaufmann B. tausend Bankdukaten für erhaltene Waaren bezahlen will, so gehet der Kaufmann A. nach der Bank, und sagt daselbst zu zwey Buchhaltern, die zwey Bücher, jedoch von völlig gleichen Innhalt führen, daß von seinetwegen hundert schwere Bankpfunde an den Kaufmann B. für erhaltene Waaren zu übertragen wären. Und so bald dieses wieder geschrieben ist, so ist die Bezahlung erfolgt, und der Kaufmann A. braucht nicht einmal eine Quittung darüber zu haben.

Von

Von der

Handlung

des

Großherzogthums Toskana.

§. 1.

Das Großherzogthum Toskana hat eine Oberfläche von vierhundert und vierzig geographischen Quadratmeilen, und ist an Getraide, Wein, Oehl, Zitronen, Pommeranzen, Kastanien, Flachs, Saffran und andern Erdgewächsen sehr fruchtbar. Im Jahr 1771. hat die Erndte im ganzen Großherzogthum hundert dreyssigtausend, dreyhundert fünf und dreyssig Barili Olivenöhl, sechstehalb Millionen Scheffel Waitzen, viertehalb Millionen Scheffel ander Getraide und gegen achthunderttausend Scheffel Kastanien betragen. Man findet im Lande Marmor, Alabaster, Porphyr, Eisen und Alaun. Man befleissiget sich auf den Seidenbau, so daß jährlich gegen zweyhunderttausend Pfund Seide gewonnen werden. Und es giebt im Lande auch schöne und blühende Fabricken in Wolle, Seide, Leder und unächten Porcelän. Man führet jährlich an zwölfhunderttausend Pfund seidene Waaren aus. Toskana.

§. 2.

Die beyden vornehmsten Handlungsplätze dieses Staats sind **Florenz** und **Livorno**. Letzterer ist ein Frey- Livorno.

Freyhafen, wo bey der Einfuhr eine unbedeutende Kleinigkeit von jedem Ballen, bey der Ausfuhr aber gar nichts entrichtet wird. Doch wird bey dem Verkauf der Waaren von dem letzten Käufer noch eine gewisse Abgabe erleget, die nach Verschiedenheit der Waare eins bis vier vom hundert beträgt. Alle Nationen kommen hier zusammen, und besonders sind die Armenier und die Juden sehr häufig, die nicht nur handeln, sondern auch Mäckler abgeben.

Man holet aus Livorno die seidenen und wollenen Fabrickwaaren aus den Fabricken in Florenz, Pisa und andern Städten des Großherzogthums Toskana; Schaafwolle aus der Türkey und der Barbarey; Seide aus Italien und der Levante; allerhand Baumfrüchte als Kastanien, Zitronen, Oliven, Olivenöhl, Florentinische Weine, die sehr beliebt sind; Sardellen; Baumwolle und baumwollenes Garn; Levantische Koffebohnen; Alaun; Anis; fein Lack; Marmor; Korallen; weisse und marmorirte Seife; Schwefel; Manna und so weiter.

Die Engländer und Holländer sehen Livorno als eine Niederlage an, wo sie theils die Waaren zusammen bringen, die von da aus weiter nach der Levante gehen, theils aber auch Magazine von Levantischen Waaren halten. Die Schiffarth von und nach Livorno geschiehet fast ganz mit fremden Schiffen, doch haben die Einwohner von Toskana sich in den neueren Zeiten ebenfalls mit der Schiffarth abgegeben, und die Regierung hat diese Schiffarth durch die mit Algier geschlossenen Verträge sicher gemacht. Indessen gewinnen die Engländer, Holländer, Dänen und Schweden noch immer ein Ansehnliches durch die Schiffarth.

Die Waaren, die hauptsächlich für Toskana selbst bestimmt sind, bestehen in Gewürzen, Spezereywaaren, Tüchern und Leinewand.

§. 3.

§. 3.

Livorno rechnet nach Lire zu zwanzig Soldi, und jeden Soldo zu zwölf Denari. Auf eine Lira rechnet man auch anderthalb Paoli oder Realen, ein Paolo hat acht Crazin, eine Crazia hat fünf Quattrini. Münzen.

Ein Dukaten, Kouranttthaler, oder auch sogenannte Piaster ist so viel als sieben Lire; ein Goldthaler aber gilt achtehalb Lire. Ein Testone gilt zwey Lire.

Eine Pezza da otte Reali, die auch eine gewöhnliche Rechnungsmünze in Livorno ist, wird in zwanzig Soldi di Pezzo und jeder Soldo di Pezza in zwölf Denari di Pezza eingetheilet. In Moneta Lunga gilt eine Pezza sechs Lire; in Moneta Burna oder Curta aber nur fünf und drey viertheil Lire. Man hat also hier eine doppelte Währung vom Gelde; *die* vier und acht drey zwanzigtheil vom hundert von einander verschieden ist.

Die würklichen Münzsorten, ihre Materie und ihr Zahlwerth in beyderley Währung sind aus folgenden Tabellen zu ersehen.

Namen.	Materie.	Werth in Moneta Burna.			Werth in Moneta Lunga.		
		Lire.	Soldi.	Denari.	Lire.	Soldi.	Denari.
Doppia	Gold	23	—	—	24	—	—
halbe Doppia	Gold	11	10	—	12	—	—
Roupono	Gold	40	—	—	41	14	9
Zechine	Gold	13	6	8	13	18	3
Francescono	Silber	6	13	4	6	19	1
Francescino	Silber	3	6	8	3	9	7
doppelter Piastrino	Silber	2	17	4	3	—	—
Piastrino	Silber	1	8	8	1	10	—
Pezza oder Livornina	Silber	5	15	—	6	—	—
Testone	Silber	2	—	—	2	—	—
Paolo	Silber	—	13	4	—	13	4
Crazia	Silber	—	1	8	—	1	8

Zwi-

Zwischen Gold und Silber ist das Verhältniß von eins zu vierzehen und ein halb angenommen.

Gewicht. Das Pfund Handlungsgewicht ist nun Eins vom hundert schwerer, als das Pfund Goldgewicht, beyde Arten von Pfunden werden aber auf einerley Art nemlich in zwölf Unzen eingetheilet. Eine Unze hat vier und zwanzig Denari; ein Denaro vier und zwanzig Grän. Ein Centinaio ist hundert Pfund, ein Migliaio tausend Pfund, ein Cantaro ist hundert und sechszig Pfund, ein Ratolo ist drey Pfund.

Maasse. Getraide- und Salzmaasse sind folgende. Ein Maggio hat zwey Rubbo drey und drey viertheil Säcke, ein Sack hat drey Staia, eine Staia hat hundert und acht und zwanzig Bussoli.

Zu Weinmaassen bedienet man sich den Barili, worauf zwanzig Fiaschi gehen, ein Fiasco hat zwey Boccali, eine Boccala hat zwey Mezzette, und eine Mezzetta zwey Cartucci.

Bey den Oehlmaassen aber rechnet man nur sechszehn Fiaschi auf eine Barili.

Zum Längenmaaß hat man eine Canna, die in vier Bracci eingetheilet wird; ein Braccio hat zwey Palme. Bey seidenen Zeugen ist das Maaß anderthalb von hundert kürzer als bey wollenen Waaren.

Alle bisher angezeigte Münzen, Gewichte und Maassen gelten auch für Florenz und ganz Toskana.

Von

Von der
Handlung
des
Päbstlichen Gebietes.

§. 1.

Das Päbstliche Gebiet, worunter ich hier die Länder verstehe, die der Pabst als weltlicher Monarch beherrschet, hat zu seiner Oberfläche achthundert geographische Quadratmeilen. So berühmt auch Rom in verschiedenen Absichten ist, so eine unbedeutende Rolle spielet es doch in Absicht auf die Handlung. Der Boden ist zwar an verschiedenen Orten fruchtbar genug, aber an wenigen ist er gut angebauet. Das Getraide reichet selten für die Einwohner des Landes hin, wenn aber mehr Fleiß angewendet würde, so könnte das Land Getraide, Wein, Oliven, Saffran, Anis, Hanf und andere dergleichen Früchte im Ueberfluß hervorbringen. Von Mineralien findet man hier Salz und Alaun, wovon der letztere besonders zu merken ist, weil man ihn für den besten in Europa hält. Ich habe oben schon angezeigt, daß eine Gesellschaft Engländischer Kaufleute den Verkauf des gesammten Alauns an Einheimische sowohl als an Ausländer von dem Pabst gepachtet hat. In manchen Gegenden, besonders in der Gegend um Bologna ist der Seidenbau sehr beträcht-

Päbstliches Gebiet.

trächtlich, und man hat auch in dieser Stadt schöne Tuch- und Seidenfabricken. Man führt von Bologna Seide und seidene Zeuge aus, und wenn man Kleinigkeiten anführen soll, so treibt Bologna auch Handel mit Würsten, Seifenkugeln und Quittenbrodt. Das Päbstliche Gebiet hat zwey vorzügliche Häfen, Civita Vecchia und Ankona, wovon der letztere seit dem Jahr 1732. zu einem Freyhafen erkläret worden ist. Die Venetianer sind damit nicht sonderlich zufrieden gewesen, weil dadurch verschiedene Schiffe und Kaufleute, die sonst nach Venedig gekommen waren, nach Ankona gezogen werden. Von dem Handel, den Rom mit Alterthümern, mit Statüen, mit Gemählden, mit geschnittenen Steinen und andern Werken der Kunst treibet, rede ich hier gar nicht, weil alle diese Sachen nicht für die gewöhnliche Handlung gehören, sondern blos Gegenstände der Spekulation sind, oder von den Liebhabern ausdrücklich aufgesucht und bestellet werden.

§. 2.

Münzen. Rom rechnet nach Römischen Thalern (*Scudi Romani* oder auch *Scudi moneta*) die in zehen Paoli oder Guili eingetheilet werden. Auf einen Paoli gehen zehen Baiocchi; auf einen Baiocchо fünf Quattrini, und auf einen Quattrino zwey halbe Quattrini (*mezzi quatrini*). Ein Testone ist so viel als drey Paoli.

In Ankona hat man eben diesen Thaler zur Rechnungsmünze, man theilt ihn daselbst auch so ein, wie wir eben gesehen haben; man theilt ihn aber auch nach der gewöhnlichen Manier in Italien in zwanzig Soldi, und den Soldo in zwölf Denari ein.

In

In Rom werden viele Wechsel auf Goldthaler (*Scudi di Stampa d' Ora*) ausgestellet, die man in zwanzig Goldsoldi, und jeden Goldsoldo in zwölf Golddenari eintheilet. Ein solcher Goldthaler gilt tausend fünfhundert und drey und zwanzig, zuweilen auch tausend fünfhundert und fünf und zwanzig halbe Quattrini.

In der Päbstlichen Dataria rechnet man nach Golddukaten zu sechszehn Paoli.

Würkliche Münzsorten sind im Golde Doppia zu drey und dreyssig Paoli, halbe Doppia von halbem Zahlwerth; Zechinen zu zwanzig und einen halben Paoli, desgleichen auch halbe Zechinen, die halb so viel gelten, wie auch viertheil Zechinen zu fünf Paoli. Im Silber hat man ganze und halbe alte Piaster zu zehen und ein halb, und zu fünf und einen viertheil Paoli; ganze und halbe Römische Thaler zu zehen und zu fünf Paoli, ganze, halbe und viertheil Paolistücke; doppelte und einfache Carolini zu funfzehn und achtehalb Baiocchi; doppelte und vierfache Baiocchelle zu vier und zwey Baiocchi. In Kupfer hat man Baiocchi, halbe Baiocchi und Quattrinistücke.

Gewicht.

Das Pfund in Rom hat zwölf Unzen, die Unze acht Drachma, das Drachma drey Scrupel, der Scrupel zwey Oboli, der Obolo drey Siliqua, und die Siliqua vier Gräne. Quintale giebt es in Rom von hundert, von hundert und sechszig und von zweyhundert und funfzig Pfund.

Maasse.

Getraide und andere trockene Waaren werden nach Rubbi gemessen, auf die vier Quarte gehen, eine

Quarte hat drey Staii, und ein Staio hat ein und ein drittheil Starelli.

Die Maassen flüssiger Dinge sind Botti zu neun Barili, und die Barila zu zwey und dreyssig Boccali, wenn von Wein die Rede ist, bey Oehl aber werden nur acht und zwanzig Boccali auf eine Barile gerechnet.

Die Verhältnisse der Längenmaasse sind aus folgenden Zahlen zu ersehen bey seidenen und wollenen Waaren, die Canna 8820, die Braccio 3759, der Palmo 1103, bey Leinwand die Canna 9264, die Braccio 2814, die Baucanna 9900, der Römische Fuß 1306, und die Palma bey Gebäuden 990.

Von der

Handlung

der

Königreiche Napoli und Sicilien.

§. 1.

Seit dem Jahr 1734. gehören diese beyde Königreiche, deren Oberfläche tausend achthundert sechs und dreyssig geographische Quadratmeilen beträgt, einem Prinzen aus dem Königlichen Spanischen Hause, der sich deswegen einen König beyder Sicilien nennet. Napoli ist der südlichste Theil des festen Landes von Italien, und Sicilien ist die unweit davon gelegene gröste Insul des Mittelländischen Meeres. Sicilianisches Gebiet.

§. 2.

Das Königreich Napoli ist überhaupt ein fruchtbares Land. Von Mineralien findet man hier Schwefel, Alaun, Vitriol, Eisen, ja auch etwas Gold und Silber. Napoli hat schöne Marmorbrüche und vortrefliches Bergkrystall. Aus dem Pflanzenreich hat Napoli einen Ueberfluß an Getraide, schönen Weinen, Oehlen, Mandeln, Nüssen, Feigen, Zitronen, Pommeranzen, Flachs, Hanf, Koriander und Manna. Man bauet auch in einigen Gegenden Zucker und Baumwolle. Napoli hat ferner schöne Pferde, gute Schaafzucht und einen sehr ansehnlichen Seidenbau. Es giebt in Napoli verschiedene Seiden- Napoli.

denfabricken, die darinn verfertigten Waaren werden aber meistentheils nur im Lande verbrauchet, und es wird nur sehr wenig ausgeführet.

§. 3.

Handlung von Napoli. Die Handlung die Napoli hat, wird größtentheils von andern Nationen, die besonders den sehr schönen Hafen von Napoli besuchen, geführet, und die Einwohner von Napoli sind lange so thätig nicht dabey, als es wohl die Fruchtbarkeit und Lage ihres Landes verstattete. Der jetzige König von Spanien hat sich zwar als König beyder Sicilien alle Mühe gegeben, seine dermaligen Unterthanen zu grösserm Fleiß in der Handlung aufzumuntern, und deswegen auch verschiedene Handlungsverträge mit andern Mächten geschlossen, besonders auch mit dem Türkischen Kayser, um seinen Unterthanen einen Antheil an der Levantischen Handlung zu verschaffen. Bisher aber ist kein sonderlicher Erfolg von allen diesen Veranstaltungen zu verspühren gewesen. Das Familienbündniß, welches im Jahr 1761. zwischen den verschiedenen Zweigen des Hauses Bourbon geschlossen ist, könnte zwar den Einwohnern von Napoli in Absicht auf ihren Handel nach Spanien und Frankreich viele Vortheile verschaffen, bis jetzt sind sie aber auch nicht genutzet worden.

Die Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen und Schweden besuchen vornehmlich die Napolitanischen Häfen, und sodann führen auch Genua, Livorno, Sicilien und Venedig einen unmittelbaren Handel mit Napoli. Die Waaren die man nach Napoli bringet, bestehen hauptsächlich in Koffee, Zucker, Gewürzen, Leinwand, Tüchern, leichten wollenen Zeugen, Galanterie- und Modewaaren und so weiter. Dagegen holet man aus Napoli

etwas

etwas von seidenen Zeugen, viel rohe und ungezwirnte Seide, Olivenöhl, Lorbeerbeeren und Lorbeeröhl, gediegenen Schwefel, Manna aus Kalabrien, Rosmarin, Anis, Koriander, Rosinen, Feigen, Oliven, Weinstein, Seife, getrocknete Zitronen- und Pommeranzenschaalen und so weiter. Man führet auch etwas von Weinen aus, worunter der unter dem Namen Lacrima Christi bekannte der berühmteste ist.

§. 4.

Napoli rechnet nach Reichsdukaten (*ducati di regno*) auf deren jeden fünf Tari, jeder Taro zu zwanzig Grani gerechnet werden. Ein Taro wird auch in zwey Carline, ein Carlino in vier Cinquini, ein Cinquino in drittehalb Grani, ein Grano in zwey Tornesi, ein Tornesa in anderthalb Quartini, ein Quartino in zwey Piccioli, und ein Picciolo in zwey Caralli eingetheilet. Münzen.

Würkliche Münzsorten sind in Golde Doppie zu sechs und vierzig Carlini; und Sicilianische Unzen zu dreyssig Carlini. Im Silber ganze und halbe Reichsdukaten zu zehen und zu fünf Carlini; ganze und halbe Sicilianische Thaler zu zwölf und zu sechs Carlini; Taristücke; Stücke von sechs und zwanzig und von dreyzehn Grani; wie auch Carlini und Granistücke.

Man hat in Napoli schweres und leichtes Gewicht. Nach dem schweren Gewicht gehen auf ein Cantaro (*cantaro grosso*) hundert Rotoli. Nach dem leichten Gewicht gehen auf ein Cantaro (*cantaro piccolo*) hundert und funfzig Pfund. Zehen Rotoli machen so viel aus als acht und zwanzig Pfunde. Dieses Pfund, wonach auch Gold und Silber gewogen werden, hat zwölf Unzen, eine Unze aber hat acht Ottare. Gewicht.

Maasse. Getraide wird nach Carri und Tomoli gemessen. Ein Carro hat sechs und dreyssig Tomoli, und ein Tomolo Weitzen wiegt fünf und vierzig Rotoli.

Wein wird nach Carri und Botti gemessen. Ein Carro Wein hat zwey Botti. Eine Botte hat zwölf Barili. Eine Piepe Wein hat vierzehn Barili. Eine Barili hat sechszig Carafe.

Eine Salma Oehl hat zehen Staia, und ein Staio zwey und dreyssig Pignatte. Eilf Salme Oehl werden bey der Fracht für eine Last gerechnet.

Das Längenmaaß heist Canna, deren jede in acht Palmi eingetheilet wird.

§. 5.

Banken in Napoli. In Napoli giebt es viele Banken, davon aber einige in den neueren Zeiten banquerot geworden sind. Diese Banken leihen auf Pfänder, und sind in dieser Absicht Lombardi; es geschehen aber auch durch sie die Wechselzahlungen, und in dieser Absicht sind sie für die Handlung wichtig. Es müssen nemlich alle Wechsel, ja überhaupt alle Schuldverschreibungen, die mehr als zehen Dukaten betragen, durch eine von diesen Banken geschehen, und es sind daher alle Kaufleute, Banquiers und Kapitalisten genöthiget, sich bey einer von diesen Banken, deren Auswahl ihrer Willkühr überlassen ist, einzulassen.

Diejenigen also, die Zahlungen zu leisten haben, legen eine so grosse Summe in der Bank nieder, als sie zu ihren Geschäften nöthig zu haben erachten. Die Bank aber liefert ihnen dagegen ein Blat weisses Papier, das unterschrieben und mit dem Banksiegel gestempelt ist, und worauf die Grösse der in der Bank dem Besitzer des Papieres zugehörigen Summen in Dukaten und Granen angezeigt ist. Dieses Papier wird Madre-Fede genennt, und muß als ein Con-

to

to currante zwischen dem Besitzer davon und der Bank angesehen werden.

Wenn nun ein Kaufmann einen Wechsel bezahlen soll, so stellet er eine Anweisung an die Bank aus, darinn die Summe, welche bezahlet werden soll, und der Wechsel, gegen welchen sie bezahlet werden soll, bestimmt angezeigt werden. Diese Anweisung bringt er auf die Bank, wo sie unterschrieben wird; die angewiesene Summe wird hierauf von der Bank auf der Madre-Fede des Kaufmanns dem Kaufmann abgeschrieben; und wenn nun der Kaufmann diese von der Bank unterschriebene Anweisung dem Innhaber des Wechselbriefs übergiebt, so liefert dieser den Wechselbrief dagegen aus, und dieses ganze Geschäfte ist nunmehr zwischen diesen beyden Leuten geendigt und berichtiget.

Der Innhaber der Anweisung gehet nun damit zur Bank, und läßt sich die darinn angezeigte Summe entweder auf seinen Madre-Fede zu gut schreiben, oder auch nach seinem eigenen Belieben in baarem Geld auszahlen.

Eben so geschiehet auch die Bezahlung einer jeden andern Schuldforderung durch die Banken. Ist die Madre-Fede eines Kaufmanns durch die darauf bald zu, bald abgeschriebenen Posten vollgeschrieben, so wird die Rechnung geschlossen und über den Belauf des dem Innhaber noch zugehörigen Geldes eine neue Madre-Fede ausgestellet, wofür der Empfänger nicht mehr als ein Grano bezahlet.

§. 6.

Sicilien ist an Getraide, Wein und Früchten so reichlich gesegnet, daß man dieses Land schon in alten Zeiten die Kornkammer von Italien genennet hat. Man bauet daselbst auch Zucker, Saffran und Oliven. Sicilien.

In Sicilien sind auch verschiedene Zinn- und Bley-gruben, die aber von keiner Bedeutung sind. Ungleich wichtiger ist der Seidenbau, der auch wegen der jährlich ausgeführten grossen Menge von Seide der vornehmste Handlungszweig der Insul ausmachet. Die Bienenzucht ist ansehnlich, und man gewinnet hieselbst viel Wachs und Honig. An den Küsten ist ein reicher Fischfang besonders von Thunfischen, und bey Trapaia ist auch eine beträchtliche Korallenfischerey. Von eigentlichen Fabricken giebt es in Sicilien sehr wenig. Ungeachtet man so viele und so schöne Seide im Lande gewinnet, so verkauft man sie doch mehrentheils roh an die Ausländer, und wenn man ihr ja noch einige Zurichtung giebet, so organsiert und zwirnt man sie höchstens. Es ist zwar seit dem Jahr 1762. die Einfuhr aller fremden Manufakturwaaren verboten, in denen einige Seide ist, allein die innländischen Fabricken sind dadurch wenig verbessert worden, und man bekommt anjetzt die fremden Zeuge und Stoffe durch den Schleichhandel.

§. 7.

Handlung daselbst. Meßina und Palermo sind die größten Handlungsplätze von Sicilien. Die Fremden führen hier ebenfalls gröstentheils den auswärtigen Handel, im Lande selbst aber besorgen die Einländer die Geschäfte, und erlauben nicht einmal gern einem Fremden, sich daselbst niederzulassen. Den grösten Antheil an der Sicilianischen Handlung haben Genua, Livorno, Lucca, die den grösten Theil der hiesigen Seide verführen, um sie theils in ihren Fabricken zu verbrauchen, theils weiter zu verkaufen. Die Franzosen von Marseille aus kaufen hier Seide und Getraide, und führen mit letzterem einen vortheilhaften Zwischenhandel nach Spanien und Portugal. Die

Engländer und Holländer sind aber auch von diesem Handel nicht auszuschliessen.

Man verführet aus Sicilien Getraide, jährlich ungefähr dreyhundert Salme; Seide, Oliven und Leinöhl; Weine; Salz; süsse und bittere Mandeln; allerhand Baumfrüchte; Manna, Spanische Fliegen; Schmack, Hanf und so weiter. Die Genueser sollen jährlich funfzehnhundert Centner Lumpen zum Behuf ihrer Papierfabricken aus Sicilien ausführen.

Man bringt nach Sicilien alle Arten von Gewürzen und Spezereywaaren, Eisen, Bley, Zinn, Levantische Waaren, wollene Zeuge, und vornemlich Leinwand.

Die Sicilianer verkaufen nicht anders als gegen baar Geld, dagegen aber kaufen sie keine Waare anders als mit der Bedingung, sie erst nach zwey, drey, sechs Monaten zu bezahlen.

§. 8.

Die Rechnungsmünze in Sicilien ist eine Unze, die in dreyssig Tari eingetheilet wird. Ein Taro hat zwey Carlini, ein Carlino achtehalb Ponti, ein Ponto vier drittheil Grani, ein Grani sechs Piccioli. Münzen.

Ein Thaler wird zu zwölf Tari, und ein Floren zu sechs Tari gerechnet.

Würkliche Münzsorten sind im Golde die Unzen zu dreyssig Tari; im Silber die Sicilianischen ganzen, halben, drittheil, viertheil, sechstheil und zwölftheil Thaler zu zwölf, sechs, vier, drey, zwey und einen Tari, wie auch Carlinistücke.

Man wieget mit dreyerley Gewicht. Schwere Rotoli enthalten drey und dreyssig Unzen; leichte Rotoli wiegen dreyssig Unzen; und auf ein Pfund gehen zwölf Unzen. Ein Cantaro vom schweren Ge- Gewicht.

wicht hat hundert schwere Rotoli; ein Cantaro vom leichten Gewicht hat hundert leichte Rotoli.

Maasse. Das Getraidemaaß heist Salma, und ist von zweyerley Art. Die grössere Salma ist nemlich ungefähr vier und zwanzig vom hundert grösser als die kleine Salma. Uebrigens werden beyde Maasse in sechszehn Tomoli eingetheilet.

Der Wein wird nach einer Salma verkauft, wovon zwölf eine Tonne ausmachen. Es ist aber nicht durchaus einerley Weinmaaß auf der Insul.

Das Oehl wird nach einem Maaß, Cafisso genannt, verkauft, welches man auf zwölf und ein halb schwere Rotolo dem Gewicht nach schätzet. Auch wird das Oehl blos dem Gewicht nach verkaufet.

Das Längenmaaß heist Canna, welche in acht Palmi eingetheilet wird.

Von

Von der
Handlung
der
Insul Malta.

§. 1.

Die Insul Malta bringt nicht so viel Getraide hervor, als die Einwohner brauchen, dagegen hat sie Baumwolle, Weintrauben, daraus sich aber kein Wein von sonderlicher Güte zubereiten lässet, Melonen, Feigen, andre Baumfrüchte, Salz, Wachs, Honig und einen ansehnlichen Fisch- und Korallenfang. Der Handel dieser Insul kann freylich an und für sich von keiner sonderlichen Bedeutung seyn; indessen ist er in zwey Absichten zu merken. Einmal trieben die Einwohner von Malta einen grossen Zwischenhandel in Spanien, wohin sie allerhand Waaren führen, und dagegen dortige Waaren aufkaufen. Zweytens landen an dieser Insul viele Schiffe an, die nach der Levante bestimmt sind, und da sie sich hier mit den nöthigen Erfrischungen zur fernern Fortsetzung ihrer Reise versehen, so bringen sie alsdenn auch diejenigen Waaren mit, die in Malta etwa Abgang finden.

§. 2.

Die Rechnungsmünze von Malta ist ein Thaler von zwölf Tari. Ein Tara hat zwölf Carlini, ein Carlino zehen Grani, und ein Grani sechs Piccioli.

Man hat hier Silber- und Kupfergeld, wovon jenes beständig funfzig vom hundert besser als dieses gerechnet wird.

Würkliche Münzsorten sind Stücke von acht, sechs, vier und anderthalb Tari, ferner von funfzehn, zehen, fünf und ein Grani Silbermünze.

Ein Quintal in Malta hat hundert Rotoli.

Das Kornmaaß in Malta heist Salma.

Von der
Handlung
der
Oesterreichischen Staaten.

Von der

Handlung

der

dem Oesterreichischen Hause unterworfenen Staaten.

§. 1.

Die anjeztt dem Erzhause Oesterreich unterworfenen Länder betragen in ihrer Oberfläche zehentausend geographische Quadratmeilen. Sie bestehen aus dem Königreich Ungarn, und den demselben einverleibten Ländern Dalmatien, Croatien und Sclavonien; aus dem Großfürstenthum Siebenbürgen; aus den von Pohlen im Jahr 1772. entrissenen Reichen Gallicien und Lodomirien, aus dem Königreich Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und einem Theil des Herzogthums Schlesien; aus den eigentlich sogenannten Oesterreichischen Ländern im Deutschen Reich; aus dem Herzogthum Mantua und dem grösten Theil des Herzogthums Mayland in Italien; und aus den sogenannten Oesterreichischen Niederlanden. Da diese Länder sich von der Mittelländischen See bis in die Mitte von Deutschland und von der Nordsee bis an die Türkische Gränze erstrecken, so kann man leicht den Schluß machen, daß diese Länder verschiedene Produkte, verschiedene Fabricken, und eine verschie-

Oesterreichische Staaten.

schiedene Handlung haben werden. Wir wollen daher von jedem dieser Länder das vornehmste, was in Absicht auf die Handlung zu bemerken ist, besonders anzeigen.

§. 2.

Ungarn. Ungarn ist mit allem, was zum Lebensunterhalt gehöret, hinlänglich und überflüssig versehen. Es hat alle Arten von Getraide, und man rechnet, daß jährlich allein nach Oesterreich sechshunderttausend Oesterreichische Metzen davon ausgeführet werden. Man bauet in Ungarn alle Arten von Hülsenfrüchten, von Grünzeug, Toback, Saffran, Melonen, Hopfen und so weiter, und alles dieses mit dem besten Erfolg an. Ungarn hat einen Ueberfluß an vortreflichen Obst, welches man dort sehr gut zu trocknen und einzulegen weiß, so daß man damit einen vortheilhaften Handel in fremde Länder führet. Hauptsächlich ist aber als ein vorzügliches Landesprodukt der schöne Wein zu rechnen, von dem verschiedene Arten allen übrigen Weinen vorgezogen werden. Die Weine aus der Gegend um Tockay werden unter den aus Oberungarn für die Besten gehalten, und von den Niederungarischen stehen die von Oedenburg in einem vorzüglichen Ruf. Der Handel mit diesen Weinen ist indessen lange so ausgebreitet nicht, als er wohl seyn könnte. Ich habe hierbey nicht sowohl mein Absehen auf die feinern Weine, auf die sogenannten Essenzen und Ausbrüche, indem diese als Leckereyen einen guten Absatz in alle Europäische Länder haben, und vorzüglich von den Pohlen stark aufgekauft werden. Aber was die gewöhnlichen Weine betrift, die man zu den Tischweinen rechnet; so ist ausser Zweifel, daß die Ungarischen Weine dieser Art besser als die Französischen und Portugisischen

schen Weine sind, uud ich habe nicht den geringsten Zweifel, daß man diese bessere Weine nicht um eben den Preis in Ungarn bekommen solte, als die schlechtere Französische Weine in Frankreich. Woher kommt es denn also, daß man nicht überall Ungarische Weine findet, und daß sie bey Tische nicht die Stelle der Französischen Weine vertreten? davon giebt es verschiedene Gründe, davon ich nur einige hier anzeigen will. Einmal, da Ungarn keine schiffbare Flüsse hat, die nach dem Adriatischen Meer zu fliessen, und da die Schiffarth auf dem Schwarzen Meer bisher nicht frey gewesen ist; so betragen die Unkosten sehr viel, die Ungarischen Weine nach Trieste oder Fiume zu bringen, um von da aus weiter verführt zu werden. Ist also gleich der Ungarische Wein auf der Stelle eben so wohlfeil als der Französische, so ist er doch in Trieste der Fracht wegen schon theurer, als der Französische in Bourdeaux. Und weil nun England, Holland, Hamburg mehr Fracht von Trieste als von Bourdeaux zu bezahlen haben, so muß der Ungarische Wein dadurch theuer werden. Zweytens erschweret Oesterreich selbst den Absatz des Ungarischen Weines, theils dadurch, daß es einen ansehnlichen Ausgangszoll davon erhebet, theils aber noch mehr dadurch, daß die Ausfuhr nach Oesterreich so zu sagen gänzlich verboten ist. Die Regierung will dadurch die Oesterreichischen Weine im Ansehen erhalten, Ungarn verliehrt aber dadurch ein ansehnliches Geld, das es aus dem Verkauf seiner Weine nach Oesterreich und Deutschland lösen würde. Drittens glaube ich, daß man in Ungarn noch nicht recht die Methode verstehet, mit der Zubereitung der schlechteren Weinarten umzugehen. Denn gemeinhin kommen diese Weine von Jahr zu Jahr in eine Art von Gährung

rung, und wenn man alsdenn nur einigermaassen nachlässig dabey ist, so schlägt der Wein gänzlich um. So lange nun dieser Fehler nicht gehoben ist, so lange kann auch der Ungarische Wein nicht füglich der allgemeine Wein von Europa werden. Anjetzt werden die geringere Sorten von Ungarischen Weinen hauptsächlich nach Böhmen, Mähren und Schlesien verführet. In Schlesien waren sie ehemals beynahe die einzigen Weine, die man daselbst trank, weil aber der König von Preussen auf jeden Eymer eine Abgabe von mehr als funfzehn Reichsthalern gelegt hat, so ist dadurch der Absatz der Ungarischen Weine nach Schlesien vermindert worden.

Viehzucht. Ungarn hat eine ansehnliche Viehzucht, und führet eine grosse Menge von Vieh alle Jahre aus. Man rechnet, daß jährlich hunderttausend Ochsen und vierzigtausend Schweine zum Verkauf aus Ungarn ausgetrieben werden. Ich will hier nicht einmal der ungeheuren Menge von Wild und von allen Arten von Flügelwerk Erwähnung thun, womit Wien beständig von Ungarn aus versorgt wird.

Die Ungarischen Pferde sind berühmt, und man hat deren daselbst eine so grosse Menge, daß die Regenten von Ungarn im Stande gewesen sind, in einem Jahr funfzigtausend Stück zu Ergänzung der Reuterey aus dem Lande zu nehmen.

Mineralien. Ungarn ist reich an Mineralien von allerhand Arten. Man findet darinn Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Quecksilber, Zinnober, Spiesglas, Opperment, Schwefel, Vitriol, Markasit, Steinsalz, Brunnensalz, Asbest, Marmor, Alabaster, verschiedene Edelsteine und sehr viel Färbereywaaren.

Die Gold- und Silberbergwerke in Ungarn sowohl als Siebenbürgen sind sehr beträchtlich, und wenn man aus der Menge des in den Münzstädten aus-

ausgeprägten Goldes und Silbers, auf die Ausbeute von diesen Metallen schliessen darf, so gewinnen diese Länder jährlich sieben Millionen Gulden an Gold und Silber, wovon vierhunderttausend Gulden reiner jährlicher Ueberfluß für diejenigen bleiben sollen, die diese Bergwerke auf ihre Kosten bearbeiten lassen. Die übrigen Bergwerke, die Kupfer, Queck silber und so weiter gewähren, sind nicht minder ergiebig, und es hat der Werth aller durch die Bergwerke in den gesammten Oesterreichischen Staaten gewonnenen Metalle im Jahr 1770. über neunzehn Millionen Gulden betragen, woran **Ungarn** unstreitig den grösten Antheil hat.

So reich **Ungarn** an natürlichen Landesprodukten ist, so arm ist es an Fabricken. Man macht eine gewisse Art von Filz in **Ungarn**, der sowohl zu Hüthen als auch zu Regenmänteln gebraucht wird, und unbeschadet seiner Biegsamkeit so gut geleimet ist, daß kein Wasser durchdringt. Man macht in **Ungarn** gutes Sohlleder, besonders in **Presburg**, womit auch ein Handel in die Fremde getrieben wird. Seit dem Jahr 1754. sind auf der Herrschaft Holitz Kattunfabricken angelegt worden: und so giebt es noch hin und wieder einige Spuren von hervorkommenden Fabricken. Aber wie viel blühender könnten nicht die Fabricken hieselbst seyn, wenn die Einwohner sich mit grösserem Fleiß darauf legen solten, und sie die dazu unentbehrlichen Vorschüsse bekämen? Fabricken.

Wenn die Verfertigung der Pottasche zu den Fabricken gerechnet werden kann, so ist diese Fabricke in **Ungarn** in grossem Flor, und ich habe oben bey der Handlung von **England** schon angezeigt, daß die **Engländer** davon jährlich eine ansehnliche Menge zu ihren Glashütten über **Trieste** aus **Ungarn** ziehen.

§. 3.

Handlung von Ungarn.

Die Handlung von Ungarn ist zwar in Absicht auf das übrige Europa von keiner sonderlichen Bedeutung, dagegen aber in so fern für Ungarn selbst vortheilhaft, daß es dadurch gewinnet. Die Ungarn führen Wein, Getraide, Oehl, Saffran, Eisen, Kupfer, Quecksilber, Zinnober, Rindvieh, Schweine, Pferde, Leder, Wolle, Wachs und Honig, Pottasche und so weiter aus. Dagegen nehmen sie von den Fremden Gewürze, Spezereywaaren, Seide, seidene, wollene und baumwollene Waaren.

Ungarn muß in seiner Handlung nothwendig gewinnen, das heist, die Produkte, die Ungarn ausführet, müssen mehr am Werth betragen, als die Waaren, die es von andern Nationen erkaufet. Woher kommt es denn also, daß dem ungeachtet ein so grosser Mangel an Geld unter dem gemeinen Mann in Ungarn ist, als alle Reisenden beschreiben? Ich kann keinen andern Grund begreifen, als daß entweder die Regierung alle Jahre den Handlungsgewinn des Landes durch zu starke Summen, die sie nach Wien kommen lässet, an sich ziehet, oder daß die Reichen und Vornehmen Ungarn zu viel ausserhalb Landes, vielleicht in Wien leben, und dadurch die Handlungsvortheile vernichten, oder daß beyde Ursachen zusammen verbunden sind. Man behauptet, daß Ungarn ungefähr achtzehn Millionen Gulden seinem Monarchen, jährlich einbringt, daß aber die von Seiten des Hofes in Ungarn wieder ausgegebene Gelder siebenzehn Millionen betragen. Wenn nun dieser reine Ueberschuß von einer Million Gulden jährlich aus dem Lande nach Wien gehet, so werden dadurch schon um so viel die Handlungsvortheile vermindert; und wenn nun durch Privatpersonen vielleicht eine

eben so grosse Summe aus dem Lande getragen wird, so bleibt vielleicht von dem ganzen Handlungsgewinn nichts mehr übrig. Wie leicht wäre es aber nicht, ein solches Land in die blühendsten Umstände zu versetzen?

Ungarn hat darinn eine sehr nachtheilige Lage, daß es durch keinen schiffbaren Fluß mit dem Weltmeer Zusammenhang hat. Dadurch wird diesem Land der auswärtige Absatz seiner Produkten erschweret, und es kann keinen rechten Antheil an dem Europäischen Handel nehmen. Es fliesset zwar die Donau durch ganz Ungarn, die Donau ist durchaus schiffbar, und die Donau ergiesset sich in das Schwarze Meer, welches mit der Mittelländischen See zusammenhänget. Allein ausserdem, daß die Türken bisher fremden Nationen die Schiffarth auf dem Schwarzen Meer, nicht haben erlauben wollen, so bedenke man, daß dieser Strom die Ungarn auf Länder führet, die eben so fruchtbar sind und eben solchen Ueberfluß an Landesprodukten haben, als Ungarn selbst. Wie sollen sie also dort einen Absatz von ihren Produkten finden? Indessen kann diese Seite doch noch für Ungarn wichtig werden, wenn die Russen würklich eine gewisse Art von ordentlicher Handlung an den Küsten des Schwarzen Meeres werden errichtet haben.

§. 4.

Siebenbürgen hat beynahe die nemlichen Produkte an Metallen, Mineralien, Thieren und Gewächsen als Ungarn. Der Handel dieses Landes bedeutet aber auch nicht viel. Die Siebenbürgischen Kaufleute kommen jährlich nach Leipzig, und kaufen sich daselbst die Waaren ein, deren ihre Landesleute benöthiget sind, und die hauptsächlich in wollenen Waaren und in allerhand Handwerkszeug bestehen. Eben so Siebenbürgen.

so gehen die Siebenbürgen nach der Türkey, und holen sich daher allerhand Türkische Waaren. Und mit diesen Türkischen und Deutschen Waaren trieben sie nicht nur in Siebenbürgen selbst Handlung, sondern sie führen wohl auch damit, wenn sie ihre Vortheile dabey sehen, einen Zwischenhandel.

Kroatien und Sclavonien.

Kroatien und Sclavonien liefern bis jetzt nur sehr wenige Nachrichten, die die Europäische Handlung betreffen. Mit der Zeit können aber diese Länder selbst für die Handlung wichtig werden, und die Regierung giebt sich alle Mühe, diesen Ländern eine sichere und bequeme Gemeinschaft mit dem Adriatischen Meer zu verschaffen.

§. 5.

Gallicien und Lodomirien.

Gallicien und Lodomirien sind die Theile von Polen, in deren Besitz sich das Haus Oesterreich im Jahr 1772. vermöge des Petersburgischen Bündnisses versetzt hat. Diese Länder sind überhaupt fruchtbar, und liefern nicht nur gutes Getraide, und haben nicht nur eine starke Viehzucht, sondern haben auch schon einige Fabricken von schlechten Tüchern und andern wollenen Zeugen gehabt, und haben auch schon einigen Zwischenhandel zwischen Ungarn und Polen geführet. Die Hauptsache von diesen Ländern in Absicht auf die Handlung sind aber bis jetzt die ergiebigen Salzquellen bey Lemberg und Halitsch, und die wichtigen Salzbergwerke bey Bochnia und Wielitschka. Dieses letztere Salzwerk insonderheit ist so beträchtlich, daß man daraus hinreichendes Salz für Polen, Ungarn und alle angränzende Länder nehmen könnte. Man findet weder in der Tiefe noch auch in der Richtung von Morgen gegen Abend einige Abnahme des Salzes. Ehemals rechnete man, daß aus den Minen bey Wielitschka jährlich siebenhunderttausend

tausend Centner Salz hervorgebracht wurden, die theils in Polen verkauft werden, theils auch zum Theil nach Schlesien und Sachsen gehen, wo man es für das Vieh braucht. Es ist kein Zweifel, daß das Haus Oesterreich diese Salzbergwerke auf das Beste nutzen wird, und eben so gewis ist es, daß man alles anwenden wird, um diese Länder überhaupt in einen blühenden Zustand zu versetzen, und ihnen eine grössere Handlung zu verschaffen. Die Kaiserin Königin hat allen Fremden, die sich in diesen Ländern niederlassen wollen, ansehnliche Freyheiten bewilliget, und bey Anlegung der Messe in Teschen ist wohl eine Hauptabsicht gewesen, den Einwohnern dieser Länder einen Stapelort zu verschaffen, wo sie ihre Produkte versilbern, und dagegen die ihnen abgehende Waaren einkaufen können. Die Produkte aber, die diese Länder zum Ausführen haben, sind gewis beträchtlich. Ausser dem Salz dessen wir so eben erwähnet haben, giebt es darinn Gold- Silber- Kupfer- Eisen- und Bleyminen, die durch eine bessere Bearbeitung wahrscheinlich auch eine grössere Ausbeute geben werden. Man findet darinn schönen Marmor. Man hat überflüssiges Korn, man führet Pferde und Ochsen aus, man hält viel Schaafe, deren Wolle, wenn sie auch noch nicht in Fabricken verarbeitet wird, doch einen Gegenstand, zur auswärtigen Handlung abgiebt; man findet auch viel Bienen daselbst, die Honig und Wachs zur Handlung verschaffen und so weiter. Diese Länder sind auch sehr gut gelegen, um einen vortheilhaften Handel zwischen Polen und den anderweitigen Oesterreichischen Staaten zu unterhalten, in welcher Absicht auch ein Handelsvertrag zwischen dem Hof von Wien und der Republick Polen geschlossen ist, um diese gegenseitige Handlung zu erleichtern.

§. 6.

Böhmen. Das Königreich Böhmen ist ein sehr fruchtbares Land, und verschaffet viele Produkte und Waaren zur Handlung. Aus dem Gewächsreich bemerke ich hier besonders das Getraide, den Hopfen und den Flachs. In gewöhnlichen Jahren wird in Böhmen so viel Getraide erzeuget, daß die Einwohner davon ausführen können, und da es mehrentheils in der Oberlausitz und in dem Erzgebürgischen Kreis von Sachsen an Getraide fehlet, so hat Böhmen dahin auch einen gewöhnlichen Absatz seines überflüssigen Getraides. Nach Schlesien ist die Einfuhr des Böhmischen Getraides gemeinhin verboten, oder doch mit einem Aufschlag von dreyssig vom hundert erschweret, indessen kaufen die Schlesier doch von Zeit zu Zeit Böhmisches Getraide zu Saamenkorn. Da der Ackerbau in verschiedenen Gegenden von Böhmen bisher sehr unvollkommen gewesen ist, so kann man den sichersten Schluß auf noch reichere Erndten in Böhmen machen, wenn alle die von der Regierung angeordnete und auf die Vermehrung des Wohlstandes der Unterthanen abzielende Anstalten ihre Würkung äussern werden. Der Böhmische Hopfen ist sehr berühmt, und wird sehr häufig ausgeführet. Man ziehet ihn bey dem Bierbrauen allem übrigen in Deutschland gewachsenen vor, und das Bier aus Prag, das ebenfalls weit verführet wird, beweiset die Vorzüglichkeit des Bhmische n Malzes und des dasigen Hopfens. Der Flachsbau ist in Böhmen sehr ansehnlich, wie man aus der grossen Menge von Garn und Leinwand, die in Böhmen gesponnen und gewebt werden, und wozu blos innländischer Flachs gewonnen wird, schliessen kann. Böhmen hat ferner viel Obst von vorzüglicher Güte, und es wird alle Jahre eine beträchtliche Menge von Böhmischen

Obst

Obst nach Schlesien, Sachsen, ja selbst bis nach Hamburg verführet. Die Böhmischen Weine sind zwar kein Gegenstand zur auswärtigen Handlung, sie verschaffen aber doch dem Land den Vortheil, daß, da sie zum Theil recht gut und trinkbar sind, es um so viel weniger von fremden Weinen nehmen darf.

Viehzucht.

Böhmen hat eine gute Viehzucht. Rindvieh kann es zwar nicht ausführen, sondern muß vielmehr selbst viele Polnische und Ungarische Ochsen zur eigenen Konsumtion kaufen, dagegen aber führet es viele tausend Schweine in die benachbarten Länder aus. Die Böhmische Wolle ist zwar nicht von der besten Art, indessen ist sie doch zur Verfertigung der geringern wollenen Zeuge tauglich. Flügelwerk wird in Böhmen sehr viel gehalten, und die Böhmischen Kapaune, die geschlachtet verschickt werden, wie auch die Böhmischen Truthüner, die Heerdenweise in andere Länder getrieben werden, sind in den benachbarten Ländern bekannt genug. Die Böhmischen Fasane sind sehr berühmt, und werden bis nach Hamburg und Dännemark verschickt. An Wildprett überhaupt hat Böhmen einen Ueberfluß, wovon es seinen Nachbarn einen Theil ablässet. In einigen Gegenden von Böhmen, besonders bey Chrudim und Königingrätz fallen gute Pferde, und an einigen Orten befleissigt man sich auch mit gutem Erfolg auf die Bienenzucht.

Mineralien.

Aus dem Mineralreich sind bey Böhmen viele Artikul zu merken. Man hat darinn sehr schöne Erde zu Töpferarbeit, die irdenen Geschirre sind in verschiedenen Gegenden von vorzüglicher Beschaffenheit, und warum solte es nicht möglich seyn, in Böhmen Fabricken von ächten sowohl als unächten Porcellân anzulegen? Kalksteine findet man häufig in Böhmen, und der ganze weisse Berg bey Prag bestehet aus

Kalksteinen. Man hat schönen Gyps in Böhmen, aus den man allerhand Puppen verfertiget, die von den Böhmischen Hausierern in die Fremde getragen werden. Küchensalz hat Böhmen nicht in hinreichender Menge, und es holet daher das ihm abgehende Salz aus Ungarn, Polen und dem Magdeburgischen. Dagegen hat es bey Sedlitz und Seidschütz einen Brunnen von Bitterwasser, daraus ein gutes Purgiersalz gesotten wird. Das Wasser sowohl als das daraus gesottene Salz werden häufig ausgeführet. Man findet überdem in Böhmen viele Gesundbrunnen und Bäder, von denen einige, wie der Egersche Brunnen, das Carlsbad und das Töplitzerbad von Fremden in grosser Anzahl besucht werden, und deren Wasser wie zum Beyspiel das Egerische in beträchtlicher Menge ausgeführet wird.

Böhmen hat ehedem eine Goldwäsche an den Ufern der Elbe, und in dem Königingrätzer Kreis mehrere Goldbergwerke gehabt, anjetzt aber wird jene nicht mehr getrieben und diese werden nicht weiter bearbeitet. Man findet zwar noch hin und wieder Gold, die Ausbeute davon ist aber von keiner Bedeutung. Wichtiger sind die Silberbergwerke, die noch jetzt an verschiedenen Orten bearbeitet werden, und deren Ausbeute die darauf verwendeten Kosten übersteiget. Es giebt vortrefliche Zinngruben in Böhmen, davon man das Zinn seiner innern Güte nach gleich nach dem Engländischen setzet, und man findet das Zinn in Böhmen in so grosser Menge, daß man die Einfuhr des Engländischen Zinnes in alle Oesterreichische Staaten verboten hat. Man findet viel Kupfer in Böhmen, das, wenn es Silberhaltig ist, nach der Sächsischen Seigerhütte zu Grünthal gebracht wird, woselbst man vermöge alter Verträge zwey und dreyssig Gulden für den Centner giebt, und das heraus-

gebrachte

gebrachte Silber nach Böhmen zurückliefert. Böhmen hat auch viel Eisenwerke, und auf dem Riesengebürge findet man Magneten. Jetzt sind in Böhmen keine Quecksilberbergwerke gangbar, ungeachtet man dieses Halbmetall an verschiedenen Orten erhalten könnte, und ungeachtet die Böhmischen Landstände das Recht haben, Quecksilberbergwerke auf ihrem Grund und Boden anzulegen.

Man hat Alaun- und Vitriolsiedereyen in Böhmen, man klagt aber, daß diese Produkte keinen rechten auswärtigen Absatz haben. Eben so klagt man über den auswärtigen Absatz des Böhmischen Kobolts, von dem man jährlich gegen zehentausend Centner gewinnet, der auch eben so gut als der Sächsische Kobolt ist, aus welchem man aber die Schmalten in Böhmen nicht so gut als in Sachsen zu bereiten weiß.

Böhmen hat alle Arten von Edelsteinen, Diamanten, denen nicht der Glanz, sondern blos die Härte mangelt, um den Ostindischen gleich geachtet zu werden, Amethiste, Topasen, Sapphire, Rubinen, Türkisse, Opale und so weiter. Die Böhmischen Granaten werden den Orientalischen vorgezogen. Man findet auch Perlen in Böhmen, die eine milchweisse Farbe haben, und sehr schöne Perlenmuscheln. Der Jaspisse, der Marmor, der Alabaster, der Agnetsteine und so ferner, will hier nicht einmal Erwähnung thun.

§. 7.

Die Fabricken in Böhmen haben sich in den neueren Zeiten durch die Vorsorge der Regierung, durch die Bemühung verschiedener Stände und durch den ganz eigenen Fleiß der Böhmen gegen die vorigen Zeiten zu rechnen ansehnlich vermehret und verbessert. Fabricken.

Man findet anjetzt alle Arten von Fabricken in Böhmen, von denen freylich nicht alle zum auswärtigen Handel Waaren liefern, die aber doch insgesammt in der allgemeinen Balanz diesem Lande zum Vortheil gereichen.

Zu denen, die für die auswärtige Handlung wichtig sind, gehört vorzüglich die Leinwandsfabricke, mit der man es in Böhmen sehr weit gebracht hat. Sie hat ihren Sitz vornemlich in den an Sachsen und Schlesien gränzenden Kraisen. Man rechnet den Werth der in Böhmen jährlich gewebten Leinewand, drilliche und gezogenen Zeuge auf drey Millionen Gulden. Ein Theil davon wird in Böhmen gebleicht, zugerichtet, und von da aus theils nach Trieste, theils nach Hamburg und Holland geschickt, von wo diese Waaren hernach weiter nach Italien, Spanien, Portugal und Amerika gehen. Ein beträchtlicher Theil davon wird aber auch roh nach Schlesien gebracht, wo die Kaufleute im Gebürge diese Waare aufkaufen, und nach ihrer fernern Zubereitung ebenfalls nach Holland, Hamburg und andern Handlungsorten versenden. Man sagt, daß die Böhmischen Bleichen nicht so gut als die Schlesischen seyn sollen, und man will in Schlesien wenigstens behaupten, daß die Böhmen die Kunst nicht verständen, die Leinwand recht auf den Schein zuzurichten.

Eine andere beträchtliche Fabricke in Böhmen ist die Huthfabricke. Die Böhmischen Hasenbälge sollen zum Huthmachen die besten in der Welt seyn, und die daraus verfertigten Hüthe sollen weder den Engländischen noch den Französischen an innerer Güte reichen. Man rechnet daß jährlich in Böhmen vierzigtausend Hasenbälge von den Huthmachern verarbeitet werden.

In Böhmen wird viel Pottasche gebrannt, und damit ein starker auswärtiger Handel getrieben.

Das Böhmische Glas ist in ganz Europa berühmt, und man führet davon eine sehr grosse Menge in allerhand Gestalten aus. Die Böhmen verstehen auch die Kunst sehr gut, das Glas zu schleifen, die Trinkgläser am Rande zu verguldеn, und allerhand Buchstaben, Figuren, Devisen und so weiter darauf zu schneiden. Man bereitet auch aus dem Glas in Böhmen mancherley künstliche Steine, als Crystall, Rubinenfluß, Smaragdfluß und so weiter, deren man sich zu Petschafften, Stockknöpfen und dergleichen bedienet, und womit weit und breit in Deutschland gehandelt wird.

Die Böhmischen Papiermühlen liefern schönes Druck- und Schreibpapier in beträchtlicher Menge, so daß davon noch ausgeführet wird.

Böhmen verfertiget sehr viel Leder aus Rindshäuten, und führet davon eine sehr ansehnliche Menge auf die Leipziger Messen.

Böhmen hat schöne Fabricken, die sich mit Metallen beschäftigen. Man verarbeitet in Böhmen Eisen, Stahl, Kupfer, Messing auf allerley Art, und man findet dort auch vorzüglich schöne Waaren. Man rühmet die Stecknadeln von Carlsbad, die daselbst verfertigten schönen Messer, Scheeren und andere Stahlarbeiten, und mit allen diesen Waaren führet Böhmen eine vortheilhaftige Handlung.

Ueberhaupt muß man sagen, daß die Böhmen sehr fleissig und bemühet sind, sich etwas zu verdienen. Es giebt in Böhmen viel Leute, die allerhand schlechte Sachen aus Holz, als Schachteln, Teller, Kochlöffel, Getraidemaasse und so weiter zubereiten, und sie hierauf mit ihren Kindern in die benachbarten Länder schicken. Wie viel Böhmen ziehen nicht als Siebmacher

macher oder als Scheerenschleifer in ganz Deutschland herum, und wem in Deutschland können die sogenannten Prager Studenten unbekannt seyn, die durch ihre Musick sich etwas zu verdienen suchen? Bey dieser Gelegenheit bemerke ich auch noch, daß man schöne musikalische Instrumente, sowohl blasende als mit Saiten in Böhmen verfertiget.

§. 8.

Handlung von Böhmen.

Der Handel in Böhmen konnte in Betrachtung der mancherley Produkten und Waaren, die wir bisher gesehen haben, von Seiten der Böhmen weit thätiger seyn, als er würklich ist. Noch scheint aber nicht die Zeit gekommen zu seyn, daß die Böhmen sich mit ihrem Handel ausbreiten solten. Sie erwarten entweder, daß Fremde in ihr Land kommen, und ihnen daselbst ihre Produkte und Waaren abkaufen, oder sie überlassen sie ihren nächsten Nachbarn, den Schlesiern, Sachsen und Oesterreichern, die alsdenn die weitere Versendung und zum Theil auch Zubereitung besorgen. In Prag giebt es zwar verschiedene Kaufleute, deren Geschäfte aber mehrentheils darinn bestehen soll, daß sie fremde Waaren verschreiben, und den einzelen Verkauf davon im Lande besorgen. Die Regierung hat sich zwar alle Mühe gegeben, die Böhmen zu einer mehrern Thätigkeit im Handel zu ermuntern, und es wurde auch bald nach dem Frieden eine Handlungsgesellschaft errichtet, die den auswärtigen Absatz der Böhmischen Waaren, besonders der Leinwande besorgen solte. Es verschickte auch diese Gesellschaft etliche Jahr nach einander eine grosse Menge an Leinwanden nach Kadix; allein der Erfolg stimmte mit der Erwartung gar nicht überein, und diese Gesellschaft muste ihre Geschäfte mit Verlust endigen. Es ist in der That zu verwundern, daß

da

da die Böhmen so emsig und sinnreich sind, sich von verschiedenen Kleinigkeiten durch ihre eigene Bemühungen einen auswärtigen Absatz zu verschaffen, sie doch im Grossen so schläfrig und saumselig sind, und den Handlungsgewinn davon, den sie selbst ziehen könnten, andern geruhig überlassen. Es ist ferner zu verwundern, daß, da Böhmen unstreitig vortrefliche Produkte und allerhand schöne Fabrickwaaren hat, und da man dem gemeinen Mann nichts weniger als Ueppigkeit und Verschwendung Schuld geben kann, dem ohngeachtet in ganz Böhmen unter dem gemeinen Volk die bitterste Armuth herrschet. Diese Umstände zeigen wesentliche Fehler an, die in der Landesverfassung statt finden müssen, und man muß nunmehr erwarten, ob die neuern Einrichtungen, mit denen man anjetzt in Böhmen beschäftiget ist, diesen Mangel abhelfen werden.

Bis jetzt sind also die Handlungsgeschäfte von Böhmen in einem sehr engen Kreis eingeschlossen gewesen. Den Sachsen und Schlesiern verkaufen sie meistentheils ihre Leinwande, und verkaufen ihnen auch die Pottasche, deren sie zu dem Bleichen dieser Leinwande benöthiget sind. Einen andern Theil ihrer Leinwande kaufen die Engländer, Holländer und Hamburger in Böhmen selbst auf. Und noch einen Theil davon schicken die Böhmen nach Trieste. Die in Böhmen verfertigten Tücher und wollene Zeuge, die freilich noch keinen sonderlichen Grad an Vollkommenheit haben, gehen zum Theil nach Ungarn, und vielleicht kann die in Teschen neuerlich angelegte Messe einen gewissen Absatz davon nach Polen veranlassen. Das Böhmische Glas gehet entweder nach Trieste oder nach Hamburg, von da es durch die dortigen Kaufleute weiter nach Spanien, Portugal, ja nach Amerika verschickt wird. Alle

übrige Waaren gehen zum Theil nach Leipzig auf die Messe, oder gehen nach den andern Oesterreichischen Staaten. Die Böhmen nehmen ihre Gewürze und Spezereywaaren, wie auch verschiedene Fabrickwaaren gröstentheils von Hamburg und Leipzig. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß Böhmen eine vortheilhafte Handlungsbalanz haben; die Masse des umlaufenden Geldes in Böhmen scheint sich aber nicht zu vermehren, wovon vielleicht die Ursachen vorwalten, die wir vorhin bey Ungarn angezeigt haben.

§. 9.

Mähren. Das Markgrafthum Mähren ist der grösten Hälfte nach bergigt und voller Waldungen; indessen ist der Getraidebau darinn so ergiebig, daß die Einwohner davon noch an ihre Nachbarn ablassen können. Der Mährische Hanf ist berühmt. Man hat sehr viel Obst und Fruchtbäume in Mähren, und man führet jährlich eine sehr grosse Menge von Nüssen und Kastanien aus. Man kann auch den Saffran zu den Landesprodukten rechnen, die in die Fremde verführet werden. Der Wein, der hier wächset ist aber kein Gegenstand der Handlung.

Im Iglauischen Kreis ist ein Silberbergwerk, das bearbeitet wird. Dagegen giebt es viel Eisenbergwerke, die vortrefliches Eisen liefern. Man findet in Mähren Alaun, Schwefel, Vitriol und Salpeter, mit welchen Produkten ein vortreflicher Handel getrieben wird. Auch findet man im Lande Marmor, Jaspis, Agat, Bergkrystall und verschiedene Edelsteine, die den Böhmischen beynahe gleich kommen.

Von Fabricken sind besonders die Tuch- und andre Wollfabricken zu merken, die nicht allein die eigene Landeswolle, sondern auch überdem noch Polnische, Schlesische und Ungarische Wolle verarbeiten,

ten, und die so blühend seyn sollen, daß darinn allein für dreyzehn Millionen Gulden Tücher verfertiget werden. Man hat ferner in Mähren viel Lederfabricken, man hat Glashütten, Papier- und Pulvermühlen. Man verfertigt in Mähren gute Degenklingen, und man verarbeitet daselbst überhaupt viel Eisen.

Die Handlung von Mähren ist bis jetzt nicht sehr ausgebreitet gewesen, und die Schuld davon liegt zum Theil mit darinn, weil gar kein schiffbarer Fluß sich im Lande befindet. Indessen haben die Mähren einen vortheilhaften Handel in die benachbarten Länder getrieben mit Getraide, Hanf, Schweinen, Pferden, Tüchern, Leder, allerhand Arten von Baumfrüchten, Käse, Salpeter, Eisen und eisernen Waaren. Fremde Waaren werden nicht viel nach Mähren gebracht, weil die Mähren sehr mässig leben, und sich mit ihren eigenen Landesprodukten und Fabrickwaaren begnügen. Wenn die in Teschen angelegte Messe den gehoften Fortgang haben solte, so würden die Mähren unstreitig dabey gewinnen, indem sie dadurch einen Stapelort erhielten, wo sie ihre Produkte und Waaren absetzen könnten.

§. 10.

Oesterreichisch Schlesien.

Der Oesterreichische Antheil an Schlesien begreift das Fürstenthum Teschen und den disseits der Oppa gelegenen Theil der Fürstenthümer Neiß, Troppau und Jägerndorf unter sich. Dieses Land ist überhaupt fruchtbar und hat einen guten Getraideboden, ob es gleich zum Theil bergigt ist. Im Neißischen und Jägerndorfischen ist ein starker Flachsbau, und man webt dorten viel Leinwand und Drillich. In Troppau verfertigt man schöne Seife, die auswärts verführet wird. Und in Teschen giebt es Tuch- und Gewehrfabricken.

Seitdem ein Theil von Polen unter Oesterreichische Bothmässigkeit gekommen ist, hat man in Teschen eine Messe angelegt, und man hat dabey die Absicht, aus Teschen den Sitz eines vortheilhaften Handels zwischen Polen, Mähren, Böhmen, Oesterreich und Sachsen zu machen. Der Erfolg der ersten Messen soll nicht der Erwartung entsprochen haben, ich glaube aber doch, daß man mit der Zeit die vorgesetzte Absicht erreichen wird, wenn nur die Regierung so wie bisher fortfähret durch allerhand gute Verordnung, durch Ertheilung zweckmässiger Freyheiten, durch bessern Anbau der Stadt Teschen, und durch Verbesserung der dahin führenden Landstrassen der Handlung alle mögliche Erleichterung zu verschaffen.

§. 11.

Oesterreich. Die eigentlichen Oesterreichischen Länder begreifen das Erzherzogthum Oesterreich, unter und ob der Ens, das innere Oesterreich, Oberösterreich und das vordere Oesterreich unter sich.

Das Herzogthum Oesterreich ist zwar an und für sich ein fruchtbares Land zu nennen, bringt aber doch nicht so viel Getraide hervor, als zu dem Unterhalt seiner Einwohner erforderlich ist. Man ersetzet diesen Mangel durch das Ungarische Getraide, wovon jährlich sechshunderttausend Oesterreichische Metzen nach Oesterreich gebracht werden. Dagegen hat Oesterreich einen Ueberfluß an Wein, welcher daselbst stark angebauet und häufig nach Böhmen, Mähren und Deutschland verführet wird. Man rechnet daß zehentausend Eymer davon jährlich die Donau hinauf ins Reich gehen, und die nach Böhmen und Mähren geschickte Menge ist gewis noch beträchtlicher. Ehemals nahm auch Schlesien alle Jahr etwas von Oesterreichischen Weinen, seitdem aber

aber die Einfuhr dieser Weine daselbst mit hohen Zollen belegt ist, hat sich dieser Absatz beynahe gänzlich verlohren. **Oesterreich** bauet ferner viel Saffran an, und man hält den Oesterreichischen Saffran für eben so gut, ja nach mancher Meynung noch für besser, als den Ostindischen, daher er auch häufig ausgeführet wird. Man bauet auch Hanf, Flachs, Ingwer, Kalmus und Senf im Oesterreichischen an. **Oesterreich** hat sehr viel und sehr schön Obst, besonders sind in Absicht auf die Handlung die Pflaumen zu merken, die dort abgebacken werden, und wovon man jährlich viele tausend Zentner ausführet. **Oesterreich** hat einen Ueberfluß an Brenn- und Bauholz.

Man hat in Oesterreich viel Stuttereyen, die Rindvieh- und Schaafzucht ist gut, und man hält viel Schweine. Indessen sind alle diese Artikul, und die davon herrührende Produkte zur eigenen Bedürfniß des Landes noch nicht hinreichend. Man holet noch Pferde, Ochsen und Schweine aus der Fremde, besonders aus **Ungarn**, und die innländische Wolle reicht auch für die Einwohner nicht zu. In neueren Zeiten hat man sich auch auf den Seidenbau geleget. Viehzucht.

Oesterreich hat in **Gmünden** und **Hallstadt** zwey ergiebige Salzsiedereyen, ein beträchtliches Alaunwerk, und verschiedene Eisenbergwerke. Bey **Neustadt** findet man eine gute Porcellänerde, und hin und wieder findet man schönen Marmor. Von edlen Metallen findet man ein Silberbergwerk, dessen Ausbeute aber nicht beträchtlich ist. Mineralien Salz.

Die Fabricken im Oesterreichischen sind in den neuern Zeiten ansehnlich vermehrt und verbessert worden. Man hat Fabricken, die in Wolle, Seide, Flachs, Kameelgarn und Baumwolle arbeiten, und ungeachtet diese Fabricken noch nicht beträchtlich genug bisher gewesen sind, daß man Waaren davon hätte Fabricken.

ausführen können, so hat man sie doch eine geraume Zeit hindurch für hinlänglich zur innern Landeskonsumtion gehalten, und daher die Einfuhr aller fremden Fabrickwaaren verboten. Man hat aber in den neuern Zeiten dieses Verbot zum Theil wieder aufgehoben, und die Einfuhr fremder Leinwande, Tücher, Ostindischen Zitze, seidener Zeuge und Stoffe, Spitzen und so weiter, nur durch darauf gelegte hohe Zölle zu erschweren gesuchet. Woraus man denn schliessen kann, daß die innländischen Fabricken noch nicht hinlänglich genug für das Land gewesen sind.

Oesterreich hat eine schöne Spiegelfabricke, davon die Niederlage in Wien ist. In Neustadt ist eine Porcellänfabricke, die ihr Waarenmagazin ebenfalls in Wien hat. In Wien sind viel Menschen, die sich mit dem Schleifen und Polieren der Edelsteine beschäftigen, und man rühmt besonders ihre Kunst im Brillantiren der Demanten. Man verarbeitet viel Gold und Silber in Wien, welches nicht nur von den Goldschmieden geschiehet, deren Arbeit vorzüglich geschätzet wird, sondern auch von den Gold- und Silberdrathziehern, die diese Metalle zur weitern Verarbeitung der Tressenmacher, der Sticker, der Spitzenkleppler, und der Posementirer zubereiten. Um sich einen Begrif von der Menge des von den Drathziehern blos verarbeiteten Silbers zu machen, darf man nur bemerken, daß die Kaiserlich Königliche Finanzkammer diesen Leuten vermöge eines Vertrags jährlich achtzehntausend Mark Silbers abliefert, und daß dieses blos Innländisches aus den eigenen Bergwerken gewonnenes Silber ist.

Im Oesterreichischen wird viel verzinntes Blech gemacht, und davon eine ansehnliche Menge ausgeführet; man verarbeitet daselbst viel Eisen und Stahl, und insonderheit werden in Steyer viel Messer und

Scheeren gemacht, die auswärts einen guten Ruf haben.

Wien ist der schönen musikalischen Instrumente besonders der Waldhörner wegen berühmt, die man daselbst in der grösten Vollkommenheit verfertiget.

Bey Lintz giebt es sehr viel Pulvermühlen, und man treibt daselbst einen beträchtlichen auswärtigen Handel mit Schiespulver.

§. 12.

Die Handlung in Oesterreich ist überhaupt ansehnlich, und Wien insonderheit ist der Mittelpunkt, wo sich die Geschäfte vereinigen. Wien unterhält eine starke Handlung mit Ungarn, der Türkey, Italien, den Niederlanden, dem Reich, Hamburg, Böhmen und Mähren. Die vornehmsten Waaren, die Wien ausführet, sind Quecksilber, das aus Ungarn und von Idria dahin gebracht wird, Kupfer aus Ungarn, Ungarisches Leder, das entweder in Wien oder in Presburg zubereitet ist, Saffran, Ungarische sowohl als Oesterreichische Weine, und andre Artikul mehr. Nach Wien gehen allerhand seidene und wollene Fabrickwaaren, da nemlich die Einfuhr davon anjetzt wieder erlaubt ist, Ostindische Musseline und Zilge, Leinwand, Getraide, feine Weine aus Frankreich und Italien, Rhein- und Moßlerweine aus dem Reich; Gewürz- und Specereywaaren; Ochsen und Schweine, wie auch viel Flügelwerk aus Ungarn; gesalzene und getrocknete Fische aus den Niederlanden und von Hamburg; sehr viel Türkische-Waaren aus der Türkey, und so weiter. Die Handlung nach der Levante ist sehr beträchtlich, und wird theils zu Lande durch Ungarn, theils zu Wasser über Trieste geführet. Man schickt dahin Glaswaaren, grobe Tücher Handlung.

cher und wollene Zeuge, hölzerne Waaren, Nürnberger Waaren und Spielzeug, Uhren, Schiesgewehr, Dosen, Eisen in Stangen, Eisen und Stahlwaaren, Messer, Sensen, und viele Thaler die ausdrücklich für die Türkey in Wien geprägt werden. Man rechnet den Werth der jährlich nach der Türkey geschickten Waaren auf sechs Millionen Gulden; dagegen nimmt Oesterreich jährlich von der Türkey allerhand Waaren an Baumwolle, Kameelhaare, Koffee, Spezereyen, Apothekerwaaren und so weiter, deren Werth auf neun Millionen Gulden geschätzt wird. Die Türkische Baumwolle allein beträgt fünf Millionen am Werth, und diese wird theils im Oesterreichischen verarbeitet, theils weiter verkauft.

Mit Italien hat Oesterreich viele Handlungsgeschäfte. Sonst war dieser Handel ganz in den Händen der Venetianer, jetzt aber wird er theils über Trieste, theils auch zu Lande über Tyrol geführet. Man hat in den neueren Zeiten die Landstrassen ausgebessert, die nach Florenz und nach Mayland führen, und dadurch der gegenseitigen Handlung eine merkliche Erleichterung verschafft. Man hat Handelsverträge mit dem König von Sardinien gemacht, und die ehemaligen hohen Zölle, welche die Gemeinschaft zwischen Oesterreich und Italien erschwerten, gröstentheils aufgehoben oder doch herunter gesetzt.

Mit den Niederlanden hatte Oesterreich sonst blos über Holland und Hamburg, oder auch, wenn es feinere Waaren betraf, zu Lande durch das Reich Handlungsgemeinschaft. Man hat aber itzt auch angefangen, geradezu von Trieste nach den Niederlanden Schiffe auszurüsten, und man will dadurch diesen Handlungszweig, der bisher in den Händen der Holländer und Hamburger gewesen ist, selbst an sich ziehen.

Kurz

Kurz aus allen Anstalten, die man in den neuern Zeiten verfügt hat, und aus allen ergangenen Verordnungen kann man deutlich ersehen, daß es der Oesterreichischen Regierung ein vollkommener Ernst ist, die Handlung ihrer Länder in die blühendesten Umstände zu versetzen. Noch scheinet man aber bisher über die eigentlichen Grundsätze, denen man zu Erreichung dieser Absicht folgen soll, nicht recht einig gewesen zu seyn. Man hatte eine geraume Zeit hindurch das System angenommen, die Einfuhr von beynahe allen auswärtigen Waaren zu verbieten; man wollte den innländischen Fabrickwaaren mit aller Gewalt Absatz verschaffen, und man zwang die einzeln Kaufleute, daß jeder einen gewissen Theil davon kaufen muste; man errichtete fast zu jedem Handlungszweig eine besondere Handlungsgesellschaft, der man zu ihren Geschäften ausschliessende Freyheiten bewilligte; man erschwerte sogar nach Französischem Fuß den Handel einer Provinz mit der andern; kurz es schiene, als wenn die Regierung allein den Handel führen und bestimmen, den Kaufleuten aber gar keine weitere Gelegenheit zu eigenen Spekulationen gestatten wollte. Man muß aber in den neuern Zeiten von der Unrichtigkeit dieses Systems überzeugt worden seyn, denn seit dem Jahr 1774. ist die Einfuhr fremder Fabrickwaaren unter gewissen Einschränkungen erlaubt, man zwingt die Kaufleute nicht mehr zu dem Kauf der innländischen Waaren, man hat einen neuen Zolltarif gemacht, worinn die hohen Zölle sehr herunter gesetzt sind, man hat die Handlungsgesellschaften bis auf eine, die nemlich nach Fiume handelt, aufgehoben; man hat den Zwischenzoll zwischen den Deutschen, Italiänischen und Niederländischen Provinzen um die Hälfte herunter gesetzt; kurz anjetzt scheinet es, als wenn die Regierung den Kaufleuten den Handel über-

überlassen und sich blos die allgemeine Aufsicht darüber vorbehalten wolte. Die Zeit muß lehren, ob man bey diesem neuern System standhaft bleiben oder dasselbe auch wieder abändern wird.

Ehemals hatten die Türkischen Unterthanen in dem Handel nach den Oesterreichischen Ländern grosse Vorzüge, indem sie gegen Erlegung einer Abgabe von fünf vom hundert mit allen Türkischen Waaren im Grossen und auf allen Messen und Jahrmärkten auch im Kleinen handeln durften. Nun ist dieses Vorrecht aber auch allen Oesterreichischen Unterthanen in Absicht auf die Türkischen Waaren zugestanden, und ist blos der Koffee nebst einigen andern Waaren ausgeschlossen.

§. 13.

Inner Oesterreich.

Inner Oesterreich begreift Steyermark, Kärnthen, Krain, Friaul und das Litorale unter sich. Steyermark ist besonders des vielen Eisens und Stahls wegen berühmt, so man daselbst findet, zubereitet und verarbeitet. Der Steyermärkische Stahl wird für den besten in Deutschland gehalten, und wird nebst dem aus Kärnthen häufig nach England geführet, wo man ihn noch mehr verfeinert. Man macht in Steyermark viele Messer, Degen und Säbelklingen, viele Sensen, und sehr viel andre Eisen- und Stahlarbeit, womit auch ein vortheilhafter Handel getrieben wird. Diese Fabricken könnten noch weit höher getrieben werden. Kärnthen hat nicht Getraide genug, aber eine ansehnliche Viehzucht, und man treibt von da aus jährlich viele tausend Ochsen nach Venedig. Man findet in Kärnthen viel und gutes Eisen und Bley, und die Stahlfabricken daselbst sind in guten Umständen. Krain ist sehr fruchtbar, und überlässet seinen Ueberfluß an

Getraide und Obst den benachbarten Ländern. Krain hat vortrefliches Olivenöhl, wie auch Wein; und die dortigen Zitronen, Mandeln und Pommeranzen werden den Italiänischen vorgezogen. Laubach in Krain unterhält einen vortheilhaften Handel mit Croatien und Italien. Aus Croatien kommt Pelzwerk, Rindvieh, Wachs, Honig und so weiter. Aus Italien kommt Seide, Tücher, Salz, Gewürze. Laubach handelt ferner nach Bayern und Salzburg, wie auch über Trieste bis nach der Levante. Es giebt allerhand Fabricken in seidenen und wollenen Waaren, in Leinwand, wie auch Huthfabricken daselbst, womit die Einwohner nebst ihren Produkten die auswärtigen Waaren bezahlen. Unter den dortigen Produkten muß man den Toback nicht vergessen, der stark angebauet wird.

Friaul. Friaul ist besonders wegen des Quecksilberbergwerks in Idria berühmt. Dieses Bergwerk liefert jährlich dreyhunderttausend Pfund Quecksilber. Hundert Pfund werden in Idria für hundert und funfzig Gulden verkauft, und da die auf dieses Bergwerk zu verwendende Kosten nicht mehr als hunderttausend Gulden betragen, so kann man daraus den ansehnlichen Gewinn abnehmen, welchen der Besitz dieses Bergwerks der Krone verschaffet. Ein Theil von diesem Quecksilber gehet nach Cremnitz in Ungarn, wo es zum Goldscheiden gebraucht wird, der gröste Theil davon aber wird nach Holland geschickt, wo man Zinnober, fressenden und versüßten Sublimat und andere Dinge daraus verfertiget, oder ihn auch ohne weitere Zubereitung verkaufet.

Litorale. Das Litorale ist hier insonderheit wegen der daselbst errichteten Freyhäfen Trieste und Fiume zu merken. Dieser Strich Landes gränzet nemlich an das Adriatische Meer, und hat verschiedene schöne

Häfen, weswegen sich denn auch die Oesterreichische Regierung schon bey Carl des Sechsten Zeiten alle Mühe gegeben hat, einen wichtigen Handel hieher zu ziehen. Man wollte in Trieste den Sitz des Handels zwischen Deutschland und Italien, und in Fiume den Sitz des Handels zwischen Croatien und Deutschland und Italien errichten. Man wollte eine eigene Schiffarth auf dem Mittelländischen Meer haben, und von Trieste aus einen vortheilhaften Handel nach Griechenland und der Türkey eröfnen. Die Ausführung aller dieser Absichten wurde einigermaassen durch den Tod Carl des Sechsten, und durch den darauf erfolgten achtjährigen Krieg verhindert. So bald aber der Friede geschlossen war, nahm man diese Entwürfe sogleich wieder vor. Man erklärte den Hafen von Triest für einen Freyhafen, man setzte nur ganz geringe Abgaben auf alle nach Triest gebrachte und von da verführte Waaren, und man verbesserte die nach Triest von Wien, und die von Karlstadt nach Fiume gehende Landstrassen. Und in den neuesten Zeiten hat man nicht unterlassen, alle nur mögliche Bequemlichkeiten dem in diesen Hafen zu errichtenden Handel zu verschaffen. Ich habe oben schon angezeigt, welche Maasregeln man ergriffen hat, um den Handel mit Toskana, Meyland und Piemont von Trieste aus zu erleichtern.

Dem zu Folge vermehret sich denn auch der Handel von Trieste von Jahr zu Jahr. Die Venetianer verlieren dabey ansehnlich, weil sie nun nicht mehr den Verkauf der Oesterreichischen Waaren und Produkte haben, und weil sie es nicht mehr sind, die Oesterreich mit den Levantischen Waaren versehen. Da die Kaufleute von Triest angefangen haben, selbst Ausrüstungen nach den Niederlanden zu machen, so verlieren dabey die Holländer und Hamburger, als

als welche bisher den Niederlanden, die Oesterreichischen Produkte zugeführet haben. Oesterreich wird sich nunmehr selbst von Trieste aus die Spanischen und Portugiesischen Waaren holen, deren es benöthiget ist, und dadurch verliehren die Engländer, Holländer und Franzosen. Und wenn es wahr ist, was die Zeitungen gesagt haben, daß man von Trieste aus einen unmittelbaren Handel nach Ostindien und China eröfnen wollte, so ist kein Zweifel, daß Trieste mit der Zeit einer der beträchtlichsten Handlungsorte von Deutschland werden wird.

Da Trieste ein Freyhafen ist, so darf man sich nicht wundern, daß Trieste in Absicht auf die Oesterreichischen Länder als ein fremder Ort angesehen wird. Es ist vielmehr billig, daß alle Waaren, die von Trieste nach dem Oesterreichischen gehen, eben so behandelt werden, als Waaren die aus der Fremde kommen. Weniger einleuchtend aber scheint die Absicht zu seyn, warum man Ungarn in Absicht auf alle übrige Oesterreichische Staaten in der Handlung als ein fremdes Land ansiehet.

Man hat bey Trieste Salzwerke angelegt, worinn aus dem Meerwasser, theils durch die Sonnenhitze, theils aber auch durch Küchenfeuer Salz herausgezogen und gesotten wird. Ist der Sommer trocken, so hat man eine reiche Salzerndte.

Von Trieste werden also ausgeführet alle Oesterreichische, Böhmische, Ungarische Produkte und Waaren, und diese werden theils durch die Engländer und Holländer abgeholet, theils von den Triester Kaufleuten selbst für eigene Rechnung fortgeschicket. Nach Trieste kommen anjetzt alle Portugiesische, Spanische, Italiänische, Levantische, Französische, Engländische und Holländische

dische Waaren, die in den Oesterreichischen Staaten ihren Absatz finden.

§. 14.

Tyrol. Ober-Oesterreich oder Tyrol ist ein sehr bergigtes Land. Es wächset daselbst schönes Getraide, das aber nicht hinreichend ist, und die Einwohner erhalten daher das ihnen mangelnde Getraide aus Krain und andern benachbarten Provinzen. Das Land hat einen grossen Ueberfluß an Zitronen, Pommeranzen, Limonien und Oliven, und da diese Früchte sich länger halten, als die Italiänischen, so werden sie auch diesen vorgezogen. Der Weinbau ist in Tyrol ansehnlich, und manche Arten davon werden verführet. Auch giebt es hieselbst sehr viele Trüffeln. In Tyrol giebt es Silber- Kupfer- und Quecksilbermienen, Alaun, Vitriol und Schwefel. Bey Halle ist ein ergiebiges Salzwerk.

Es giebt in Tyrol viele Glashütten, worinn sowohl Trinkgläser als Fensterscheiben gemacht werden, womit ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Man verfertigt auch in Tyrol eine unglaubliche Menge von Handschuhen, die zum Theil wohlriechend gemacht werden, und womit ebenfalls ein ansehnlicher Handel in die Fremde getrieben wird.

Die eigenen Produkte und Waaren also, damit Tyrol handelt, sind Handschuhe, Weine, Zitronen, Pommeranzen und Oliven, nebst einigen andern Artikuln von geringer Bedeutung. Ausserdem aber unterhält Tyrol einen starken Zwischenhandel zwischen Italien und Deutschland. Und in dieser Absicht sind die Messen von Bozen berühmt, deren jährlich vier gehalten werden, und woselbst viele Deutsche und Italiänische Kaufleute zusammen kommen, um ihre Waare gegen einander auszutauschen.

§. 15.

§. 15.

Die Vorderösterreichischen Länder, worunter man Breisgau, Schwäbisch-Oestreich und die vier Vorarlburgischen Herrschaften verstehet, sind zum Theil fruchtbar, und mit Getraide und Wein angebauet, zum Theil aber auch sehr waldigt. In der Gegend um Freyburg giebt es Eisenbergwerke. In Freyburg selbst werden viel Steine und Korallen geschliffen. Auch giebt es daselbst Kaufleute, die theils nach Italien, theils nach Wien handeln. Vorderösterreich.

§. 16.

In Italien besitzt das Oesterreichische Haus das Herzogthum Mantua und den grösten Theil des Herzogthums Mayland. Beydes sind sehr fruchtbare und schöne Länder, die einen Ueberfluß an Getraide, Reis, Weide, Viehzucht, schönen Weinen, vortreflichen Erd- und Baumfrüchten, und vorzüglich Seide haben. In Mayland giebt es viel und schöne Fabricken von geschlagenen sowohl als gesponnenen Gold- und Silbertressen, von Gold- und Silberstickerey, von seidenen einfachen sowohl als künstlichen und reichen Zeugen und Stoffen, von einfachen und geblümten Sammetten und so weiter. Mayland unterhält daher einen beträchtlichen Handel, wovon Seide und Reis, was die Ausfuhr betrift, die vornehmsten Artikul ausmachen. Die Seide gehet hauptsächlich nach Lion und nach Deutschland, wiewohl auch ein Theil davon über Genua nach England gehet. Der Reis wird gröstentheils nach Genua oder nach Venedig geführet, und von da weiter verhandelt. Sonst führte Venedig den ganzen Handel zwischen den Deutschen und Italiänischen Staaten des Hauses Oesterreich, anjetzt aber handeln diese beyden Länder unmittelbar entweder über Triest oder durch Tyrol mit einander. Mantua und Mayland.

Mayland ist der Hauptsitz von der Handlung der Oesterreichischen Lombardey. Zwey Kanäle deren einer aus der Adda, und der andre aus Teßino nach dieser Stadt geleitet sind, erleichtern die Zu- und Ausfuhr der Waaren.

§. 17.

Niederlande. Die Oesterreichischen Niederlande gehören ihrer Produkte, und ihrer Fabrickwaaren wegen unter die einträchtlichsten länder von Europa, und ihre Lage erleichtert ihnen den auswärtigen Absatz davon. Der Boden ist sehr fruchtbar, und man bauet daselbst Waitzen, Flachs, Färberröthe und Rübsen in Ueberfluß an. Man findet die schönste Thonerde im Lande, woraus Tobackspfeiffen und wenigstens unächtes Porcellän verfertiget werden könnte; man hat viele Steinkohlen im Lande, und man würde damit viel gewinnen können, wenn nicht die Ausfuhr davon mit hohen Zöllen beschweret wäre. Die Niederlande haben die vortheilhafteste Lage zur Fischerey, allein davon findet man anjetzt fast gar keine Spuhren.

Fabricken. Die Fabricken in den Niederlanden sind sehr wichtig. In Antwerpen, das freylich seinen ehemaligen Handel verlohren hat, giebt es schöne Leinwandbleichen, Tapetenfabricken und Kattundruckereyen. Die Garnspinnereyen sind in Antwerpen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und die daselbst, und in der dortigen Gegend gekleppelten Spitzen haben einen grossen Ruf und starken auswärtigen Absatz. Brüssel verfertigt die schönsten Kammelotte in Europa, eben so gut als auch die schönsten Spitzen. In Brüssel werden schöne weisse seidene Strümpfe gewebt, und man hat daselbst eine Fabricke, worinn alle Arten von Tüchern, Boy, Kürsey und Frieß nach Engländischer Manier verferti-

get

get werden. Man macht in Brüssel schöne und verzinnte eiserne Küchengeschirre, die man anstatt der kupfernen brauchen kann. Die Gold- und Silberdrathzieher machen vorzügliche Arbeit, und die goldenen und silbernen Tressen von Brüssel sind eben so gut als die Französischen. Brüssel ist sogar ein Nebenbuhler von Paris, in Absicht auf die Moden und Galanteriewaaren, die es wenigstens sogleich in aller Vollkommenheit nachmachet, so bald es die Muster aus Paris erhalten hat.

Flandern ist hauptsächlich wegen der schönen Leinwand, die darinn gewebt werden, berühmt. Der Flachsbau, das Garnspinnen, und das Leinwandweben sind wahre Goldgruben für diese Provinz. Der gröste Theil der hieselbst verfertigten Waaren wird zwar unter dem Nahmen der Holländischen Leinwand verkauft, der eigentliche Sitz der Fabricke ist aber in Gand, Courtrai und ganz Flandern.

In Brügge, Dornick, und an vielen andern Orten mehr sind sehr schöne Fabricken von wollenen, leinenen, baumwollenen, seidenen und kameelhaarenen Zeugen.

Man hat auch in den Niederlanden schöne Papiermühlen, und allerhand Fabricken, die sich mit Kupfer, Meßing und Blech beschäftigen. Kurz, in diesen Ländern haben sich viele Fabricken erhalten, ohngeachtet die Regierung nicht nur nicht den Fleiß der Unterthanen unterstützt, sondern vielmehr alles angewendet hat, um ihn zu vertilgen. Ich ziele hiermit auf die Verfolgungen, die diese Provinzen unter der Spanischen Herrschaft haben ausstehen müssen. Es ist wahr, daß dadurch viele Fabricken verloren gegangen sind, zum Beyspiel die Tuchfabricken, die sich nach England zogen. Es ist wahr, daß diese Länder den ehemals so blühenden activen Handel verloh-

ren haben, dessen sich nemlich die Holländer bemeistert haben. Es ist aber doch immer zu verwundern, daß diese Länder bey der ehemals ausgestandenen grossen Verfolgung, bey den häufigen und unaufhörlichen Kriegen, davon sie den Schauplatz abgegeben haben, und bey der geringen Aufmunterung, die sie von Seiten ihrer Beherrscher erhalten haben, noch so beträchtliche Fabricken besitzen, daß sie es nicht nur den andern Nationen gleich, sondern sogar zuvor thun.

Es ist kein Zweifel, daß die jetzige Oesterreichische Regierung alle Mittel anwenden wird, um die Fabricken und die Handlung dieses Landes in die blühendsten Umstände zu versetzen. Diese Länder haben bessere Häfen als Holland, sie haben bessere Fabricken als Holland, sie haben einen fruchtbareren Boden als Holland, und sie haben ehemals einen weit beträchtlichern Handel gehabt als Holland. Warum sollte es denn unmöglich seyn, daß die Handlung dieser Länder wieder zu einiger Grösse käme? Und wenn auch keine Ostindische Handlung von hieraus geführet werden dürfte, so bleiben ja noch so viel andre Handlungszweige übrig, daß man den Verlust dieses einzigen sehr leicht verschmerzen solte. Das ist ein guter Anfang, daß man dem Handel zwischen den Deutschen, Italiänischen und Niederländischen Staaten eine grössere Freyheit ertheilet hat; das ist ein guter Anfang, daß man unmittelbar von Trieste aus nach Ostende Schiffe ausrüstet; aber es ist noch lange nicht genug. Wenn man die Mittel untersucht, wie nach und nach Holland in seiner Europäischen Handlung gewachsen ist, so wird man darinn die Vorschriften so ziemlich finden, denen man in Flandern und Braband folgen müste, um die Handlung dieser Länder blühend zu machen.

§. 18.

§. 18.

Es giebt in den Oesterreichischen Staaten mehrere Rechnungsmünze, und verschiedene Arten von Maassen und Gewichten, davon ich hier die vornehmsten, die einem Kaufmann zu wissen nöthig sind, anzeigen werde. Rechnungsmünze.

Wien und überhaupt die Deutschen Staaten rechnen nach Gulden zu sechszig Kreutzern, und jeden Kreutzer zu vier Pfennigen. Ein Speciesthaler wird zu zwey Gulden, ein Kouranttthaler aber zu anderthalb Gulden gerechnet. Man theilet auch einen Gulden in acht Schillinge, einen Schilling in drittehalb Groschen, einen Groschen in drey Kreutzer oder auch in vier Gröschel, einen Kreutzer in vier Pfennige, ein Gröschel in drey Pfennige, und einen Pfennig in zwey Heller ein.

In Böhmen findet eben diese Rechnungsmünze statt, nur daß man dort noch Schocke von Böhmischen Groschen hat, die zwey Kouranttthaler gelten, Schöcke schlechtweg, die siebenzig Kreutzer gelten, und weisse Groschen, deren Werth zwey und ein drittheil Kreutzer ist.

In Ungarn hat man ausser den Oesterreichischen Rechnungsmünzen Schustacke zu zwey Groschen, Polturack zu anderthalb Kreutzern, und Ungarsche Groschen, deren fünf einen Groschen ausmachen.

In Trieste rechnet man entweder so wie in Wien, oder nach Italiänischer Manier nach Lire zu zwanzig Soldi, und jeden Soldo zu zwölf Denari. Ein Gulden hat alsdenn fünf Lire, eine Lira ist so viel

als zwölf Kreutzer, und ein Kreutzer so viel als ein und zwey drittheil Soldo.

In Mayland rechnet man auf gewöhnliche Art nach Lire, Soldi und Denari. Ein Wechselthaler ist daselbst hundert und siebenzehn Soldi Kaisergeld, ein Kouranttthaler ist hundert und funfzehn Soldi Kourantgeld. Der Unterschied zwischen Kaisergeld und Kourantgeld wird durch den Werth des Filippo bestimmt, der in Kaisergeld einen beständigen Werth von fünf Lire und sechs Soldi, im Kourantgeld aber einen veränderlichen Werth hat. Seit dem Jahr 1750. gilt der Filippo achtehalb Lire Kourantgeld. Folglich sind hundert und sechs Lire Kaisergeld so viel als hundert und funfzig Lire Kourantgeld.

Die Oesterreichische Niederlande rechnen nach Flämischen Pfunden zu zwanzig Flämischen Schillingen, und jeden Schilling zu zwölf Grooten oder Flämischen Pfennigen. Gemeinhin wird aber auch daselbst nach Brabantischen Pfunden gerechnet zu zwanzig Stübern, und der Stüber zu sechszehn Brabantischen Pfennigen. Ein Flämisches Pfund ist so viel als drittehalb Reichsthaler oder als sechs Brabantische Gulden. Ein Reichsthaler oder Pattacon ist so viel als zwey und zwey fünftheile Gulden. Ein Gulden ist so viel als drey und ein drittheil Flämische Schillinge; ein Flämischer Schilling gilt sechs Stüber, ein Stüber gilt zwey Flämische Pfennige; und ein Groot enthält acht Brabantische Pfennige; und ein Brabantischer Pfennig enthält drey Mieten. In den Niederlanden ist die Währung des berechneten Geldes entweder Wechselgeld oder Kourantgeld. Jenes ist sechszehn und zwey drittheile vom hundert besser als dieses.

Würk-

Würkliche Münzsorten giebt es in den Oesterreichischen Staaten folgende. In Gold hat man Dukaten, Severinen und Doppie. Ein Kaiserlich Königlicher Dukaten gilt nach dem Gesetz in Wien und den benachbarten Provinzen vier Gulden zehen Kreutzer, ein Ungarischer Dukaten von Kremnitz gilt vier Gulden, zwölf Kreutzer, und ein Severin gilt so viel als drey Holländische Dukaten, oder zwölf Gulden zwey und zwanzig und einen halben Kreutzer. Man hat auch halbe Severinen, deren Werth auf anderthalb Holländische Dukaten oder auf sechs Gulden, eilf und ein viertheil Kreutzer gesetzt ist. In Trieste finden eben diese Zahlwerthe bey Wechselzahlungen statt, im gemeinen Leben gilt aber dort ein Dukaten vier Gulden zwanzig Kreutzer, und zuweilen noch mehr. In Mayland gilt ein Kremnitzer Dukaten vierzehn Lire, sieben Soldi, sechs Denari Kourantgeld, ein gewöhnlicher Dukaten aber, deren drey einen Severin ausmachen vierzehn Lire und fünf Soldi Kourantgeld. In den Niederlanden gilt ein Severin, das ist ein drey Dukatenstück ein und funfzig Flämische Schillinge, oder funfzehn Gulden sechs Stüber Wechselgeld, und siebenzehn Gulden, siebenzehn Stüber Kourantgeld. In Mayland hat man noch eine goldene Münze die Doppie heisset, und deren Werth auf fünf und zwanzig Lire fünf Soldi Kourantgeld gesetzet ist. Münzen.

Silbermünze giebt es in Wien folgende. Neue seit dem Jahr 1750. ausgeprägte Speciesthaler zu zwey Gulden, ganze und halbe Guldenstücke, und Münzen, die zwanzig, siebenzehn, zehen, sieben, drey, anderthalb drey viertheile, und einen halben Kreutzer gelten. Diese Münzen haben in Trieste bey Wechselzahlungen den nehmlichen Zahlwerth, in

Handel und Wandel aber gelten daselbst die Siebenzehnkreuzerstücke dreyssig Soldi, die Siebenkreuzerstücke zwölf Soldi, und so weiter.

In Mayland hat man silberne Dukatonnen zu acht Lire zwölf Soldi Kourantgeld; Filippi zu sieben Lire zehen Soldi Kourantgeld. Lirestücke Parbeiolle zu drittehalb Soldi Kourantgeld; und Soldistücke.

In den Niederlanden hat man ganze, halbe, viertheil und achttheil neue Dukatonnen, deren Werth im Jahr 1755. auf ein und sechszig, dreyssig und ein halb, funfzehn und ein viertheil und achtehalb Stüber Wechselgeld bestimmt ist. Man hat ferner neue seit dem Jahr 1755. ausgeprägte Silberkronen zu zwey Gulden vierzehn Stüber Wechselgeld, und zu drey Gulden drey Stüber Kourantgeld.

In Kupfer hat man seit dem Jahr 1760. in den Deutschen Oesterreichischen Erbländern Kreuzer, Gröschel, halbe Kreuzer und Pfennige.

Münzfuß. Die Feine des Goldes wird in Wien nach Karaten und Gränen bestimmt, so daß auf die Mark vier und zwanzig Karat, und auf das Karat zwölf Grän, gerechnet werden. Die Feine des Silbers wird nach Lothen und Gränen bestimmt. Auf die Mark kommen sechszehn Loth, und auf das Loth achtzehn Grän.

Sieben und sechszig Kaiserlich Königliche Dukaten sollen eine Kölnische Mark wiegen, und das Gold dazu soll eine Feine von drey und zwanzig Karaten und acht Gränen haben. Wenn nur ein solcher Dukaten vier Gulden und zehn Kreuzer gilt, so ist die Kölnische Mark feines Goldes darinn zu zweyhundert drey und achtzig Gulden fünf Kreuzern, drey und sieben

sieben und vierzig Ein und siebenzigtheile Pfennige ausgepräget.

Was die Severinen betrift, so sollen zwey und zwanzig und vierhundert sechs und sechszig fünftausend siebenhundert und drey und dreyssig Theil Severinen eine Troysmark wiegen, und das Gold dazu soll eine Feine von zwey und zwanzig Karaten, und drey viertheilen eines Grans haben. Den Münzmeistern aber ist erlaubt, daß drey viertheile eines Engels am Schroot, und drey viertheile eines Grans am Korn abgehen. Folglich wird bey diesen Münzen die Troysmark feinen Goldes nach dem Gesetz zu dreyhundert sieben und sechszig Brabantische Gulden, zehen Stüber und zwölf Mieten, nach der den Münzmeistern aber gestatteten Verkürzung zu dreyhundert und siebenzig Brabantische Gulden, fünf Stüber und vierzig Mieten Wechselgeld ausgeprägt.

Bey allen in Wien seit dem Jahr 1750. ausgeprägten silbernen Münzsorten bis auf die drey Kreuzerstücke ist festgesetzt, daß die Kölnische Mark feines Silbers zu zwanzig Gulden ausgemünzet wird. In den Scheidemünzen vom halben Groschen an wird eben diese Mark zu fünf und zwanzig Gulden, und in den ganz kleinen Pfennigstücken zu dreyssig Gulden ausgepräget.

Gold wird daher in den Oesterreichischen Münzen vierzehn und eilf Ein und siebenzigtheile mal höher geschätzt als Silber.

§. 19.

Gold und Silber wird in Wien nach der Wienermark gewogen, die zwanzig vom hundert schwerer ist, als die Kölnische Mark. Auf die Wiener- Gewicht.

mark gehen sechszehn Loth, auf das Loth vier Quentchen, und auf das Quentchen vier Pfennige. Man rechnet in Wien auch auf die Mark Silbergewicht achtzig und zwey fünftheile Dukaten, und auf den Dukaten sechszig Mandel-Gewichts oder Dukaten Gräne.

Das Handlungsgewicht hat folgende Eintheilungen. Ein Saum hat zweyhundert und fünf und siebenzig Pfund, bey dem Stahl aber nur zweyhundert und funfzig Pfund, ein Centner hat fünf Steine. Ein Stein hat zwanzig Pfund. Ein Pfund hat sechszehn Unzen, eine Unze zwey Loth, ein Loth vier Quentchen, ein Quentchen vier Pfennige.

In Prag hat der Centner fünf Steine, jeden zu zwanzig Pfund gerechnet. Dieses Pfund verhält sich aber zu dem Wienerpfund ungefähr wie zehen zu eilf.

In Trieste bedienet man sich des Wienerischen sowohl als des Venetianischen Handlungsgewichts.

In Mayland hat man ein schweres und ein leichtes Pfund, jenes hat acht und zwanzig Unzen, dieses aber nur zwölf. Das Mayländische schwere Pfund ist siebenzig vom hundert ungefähr leichter als das Wienerpfund.

Das in den Niederlanden übliche Pfund ist ungefähr zwanzig vom hundert leichter als das Wienerpfund.

Maasse. Das Getraide wird im Oesterreichischen nach Muth, Metzen, Vierteln und Achteln gemessen. Eine Muth hat dreyssig Metzen, eine Metze vier Viertel, und ein Viertel zwey Achtel.

In Prag heist das Getraidemaaß ein Strich. Ein Strich hat vier Viertel, ein Viertel vier Maasel,

sel, und ein Maasel zwölf Seidel. Hundert Pragerstriche sind ungefähr hundert und fünf und dreyssig Oesterreichische Metzen.

Das Weinmaaß in Wien hat folgende Eintheilungen. Ein Fuder hat zwey und dreyssig Eymer. Ein Dreyling hat dreyssig Eymer. Ein Eymer hat vier Viertel, ein Viertel zehen Maaß, ein Maaß vier Seidel.

Oberungarische Weine werden nach Anthalen verkaufet, deren einer ungefähr fünf viertheile eines Oesterreichischen Eymers enthält. Niederungarische Weine werden nach gewöhnlichen Eymern verkauft und gemessen.

In den Niederlanden misset man den Wein nach Ahmen, auf deren jedes funfzig Stuppen gerechnet werden.

Eine Klafter in Wien hat sechs Schuhe, und ein Schuh zwölf Zolle. Sechshundert und neun und achtzig Wiener Schuhe machen zweyhundert und vier und achtzig Ellen. In den Niederlanden hat man die Brabanter Elle, die ungefähr zwölf vom hundert kürzer als die Wiener Elle ist.

Ein Joch oder ein Tagewerk bedeutet im Oesterreichischen so viel Land, als ein Pflug in einem Tage bearbeiten kann, und wird auf sechszehnhundert Quadratklaftern gerechnet.

§. 20.

Es ist in Wien eine Bank die aber der Handlung nichts angehet, sondern deren Geschäfte blos darinn bestehen, daß sie Kapitalien aufnimmt und verzinset. Diese Schulden der Bank sind ein Theil der öffentli- Wienerbank.

chen

chen Staatsschulden, und man kann also leicht erachten, daß die Schuldverschreibungen der Bank einen Kredit haben, der dem jedesmaligen Kredit des Staats gleich ist. Die Bank zu Wien gab vor dem Ausbruch des jetzigen Kriegs nur vier vom hundert an jährlichen Zinsen, und wahrscheinlich würden die Zinsen der öffentlichen Schulden in Wien ohne diesen Krieg noch mehr herunter gebracht seyn. Jedoch, da die Bank von Wien auf die Handlung keinen unmittelbaren Einfluß hat, so führe ich auch nichts weiter weder von ihrer Einrichtung, noch von ihren Schicksalen, noch von ihren Geschäften an.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struensee, Karl August von, 1735-1804

Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten

Bd.: 2,1

Liegnitz ; Leipzig (1779)

Merc. 23-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10290457-6
VD18 90255100